



Je weltberuffene Königin Christina aus Schweden, so auf der Welt ein sehr sanguinisches Temperament herfür blicken lassen, auch von Liebes-Sachen und Wercken überaus frey, und ziemlich natürlich zu raisonniren pflegte, gab neulich in dem Reiche derer Todten, eben als sie sich in einer schönen Orangerie befand, ihren Gedanken Audienz, und betrachtete verschiedene wichtige Passagen ihres Lebens, auf eine, denen Todten gewöhnliche, unparthenische Weise. Gleichwie sie aber der Unbeständigkeit sehr ergeben gewesen: also kam ihr auch iesz plözlich die Lust an, zu singen:

Die Freyheit liebe ich, vor allem in der Welt,
Dieweil sie mir am besten, am besten mir gefällt,
Die Liebe ich verachte, und sage diß dabey,
Daß, wenn mans recht betrachtet,
So ist es nichts, so ist es nichts, als Hude-Hudelen.

Ich hab zwar auch geliebt, sag aber dieses doch,
Daß ich war recht betrübt, ja es gereut mich noch,

Daß ich mich hab ergeben, in solche Sclaveren,
Voll Unruh war mein Leben.

Nun ist mir wol, nun ist mir wol, daß ich, daß
ich bin frey.

Dieses war auf der Welt mein Leib-Stückgen, fuhr sie weiter fort, und es kommt mir noch immer in den Sinn. Doch unglückselige Christina! warum erwahletest du solches erst gegen dein 45tes Jahr? und warum warest du nicht ehe bedacht, eine solche Conduite blicken zu lassen, welche dich wider alle Blame nach deinem Todt, hätte versichern können? Jedoch es ist geschehen, und nun nicht mehr zu ändern. Allein, O Liebe! du Tyrann, dir verzeihe ich es nimmermehr, daß du deine Gewalt an mir so grausam exerciret hast. Ach! daß ich doch denen Sterblichen, meine Meynung, über Liebes-Sachen beybringen und eröffnen könnte, so wolte ich mich gewißlich an dir, O Liebe! nachdrücklich rächen. Ich wolte ihnen sagen, daß der Nectar, welchen du präsentirest, und der in dem Mund so süsse schmecket, sich in Galle, ja in einen tödtlichen Gift verwandelt, sobald er die Zunge passiret, und so geschwinde, als er sich in der Kehle befindet. Ich wolte ihnen durch 100000. Exempel darthun, daß du aller Fall und Ruin beförderst, die in deine Stricke gerathen; würde ihnen auch das Geheimniß beybringen und lernen, daß du nur mit der Flucht überwunden werden kanst. Denn mit andern Feinden, hat es viel eine andere Bewandniß. Wer sie überwinden will, muß sich ihnen troziglich unter das Gesichte stellen, auch tapffer mit ihnen streiten und kämpffen; dich hingegen, O grausame Liebe! muß man meiden, und vor dir fliehen, so bald man dich nur erblicket. Wer dieses nicht thut, und sich einbildet, auf eine andere Art wider dich zu victorisiren, ist verlohren. Er wird von dir überwunden. Er wird dein Slave. Du fesselst ihn mit Ketten und Banden, und er muß ein erbärmliches Opffer deiner Tyranney werden.

Mittlerweile, da Christina also sunge und discourirte, hatte sich die Königin Elisabetha von Engeland, welche gleichfalls, durch ihre Fata und Thaten, auf der Erden grosse Verwunde-
rung

zung verursacht, derselben genähert, auch alles wohl verstanden. Dannenhero sprach sie bey sich selbst.

Diese Person muß sonder Zweifel einen hohen Rang unter denen Lebendigen gehabt haben, und scheinete mir dieselbe in vielen Stücken ganz gleich zu seyn. Es ist aus ihrem Discours zu urtheilen, daß sie in der Liebes-Schule manche schöne Lektion mag gelernet haben. Wo-
lan! ich will sie anreden, und mich mit ihr entreteneiren. Darauf trat sie vollends herfür, und sprach:

Madame, vôtre tres humble Servante. Pardoniret meiner Freyheit, daß ich euch in euren Penséen interrumpire. Meine Intention ist zwar gleich weiter zu gehen. Allein die grosse Aehnlichkeit, so sich zwischen mir und euch befindet, machet daß ich Verlangen habe, die Ehre eurer Bekanntschaft zu erlangen, und zu wissen, wer ihr auf der Welt gewesen?

Weil nun Christina gar wohl sahe, daß sie eine, ihrem Stand ganz gleiche Person vor sich hatte, antwortete sie: Madame, ich werde mir gratuliren euch kennen zu lernen, und auch zu wissen, wer ihr seyd? Ich meines Orts bin Christina, eine Königin von Schweden, des grossen Gullaphi Adolphi Tochter.

Jene erwiederte hierauf: Mein Judicium hat mich selten betrogen, und ich versichere, daß ich euren Stand errathen, so bald ich euch erblicket habe. Ich bin Elifabetha, Königin von Engeland, der Phœnix meiner Zeit genennet.

Hierauf embrassirten beyde Königinne einander, und eine versicherte die andere, daß sie schon von geraumer Zeit her die Ehre gesucht, sich zu sehen und zu sprechen. Nach geenderen Complimenten aber sagte Elifabeth zu Christinen:

Ich habe gehöret, daß ihr wünschet in dem Stand zu seyn, der Lebenden Welt, Rath und Bermahnungen in Liebes-Sachen geben zu können. Glaubet ihr aber nicht, daß eure Mühe würde vergeblich seyn? dieweil die Sterblichen nicht fähig sind solche anzunehmen, sondern ihren Passionen ganz blind hin, und so lange folgen, biß sie sich in das Verderben gestürzet. Man dörrfte euch vielleicht antworten: Warum hast du deinen Rath, und was du uns lehren wilt, nicht selber practiciret? denn ich habe bereits gehöret, daß sehr wun-

derlich von euch gesprochen und raifoniret wird; insonderheit von Liebes-Excessen, welche ihr begangen haben sollet.

CHRISTINA.

Madame! Ich versichere, daß ich gleichfalls von euch manches artiges Histörgeu gehört. Jedoch kan unser größter Trost seyn, daß ein jeder noch in Zweifel und Ungewißheit wegen derer Dinge ist, so man uns imputiret.

ELISABETHA.

Ihr irret, und flattiret euch vergebens. Das Publicum hat scharffe Augen, so bis in unsere Schlaf-Gemächer und Bette penetrirt haben, und man weiß alles, was passirt hat.

CHRISTINA.

Dieses hoffe ich nicht. Wann es aber gleich wäre; so werden sich dennoch viele raisonnable Leute finden, welche uns excusiren, und keinesweges blamiren werden, woserne wir, als Personen, die alles gehabt, was unser Herz wünschen mögen, auch gesucht hätten, diejenige Plaisir zu kosten, so ein jedes Frauenzimmer vor die höchste, und empfindlichste auf der Welt schäzet. Wir waren ja auch Fleisch und Blut, unser Stand aber permittirte uns nicht, unsern Inclinationen durch öffentliche und solenne Heyrathen Satisfaction zu geben, sondern mußten uns in der Stille kühlen und erquicken, wann wir anders nicht in der Hitze verschmachten wolten; dieweiln wir die Kunst die Passiones zu beherrschen, und die Liebe zu besiegen, nicht verstanden.

ELISABETHA.

Was Heyrathen betrifft, hatte ich dazu niemals die geringste Neigung, und wolte nicht, daß ein Mensch unter der Sonnen, er möchte seyn wer er wolte, eine Faveur als eine Schuldigkeit von mir prä-tendiren könnte. Es mußte bey mir alles aus Gnaden und guten Willen her-rühren, und ich kan noch nicht recht begreifen, mit was Vergnügen das Band des Ehestandes verknüpfet seyn könne?

CHRISTINA.

Woserne Finis Primarius des Ehestandes anders nichts seyn sollte als die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, so möchte freylich das Vergnügen darinnen überaus schlecht seyn. Allein die
Men-

Menschen verheyrathen sich par plaisir; und ich meines Orts hätte es gleichfalls so gemacht, wann mir nur meine hohe Condition erlaubet hätte; einen braven Kerl nach meiner Phantasia auszusuchen.

ELISABETHA.

Was das Frauenzimmer belanget, so gebe ich endlich wohl noch zu, daß es der Genießung und Empfindung einiger Lust bey Liebes- Wercken fähig sey. Denen Manns- Personen hingegen verdiencke ich sehr, daß sie sich die geringste Mühe deswegen geben, dieweil alle solche Sachen anders nicht als eine Incommodität und Arbeit vor sie zu consideriren, und von ihnen auch wirklich dafür gehalten werden.

CHRISTINA.

Pardoniret mir Madame. Ich will euch das Contrarium gleich durch ein Exempel beweisen. Einstmals befand sich ein gewisser Fürst auf der Jagd. Dieser verirrte sich von seinen Leuten in dem Wald, und hatte niemand, als einen Schulzen aus einem Dorff hinter sich hergehen, der sich nicht getraute dem in tieffen Gedancken gehenden Fürsten etwas zu sagen, sondern vermeynete, er gieng mit Fleiß auf die Seite. Als aber der Fürst fragte, ob er auch recht gienge? sprach er nein, und führete ihn wieder zu den Seinigen.

Mittlerweile war der Cammer-Mohr und der Cammer-Türk mit einander über diese Frage, ob eine Manns-Person die Liebes-Wercke, als eine Arbeit oder eine Lust anzusehen hätte? in Disput gerathen, und der ganz nahe bey ihnen stehende Fürst hatte alles, was pro & contra deswegen angeführet worden war, mit angehoret, ohne daß sie ihn vermerckten. Der Mohr suchete zu behaupten, es sey eine Arbeit; der Türk hingegen blieb dabey, es wäre eine Lust. Als nun der Fürst sich endlich zeigte, schwiegen beyde stille; darauf er sie fragte, worüber sie disputiret und so hefftig gestritten hätten? da ihm dann der Mohr den ganzen Handel erzehlete. Der Fürst wendete sich zum Schulzen, ihm sagende: Du bist ein Richter, und wirst sonder Zweifel ein gutes Urtheil fallen können. Sage mir, wofür hältst du die Liebes-Wercke? Dieser lächelte, und gab zur Antwort: Gnädigster Herr, wir arme Bauers-Leute halten sie vor eine Lust. Aber warum? sprach der Fürst weiter, ein guter

Richter muß auch eine Raifon anzuführen wissen; da dann der Schulze plöglich versetzte: Ey, ey, ey, gnädigster Herr, wenn sie eine Arbeit wären, wir arme Bauern hätten solche gewißlich längst bey Hofe thun und verrichten müssen. Schloß also dieser Bauer flüglich, daß Liebes-Wercke denen Mannsen eine Lust seyn müsten, weil man deswegen keine Frohn-Dienste bey Hofe von ihm und seines gleichen verlangte. Was düncket euch von diesem Urtheil?

ELISABETH.

Ich admirire solches; und wann es bey meiner Zeit geschehen wäre, wolte ich diesen Dorff-Richter seines Verstandes wegen nach Engeland kommen, ihn naturalisiren, und zum Lord-Maire oder Bürgermeister in London haben erwählen lassen. Aber, in welchem Lande meynet ihr, daß der Liebe am meisten Pflicht geleistet, und derselben geopffert werde?

CHRISTINA.

In Franckreich, Madame: denn allda sind auch die größten Liebes-Exceille schon von langer Zeit her, als eine Galanterie confidiret worden. Die Weiber können sie ungescheuet begehen, und haben dazu gute Gelegenheit: dieweil eine jede Frau die Freyheit hat, sich einen Freund zu erwählen, der vom Morgen bis in die späte Nacht bey ihr ist, mit derselben Thé, Caffée und dergleichen trincket, sie in die Messe, und hernach auf die Promenade begleitet, auch zu Hause, in ihrer Cammer, ganz alleine ihr die Zeit mit Bret-Karten- oder andern Spiel passiret. Der Mann aber bezeiget darüber nicht die geringste Jalousie, gehet und wartet seine Berrichtungen ab, ist auch wohl ein solcher Freund einer andern Dame und Frauenzimmers.

ELISABETHA.

Engeland wird Franckreich darinnen schwerlich etwas nachgeben. Die Weiber, so nicht etwa obligiret sind, das Brod mit ihrer Hände Arbeit zu verdienen, befinden sich, insonderheit die aus London, den ganzen Sommer durch à la Campagne, und passiren die schöne Jahres-Zeit, en Compagnie müßiger und von ihren Revenuën lebenden Manns-Personen, trincken auch ihren Thé oder Caffée, des Morgens, gemeiniglich mit einander in ihrem Schlaf-Habit. Die Männer hingegen nehmen ihrer Affairen in der Stadt wahr, weil sie entwe-

entweder im Parlament oder auf der Börse seyn müssen, und kommen nur des Sonnabends hinaus auf das Land, ihren Weibern eine Visite zu geben, da sie dann des Montags wieder zurücke kehren. Die Gelegenheit ist auch sehr schön bekannt zu werden, dieweil ein ieder Fremder, der bey einem eine Visite ablegt, obligiret ist, seine Frau und Töchter, die er ihm ganz gewiß präsentiret, wann sie vorhanden sind, zu embrassiren und zu küssen. Wer brav Geld zum spielen hat, und hohe Summen daran wagen will, erhält bey dem Englischen Frauenzimmer am ehesten seinen Zweck, iedoch in Franckreich soll es eben so seyn. Denn es geschiehet vielmahls, daß die Weiber starcke Posten verspielen, und alsdann solche gerne mit der Münze bezahlen, so man la Dernière Faveur nennet, damit die Guinées, Louis d' or, Ecus blancs und Cronen, nicht allein in ihrem Beutel bleiben, sondern deren noch mehr an sich ziehen mögen.

CHRISTINA.

Auch in allen andern Europäischen Ländern, ja in der ganzen Welt herrschet und triumphiret die Liebe, ob schon die Excesse nicht so häufig seyn. Zu Spanien, Portugall und Italien belustiget sie sich mit unglaublich subtilen Streichen und Intriguen. Die Jalousie derer Männer ist daselbsten groß, und es gehöret viel dazu, einen hundert äugigen Argus zu betriegen, und die Schösser ohne Schaden zu öffnen, womit insonderheit die Italiäner ihre Frauens zu versperren und zu verwahren pflegen.

Hätte die Welt meine ickige, als eines fliegen Todten, Gedanken, würde man wenig von Liebes-Händeln hören. Alleine ein jeder wandelt gerne auf dem Weg der Thorheit, bis er mit Schaden flug wird. Mich und euch gehen weiter keine Liebes-Intriguen an, wannhero wir unsere Gedanken auf etwas anders richten wollen. Was haltet ihr Madame von denen Gesetzen, welche die Weiber unfähig machen zu regieren, zu gouverniren, zu commandiren, oder ihnen andere Rechte absprechen und versagen, so die Manns-Personen zu exerciren und zu genießten haben?

ELISABETHA.

Solche Gesetze sind die gröste Absurdität von der Welt. Ich
meines

meines Orts habe, ohne Ruhm zu melden, gezeiget, ob ein Weib recht zu regieren capable sey? Hätten die Männer ihre Gewalt nicht über das weibliche Geschlecht gemißbraucht, und demselben etwas mehr als die Spindel zur Partage überlassen, würde man solches zu allen Zeiten grosse Wunder haben thun sehen. Denn einmahl ist gewiß, daß sich grosse Capacität und ein ungemeines, ja weit herrlichers Naturel in denen Weibern, als bey denen Männern zeiget. Daß sie aber zu tapffern und wichtigen Thaten und Verrichtungen ungeschickt zu seyn scheinen, daran ist ihre läppische und zärtliche Erziehung, auch incommode Kleidung Ursache. Man möchte doch ein Exempel an Abraham nehmen, dem Gott selbst befahl, er solte der Sara gehorchen, in alle dem, was sie ihm sagen würde. Viele Nationes haben dem weiblichen Geschlechte grosse Ehre angethan. Die Spanier nennen die Weibsen Donna, welches ein Name ist, so die Herrschafft anzeiget. Die Römer haben befohlen, daß man ihnen die rechte Hand geben solle. Die Griechen haben ihren neun Musen, ingleichen der Minervæ, weibliche Namen beigelegt. Drey Principal-Parthien der Erde, nemlich Europa, Asia und Lybien, führen dergleichen. Der Kayser Justinianus, ein Prinz von hohen Meriten, befahl, daß die Weiber von den Titeln ihrer Männer participiren, und man sie Herzoginne, Gräfinne, Baronessins &c. heißen solte, nennete auch die Semige Reverendissima, damit er andern Männern ein gutes Exempel geben möchte. Was vor Bewunderung hatte nicht die kluge Königin aus Arabien, die dem weit von ihr entlegenen König Salomon eine Visite gab, in der Welt verursacht? und was vor Ruhm hat sie sich nicht durch ihre, an besagten König gethane, und auf eine ungemeyne Art ausgefunstelte Fragen erworben? Wer ist gelehrter und beredter gewesen als Cornelia, und in Beschreibung heiliger Schrift berühmter als Marcella? Wer kan in Besizung fremder Sprachen vor Eustochium, gleichfalls einer Weibs-Person, den Vorzug prätendiren? Was findet man in der Historie herrlichers, als das, was von der Cleopatra, von denen Zenobiern, von denen Semiramen, von denen Artemisien, von denen Weibern zu Sparta, und endlich von denen Amazonen gedacht wird? Haben sie nicht an der Spitze grosser Arméen, und in Verwaltung derer Affairen gewaltiger Reiche, unsterbliche Ehre erlangt und erworben?

CHRISTINA.

Ihr habt Raifon Madame. Aber ich weiß nicht, was die Teutschen und heutigen Italiäner vor Gedancken gehabt, als sie ihre Geseze, in so weit sie die Weiber angehen, gemacht. Es scheint fast, als wann sie die Türcken und andere Barbaren deßfalls zu Rathe gezogen, die doch als Monstra in der Menschlichen Societät consideriret werden solten. Denn wem ist unbekannt, daß diese Furien nicht etwa vergnügt gewesen, die Frauens-Personen von aller Verwaltung derer Staats-Affairen auszuschliessen, sondern, daß sie pure Sclavinnen aus ihnen gemacht. In Teutschland aber ist es an vielen Orten bald eben so. In Italien, ob man sie gleich Signora, wie in Spanien Donna nennet, auch das von euch angeführte Geseze der alten Römer, und die Verordnung des Käysers Justiniani annoch observiret, dienen sie weiter zu nichts als nur zum Kinder-zeugen; und im übrigen hat man so wenig Consideration vor sie, daß man sie bey nahe wie Affen oder Papageyen eingeschlossen, und an Ketten geschmiedet hält, damit sich nur ihre Männer mit ihnen divertiren können, wann es ihrem närrischen Sinn einmahl ankommet.

In Frankreich scheint es zwar, als wann man noch einigen Egard vor das Frauenzimmer habe. Allein das Salische Gesez ist contra Jus naturæ, weil dasselbe dadurch unfähig erkläret wird, auf den Thron zu steigen; und also der Egard nur als eine Sache zu consideriren, womit man solches desto besser betriegen und machen will, daß es seinen unschätzbaren Verlust, der zugleich dem ganzen weiblichen Geschlecht, in besagten Reich, eine Schande ist, nicht empfinden solle. Man giebet ihme solches gleichsam in einem güldenen Becher zu verschlucken, wannenhero demselben die andern grossen Freyheiten erlaubet sind, als Spielen, Tanzen, Opern und Comædien; ingleichen die aus dem Reich der Liebe herstammende Freyheit, mit jedermann zu conversiren, die Herzen zu gewinnen, zu bezaubern, verliebt zu machen, und sonst alles zu thun, was ihm seine Passiones inspiriren.

ELISABETHA.

Ich bin auch erstaunet, als man mir die in Teutschland, und an andern Orten mehr recipirte und eingeführte Geseze erzehlet, daß

nemlich keine Frauens-Person, weder eine Obligation von sich stellen, noch etwas verkauffen oder quittiren könne, sondern alles cum Curatore geschehen müsse, und sie also in einer ewigen Minorennität und Minderjährigkeit lebten. In Engeland ist es ganz was anders. Eine Frau kan Schulden machen wie sie will, und der Mann ist zu allen Zeiten obligiret zu bezahlen, kan auch ohne seinem, oder eines Curatoris Consens, thun und handeln, was sie will. Es ist alles Rechts-kräftig und beständig. Wann man nun diese und die andern grossen Freyheiten des Englischen Frauenzimmers recht ponderiret, hat man nicht hohe Ursache zu sagen, Madame, daß Engeland der Weiber Paradies sey?

CHRISTINA.

Allerdings. Und es hat mir auch sehr wohl gefallen, was ich von Holland gehöret, allwo auf Verlangen einer Frau der Mann emprisoniret und eingestecket, auch so lange im Gefängniß gehalten wird, biß sie seine Freyheit wieder begehret, wann sie nur einige Ursache hat, sich über seine Conduite zu beschweren, und darthun kan, daß er sie entweder geschlagen, gespiellet, gesoffen, oder sonst in dem Haus-Besen einiges Unheil angerichtet. Aber à propos Madame, ich bin begierig eure Historie zu hören. Woltet ihr wohl geruhen mir solche zu erzehlen? Ich werde euch hernach meine Avanturen gleichfalls zu vernehmen geben, wofern ihr sie wissen wollet.

ELISABETHA.

Ich kan mich nicht dispensiren eurem Verlangen Satisfaction zu thun, und eure Historie werde ich alsdann mit grosssem Plaisir anhören.

Meine Mutter Anna von Bulen, deren Vater Thomas von Bulen, Ritter und Cabinets-Schackmeister, die Mutter aber Johanna Clinston, eines Barons Tochter gewesen, war von ungemeiner Schönheit, und gieng in ihrem 15ten Jahr, als Staats-Fräulein, mit der Prinzessin Maria, Henrici VIII. als meines Vaters Schwester, nach Franckreich, dieweil sich nur besagte Prinzessin mit Ludovico XII. der mit der Crone dieses Reichs prangete, verheyraethete. Daselbsten fügte sie die artigen Französische Manieren, zu ihrer natürlichen Englischen Schönheit; und als sie von dannen wieder

der in Engelland anlangete, hatte sie der König, mein Vater, kaum erblicket, so entbrandte sein Herz in Liebe gegen sie.

Gleichwohl war er an Catharina von Arragonien, des Kaisers Caroli V. Baase verheyrahet, und meine Mutter mochte keine Lust bezeigen, sich, als eine bloße Maitresse, seinem Willen zu accommodiren. Inzwischen karthete er die Sachen dergestalt, daß die Königin solche unter ihr Frauen-Zimmer aufnehmen mußte, damit er dieselbe öftters vor Augen haben möchte.

Dieweiln nun das angegangene Feuer in seinem Herzen täglich stärker und gewaltiger ward, ließ er sich einfallen, das Divortium zwischen ihm und seiner Gemahlin zu suchen, unter dem Vorwand, daß ihm sein Gewissen nicht erlaubte, der Catharina länger ehelich beyzuwohnen, dieweil sie seine nahe Bluts-Verwandtin, nemlich seines Bruders Gemahlin war; ob er schon drey Kinder, und darunter eine Prinzessin Maria genannt, mit ihr gezeuget hatte. Derowegen entdeckte derselbe dem Cardinal Wolsey seine Gedanken, der alles Einwendens ungeachtet, die Sache bey dem Römischen Hofe anbringen und treiben mußte.

Hierwider sperrete sich der Pabst mit Hand und Füßen, und wolte von dieser Ehescheidung auf keine Weise reden hören, also daß aus diesem Handel grosses Mißverständniß zwischen ihm und meinem Vater erfolgte, welches auch der Grund und die Ursache des Falls der Authorität des Römischen Stuhls in Engeland, und des unschätzbaren Verlusts, welchen dieser dabey erlitten, gewesen.

Es ward demnach sieben ganzer Jahre über diese Affaire hefftig disputiret und gestritten, binnen welcher Zeit der verliebte König meine Mutter allezeit um und bey sich hatte. Auch, als einstmals die Pest hefftig in London regierte, hielt er sich mit ihr auf dem Lande auf, und zwang die Königin, daß sie mittlerweile in der Stadt verbleiben mußte.

Die Ungedult bewog endlich mehrbesagten meinen Vater, daß er sich mit meiner Mutter 1533. heimlich trauen ließ, wozu ihm Franciscus I. König in Frankreich den Rath gegeben. Und viele haben sich unterfangen zu behaupten, daß er alsdann erst, und nicht ehe, die letzte Günst von meiner Mutter erhalten; welches ich aber gleichwohl,

wohlen, des grossen Zweiffels und Ungewißheit wegen, nicht zu behaupten prætendire.

Doch dem sey wie ihm wolle. Die Heyrath war vollbracht, und das Divortium bald darauf forciret, auch die neue Gemahlin, als Königin declariret und gekröhnet.

Dieser Ehe hatte ich mein Leben zu dancken, indem mich meine Mutter, den 8ten Septembr. 1533. zu Hamptoncourt, zur Welt gebracht, in einem Zimmer, so dem Cardinal Wolsey assignirt gewesen, und die Jungfer hieß, dieweiln noch niemand darinnen logiret hatte, und auch solches mit Tapeten, worauf sich viele heilige und keusche Jungfrauen präsentirten, ausgeschlagen war. Nichtweniger, ist es remarquable, daß sich meine Geburt auf eben dem Tag ereignet, an welchem die Römische Kirche die Geburt Mariæ feyerte.

Anno 1535. enterbte mein Vater meine Schwester Maria, die, wie ich schon gedacht, ihm von der Königin Catharina gebohren worden war; ich hingegen ward als Erbin declariret.

Gleichwie Glücks- und Unglücks-Fälle immer nahe auf einander folgen: also gieng auch eine schwarze Wolcke über meine Mutter auf, welche ihren bisherigen Freuden-Schein in eine finstere und recht entsetzliche Nacht verwandelte. Sie hatte das Unglück meinem Vater verdächtig zu werden, als wann sie Ehebruch begangen hätte. Darnenhero ließ er sie arretiren und enthaupten, auch die Strahlen seines Grimmes auf mich blitzen und declariren, daß ich des Throns unfähig, und anders nicht, als ein Bastart, zu consideriren sey.

Solches geschah 1536. zu einer Zeit, als meine Mutter meinte, meines Vaters Herze gänzlich gefesselt und in ihrer Gewalt zu haben; der aber eine Gemahlin so leichtlich vergessen kunnte, daß er gleich den ersten Tag nach der Execution, mit Johanna von Seymour, wieder Beylager hielt, welche eines simplen Edelmanns Tochter war.

Diese starb bald hernach, da dann Anna von Cleve an die Reyhe kam, und des Königs Braut wurde; jedoch es daurete nicht lange, so verstieß er sie wieder, und Catharina Howard, welche Geschwister-Kind mit meiner Mutter gewesen, ward von ihm zu seiner Gemahlin erwehlet.

Solche meine Befreundin brachte es durch ihren Credit so weit, daß ich wieder bey Hofe gelitten und erzogen werden durffte, von welchem

chem ich, seit der Enthauptung meiner Mutter, verbannet gewesen war. Jedemnoch, als Franciscus I. in Franckreich um mich, meiner grossen Jugend ungeachtet, vor seinen Dauphin anhalten ließ, gab mein Vater die harte Antwort, er habe nichts anders als zwey Bastarte zu Töchtern, davon die eine noch ganz klein wäre, welche Worte auf mich stellten.

Mein zartes Alter machte mich damals unfähig, mein Unglück einzusehen, und mich darüber zu betrüben. Also ließ ich mich nichts anfechten. Es zeigte sich, daß ich von der Natur alle Qualitäten empfangen. Ich war sonderbar schön von Gesicht, hatte eine vortrefliche Taille; und ein ernsthaftes sehr majestätisches Wesen blickte allenthalben bey mir herfür. Dannenhero sagten viele verständige Leute, daß ich vom Himmel zu hohen Dingen destiniret seyn müste. Nichts war mir schwer zu lernen. Die dem Frauenzimmer gewöhnliche Arbeit begriff ich leicht, und es fand sich eine ungemeyne Liebe bey mir zu Wissenschaften und zur Gelehrsamkeit. Also erlernete ich die Geographie, Cosmographie, die Mathematique, die Architectur, Mahleren, die Historie, Mechanica und Sprachen, und machte solche Progressen darinnen, daß sich meine Lehrmeister nicht gnugsam darüber verwundern konten. Latein schrieb und verstund ich perfect, jedoch hab ich es niemals gerne geredet. Französisch, Spanisch, Italiänisch und Niederländisch hingegen, als wie meine Mutter-Sprache. Es ließ sich auch sonst in allen Stücken ein ungemeyner Verstand, auch öftters wider meinen Willen bey mir vermercken, weiln ich lieber vor einfältig und simple gehalten seyn wolte.

Im Jahr 1547 den 27ten Jan. starb mein Vater Henricus VIII. nachdem er sich zuvor an Catharina Parra, seine sechste Gemahlin verheyrathet, auch mich und meine Schwester Maria drey Jahr zuvor, durch sein Testament, wieder legitimiret, und der Succession fähig erkläret hatte.

Mein Bruder vom Vater her, Eduardus VI. den er mit Johanna von Seymour gezeuget, kam auf den Thron; und kurz nach meines Vaters Tode schrieb mir der Admiral Thomas Seymour einen Liebes-Brieff, wodurch er suchte mein Bräutigam zu werden, dem ich seines hohen Ansehens wegen, welches er in dem Königreich hatte, (die weil sein Bruder, währendder Minorennität, meines Bruders Eduar-

di VI - Administrator des Reichs war) zwar höflich antwortete: jedoch mich nicht entbrechen konnte, ihm einen kleinen Verweis zu geben, daß er mir in meinem vierzehenden Jahr und eben zu einer Zeit, da ich meinen Vater noch beweinen sollte, dergleichen Dinge proponirte.

Nicht lange darauf wolte man uns beyde Schwestern abermals von der Succession ausschließen, weswegen ich verschiedene Klugheits-volle Briefe schriebe. Jedoch konnte ich den Streich, der mich bedrohete, dadurch nicht abwendig machen, sondern mußte ihn ergehen, und mich samt meiner Schwester, als Bastarte, unter Trompeten - Schall declariren lassen; da dann Johanna Grey, meines Vaters Schwester Tochter, zur Succession in Vorschlag gebracht ward.

Nachdem mein Stieff-Bruder Eduardus VI. im sechzehenden Jahr seines Alters verstarb, fügte es sich, daß meines Vaters Mariage mit Catharina von Arragonien, abermals vor legitime erklärt ward, und also meine Schwester Maria, als besagter Catharinæ Tochter, zur Succession gelangete.

Als aber solches geschehen, überzog sich der Himmel wiederum mit schwarzen Wolcken über mir. Man desapprouvirte die Ehe meines Vaters mit meiner Mutter aufs neue, und ich verlohr den Rang einer Princensin, nebst allen Pensionen, so mir gereicht wurden, ward auch religiret und obligiret, zu temporisiren.

Drey Ursachen bewogen meine Schwester zu diesem harten Verfahren; und zwar 1. weil ich eine Tochter Annæ von Bulen war, derentwegen sich mein Vater von ihrer Mutter hatte scheiden lassen; 2. daß ich Profession von der Protestantischen, sie hingegen von der Römisch-Catholischen Religion machte; und dann 3. daß mich der Graf von Devonshire liebte, den sie zu ihrem Galan und gar zum Gemahl ausersehen hatte.

Solches waren drey wichtige Motiven. Alleine vor die beyden ersten wußte ich keine Rath, und die dritte suchte ich von mir zu decliniren, wannenhero ich an den Grafen schrieb, und ihn bate, daß er sich in seiner Liebe gegen mich moderiren, auch solche gänglich aus seinem Gemüthe verbannen möchte, dieweil solche unser beyder Untergang befördern könnte; jedoch, da er meine treuherzige Vermahnungen nicht statt finden ließ, ward er auf Ordre meiner Schwester gleichfalls arretiret.

Zu dieser Zeit warb Philippus II. von Spanien um die Königin meine Schwester, und mitlerweile da man die Heyraths Tractaten pfloge, ward vor rathsam befunden, sich meiner Person zu versichern. Demnach ließ man mich arretiren, und durch eben diejenige Thüre, durch welche die Missethäter passiren müssen, in den Tour führen, von dannen aber nach Woodstock transportiren, allwo ich über viele Punkte Red und Antwort geben mußte, ob sie gleich alle falsch und erdichtet waren, und mich der geringsten Missethat nicht theilhaftig gemacht hatte.

Die endliche Ankunfft Philippi aus Spanien in Engeland machte, daß man mich in meiner Gefangenschafft weit härter, als zuvor geschehen war, tractirte; und nach vollzogenem Beylager wolte mich meine Schwester gar mit Gift hinrichten lassen, wider welche grausame Resolution sich aber Philippus setzte; ja seine Politique gab ihm ein, sich meiner noch weiter anzunehmen, und mir meine Freyheit zu procuriren.

höchstens verwunden.

Ich schrieb an den König und an die Königin, und bedanckte mich, daß sie geruhen wollen mir die Freyheit wieder zu schencken. Hernach retirirte ich mich à la Campagne, und lebte in grosser Einsamkeit, damit ich den fernern Zorn und Jalousie meiner Schwester vermeiden möchte. Meine einige Freude und Vergnügen in dieser Retirade war, daß ich mit dem Grafen von Devonshire einen Wechsel von Liebes-Briefen unterhielt, auch dann und wann eine heimliche Visite von ihm empfieng; denn er hatte seine Freyheit gleichfalls wieder erhalten, und meine Schwester bekümmerte sich nicht groß mehr um ihn, nachdem sie den König von Spanien geheyrathet hatte.

Dieser Graf war die schönste und angenehmste Person in der Welt, hatte auch einen ganz ungemeynen Verstand, Dannenherr
würde

würde ich ihn in der ersten Hitze ohne Zweifel geheyrathet haben, wann mich nicht so viele widerwärtige Zufälle davon abgehalten, und ich bald hernach einen Eckel und Aversion wider das Heyrathen bekommen hätte.

Eben darum geschah es, daß ich dem Ansuchen Philiberts Emanuel, Herzogs von Savoyen; ingleichen Henrici V. Königs von Schweden, die beyde um mich warben, kein Gehör gab, sondern mich höfflich entschuldigte.

Bis hieher war mein Leben eine continuirliche Creutz-Schule gewesen, deren ich aber zu dancken habe, daß ich in der Politique zur höchsten Vollkommenheit gelanget, und so meisterlich dissimuliren lernen, welches allen Personen von meinem Rang eine so nöthige und ganz unentbehrliche Kunst ist. Als aber der Todt meine Parthie annahm, und meine Schwester Maria 1558. von dem Thron herunter riß, heiterte sich der trübe Himmel auf einmal aus, und das Glück decla-

niert thun, und ihnen in ihrer Sprache antworten, nur damit ich ihrem Hochmuth ein wenig wehe thun möchte.

Bald nach der Proclamation verfügte ich mich nach dem Tour, allwo ich die Catholischen desto besser zu betrügen, deren sich noch eine greuliche Menge in Engeland befand, in der Catholischen Capelle, dem Te Deum Laudamus, kniende beywohnete. Meine Zukunfft zum Thron ließ ich allen Europäischen Höfen, und auch dem Römischen bekannt machen; alleine der Pabst führete sich nicht als ein Politicus auf. Ich erhielt nicht nur keine Antwort auf die gethane Notification, sondern musste noch darzu vernehmen, daß er mich als eine Reherin und des Throns unwürdig erkläret. In Franckreich wolte man mir gleichfalls Händel machen, und die Königin Maria von Schottland, so den König von Franckreich Franciscum II. zum Gemahl hatte, massete sich, wegen genauer Verwandtschaft mit meinem Vater,

Vater, des Englischen Titels an, und nennete mich, an statt einer Königin einen Bastard und Mißbräucherin des Throns.

Dem König Philippo in Spanien, der durch meiner Schwester Todt zum Wittwer worden war, kam der Appetit alsbalden nach mir an, und suchte mein Gemahl zu werden. Damit ich mich nun recht über ihn moquiren möchte, machte ich ihm Anfangs Hoffnung dazu, alsdann aber kartete ich es dergestalt, daß der ganze Handel zu Wasser ward. Jedoch hatte sein Ambassadeur meine Meynung gegen seinen Herrn gar bald vermercket, auch ihm deswegen geschrieben: Ich fürchte, daß alles, was Elisabetha thut, anders nichts, als eine Comædie und Verstellung sey, damit sie sich endlich nur über uns moquiren möge.

Anno 1559. den 13ten Jan. ward ich mit ungemeiner Pracht und Magnificentz gekröhnet, und dadurch mein Herze von unbeschreiblicher Freude geküßelt. Bey dieser Ceremonie, die ich mit Fleiß von einem Römisch-Catholischen Bischoff, deren noch viel in meinem Reich vorhanden waren, verrichten ließ, schwur ich die Catholische Religion zu maintainiren. Ich declarirte aber gleich heimlich in meinem Herzen, daß ich nichts anders vor recht Catholisch hielte und verstünde, als was Protestantisch sey; und da man mich salbete sprach ich zu einer bey mir stehenden Dame, jedoch ganz leise: Kommt mir nicht allzu nahe, damit euch das stinckende Oel nicht inficire. Diese Comædie spielte ich darum, damit mir meine Römisch-Catholische Unterthanen desto gewogener werden sollten.

Als ich mich zur Crönung in die Kirche erhub, schrye alles Volck: Houffay, GOTT segne die Königin! worauf ich vielmals mit lauter Stimme antwortete: Er segne auch mein Volck! Man hatte eine Machine aufgerichtet, von welcher ein Knab, als ein Engel gekleidet, auf einem Seil herab, und gleichsam fliegende zu mir kam, der mir eine ganz schlecht gebundene Bibel präsentirte, auf deren einer Seite diese Worte stunden: Das Wort GOTTES hat keines Zieraths vonnöthen; auf der andern aber: Elisabetha unsere Königin wird mich beschützen. Ich küßete dieses Geschenk, und der Knabe trug es immer vor mir her biß in die Kirche, woraus der Pöbel einen grossen Trost schöpffete. Da ich auch, die Freude allgemein zu machen, die Gefängnisse öffnen, und alle, die

darinnen waren, loß ließ, worunter sich viele befanden, so meine Römisch-Catholische Schwester, der Religion wegen, einsetzen lassen, sagte der Ritter Bacon zu mir, daß noch fünff Männer wären, die nach ihrer Freyheit seuffteten: und als ich wissen wolte, wer sie seyn möchten? bekam ich zur Antwort, Matthæus, Marcus, Lucas, Johannes und St. Paulus, wodurch dieser Ritter verstande, daß die Protestantische Religion noch besser empor gebracht werden müste.

Kaum hatte ich den Thron bestiegen, so langten viele Protestantische Familien aus andern Landen, insonderheit aus Franckreich an, welche allerseits sehr willkommen waren, dieweil die Parthey derer Protestanten einer Verstärkung benöthiget war. Ich convocirte das Parlament und erschien zum erstenmal darinnen. Mein Anbringen aber war nur ein pures Compliment. Und als solches selbst die Frage an mich thun ließe, was ich weiter mehr verlangte? antwortete ich: Weiter nichts, als die Gewogenheit beyder Häuser, welches sie dermassen charmirte, daß sie meine Cammer-Revenuën, das ist, was zu meiner eignen Unterhaltung und Hoffstadt destinirt war, auf 500000. Pfund Sterling, so bey nahe 27. Tonnen Goldes Reichsthaler ausgemachet, setzten, auch sonst ganz freywillig alle Kosten des Reichs besorgten. Nach der Zeit habe ich diese Maxime gemeiniglich beobachtet, und niemals gerne viel vom Parlament verlangt, sondern lieber gestattet, daß Schulden gemacht worden, welche die Nation nach meinem Tode bezahlen möchte: denn ich sahe nur auf das Gegenwärtige, und bekümmerte mich wenig um das Zukünfftige.

Es stunde nicht lange an, so deputirte das Parlament 40. Personen, durch welche es mich ersuchen ließ, daß ich mich verheyrathen möchte. Ich rühmte und strich die Jungferschafft und Stand überaus heraus, machte ihnen aber gleichwohl Hoffnung, sie vor dasselbe zu sacrificiren. Diese Antwort verursachte, daß das Parlament ein so großes Vertrauen in mich setzte, daß es mich zur souverainen Gouvernantin des Staats und der Kirche declarirte, obgleich viele hitzige Disputen deswegen vorkamen, setzte auch einen Eyd darauf, den ein ieder schwören sollte, daß er mich dafür erkennen wolte, und als sich die Bischöffe weigerten, solches zu thun, wurden sie arretiret.

Das Religions-Wesen machte mir viel zu schaffen, und weil die Römisch-

Römisch-Catholischen noch sehr starck im Parlament waren, hatte ich aller Klugheit vonnöthen, mich wohl mit ihnen zu stellen, und gleichwohl unter der Hand ihren Untergang und Ruin vollends zu befördern. Ich führete die Lithurgie ein, das ist, die Einrichtung des Gottes-Dienstes und der Ceremonien in der Englischen Kirche, da ich dann fast den ganzen Pompe und Magnificentz des Pabstthums beybehalten ließ.

Hierwider setzten sich viele Protestanten in meinem Reich mit aller Gewalt, und wolten, daß die Englische Kirche eben die Gestalt und Form, als wie die Kirche von Genev haben, und von allen Pabstlichen Ceremonien gesäubert seyn sollte. Diese Leute bezeigten einen solchen Haß wider die beybehaltene Magnificentz und Ceremonien, daß sie sich gar von der Kirche trenneten, und eine besondere Secte ausmachten, die noch heut zu Tage, unter dem Namen derer Puritaner, oder Presbyterianer, bekannt ist.

Ich beharrte inzwischen bey meiner Resolution, und zwar 1. meines Vaters wegen, der ein Liebhaber solcher Ceremonien gewesen. 2. Damit diejenigen Catholiquen, welche keinen allzugrossen Haß gegen die Protestantische Religion hatten, desto leichter gewonnen, und dazu gezogen werden möchten, wann ihnen der Gottesdienst nicht so gar fahl in die Augen fiel. Dann 3. weil ich selbst grossen Inclination zur Pracht und Magnificentz hatte, deswegen ich auch so gar die Cardinals-Würde conserviret wissen wolte, damit ich mit Personen in Purpur-Kleidern begleitet, eben so wohl in die St. Pauls Kirche zu London, als wie der Pabst in die St. Peters Kirche zu Rom, gehen könnte. Jedoch änderte ich hernach meine Gedancken, in Ansehung der Cardinals-Würde, ließ aber sonst keine geistliche Titel unterdrücken.

Unter der Regierung meiner Schwester Maria, mußte sich die Cron Engelland mit Franckreich in Krieg verwickeln lassen, dieweil dieses mit Spanien in Unfrieden lebte, dessen König, wie schon öfters gedacht, meiner Schwester Gemahl war, weswegen sie sein Interesse secundirete. Alleine Engelland hatte schlechten Vortheil von diesem Krieg, und der Hafen Calais, der doch fast 200. Jahr lang in Englischen Händen gewesen war, gieng dabey verlohren, und kam wieder in Französische Hände. Dieweil nun meine Meynung kei-

nes

nesweges, war Spanien weiter zu favorisiren, schloß ich in eben dem Jahr, in welchem ich gekröhnet worden, mit Franckreich einen Frieden. Dieses behielte unter gewissen Conditionen, krafft solches Friedens, Calais, die Königin Maria von Schottland hingegen mußte sich des Englischen Titels begeben, auch versprechen, daß weder sie noch ihr Gemahl sich ferner in die Schottländischen Affairen mischen, Troupen dahin senden, oder selbstn darein kommen wolten, wodurch ich mich auf dieser Seite ziemlich sicher setzte.

Anno 1560. meldete sich ein Päpstlicher Nuncius bey mir an; alleine ich wies ihn zurücke, sendete auch niemand zum Orientischen Concilio ab, dieweil man mich nicht gleich Anfangs, gleichwie alle andere Christliche Häupter, darum ersuchet, sondern als eine Unchristin tractiret hatte, declarirte auch, daß ich nur besagtes Concilium nicht vor allgemeir, frey, heilig und rechtmäßig, sondern mit vielen Intriguen angesponnen, und expès zur Anvantage des Pabsts angestellt, erkennete.

Als der König Franciscus II. in Franckreich in eben diesem Jahr verstarb, revoltirte der Duc de Conde, Louis I. und ich hätte mir diese Unruhe gar wohl zu Nutzen machen können. Jedoch ich war verliebt in meine Lithurgie und süsse Ruhe, deswegen ich dem Spiel nur von ferne zusah. Gleichwohl ließ ich mir es auf häufiges Sollicitiren derer Hugenotten 1561. gefallen, den Duc de Condé, ihrem Haupt beyzustehen, worauf mir dieser Havre de Grace in die Hände spielte, Carolus IX. hatte den Frankösischen Thron bestiegen, und machte sich 1593. wieder Meister von diesem Hafen; und 1564. erfolgte der Friede zwischen uns beyden, dieweil mir mit allzulanger Continuation dieses Krieges nicht viel gedienet war.

Nach dem Tode Francisci II. ergriff seine hinterlassene Gemahlin Maria, denen gemachten Tractaten zuwieder, die Resolution 1562. zurücke nach Schottland zu gehen. Derwegen formirte ich den Anschlag, sie auf der See hinweg capern zu lassen; jedoch sie hatte das Glück vor diesemahl meinen Stricken zu entgehen, und langte in Schottland an.

In dem Jahr, als ich mit Franckreich Friede machte, lieff die Zeitung ein, daß Johannes Calvinus gestorben sey. Da ich solches vernahm, sagte ich weiter nichts, als nur diese Worte: In diesem Mann, haben

Haben die Catholiquen einen grossen Criticum, und die Protestanten einen Satyrischen Autorem verlohren, er hat eine seiner Humeur gemäße, Religion eingeführet; denn in der That, ich liebte ihn nicht allzusehr, weil er alle Magnificenz und Ceremonien bey der Kirche retranchiret hat.

Sobald ich den Thron bestiegen, beschloß ich Spanien auf alle Art und Weise zu kräncken. Dieweiln nun Philippus II. 1564. seinen Ambassadeur, den Duc de Feria, zurücke ruffen ließ, und mir den Bischoff von Aquila auf den Hals schicken wolte, warnete ich ihn, daß er es nicht thun möchte: denn die Raifon, warum es ein Geistlicher seyn solte, war mir nicht unbekannt, sondern wuste wohl, daß es darum geschah, damit man mit meinen Catholischen Unterthanen desto besser cabaliren könnte. Gleichwohl ließ er meine Warnung nicht statt finden, und der Gesandte langte an. Kurz darauf ließ ich ihn, unter allerhand nichtigen Vorwand, arretiren, und allen Rechten zuwider vor die ordentliche Obrigkeit stellen, worüber sich der arme Mann dermassen chagrinierte, daß er starb; wie dann auch einige Leute wissen wollen, ich habe ihn mit Gift hinrichten lassen. Doch er war todt, und dieser Streich verursachte bey allen auswärtigen Höfen und ihren Gesandten einen gar grossen Lärm und Aufsehen. Philippus hingegen verschnußfte diesen Affront in einer Prise Schnupff-Toback, und dissimulirte. Dieweil ich aber nicht nachließ ihn zu touchiren, ließ er erstlich die Englischen Schiffe in allen Spanischen Häfen, unter dem Praetext verübter See-Räuberereyen, arretiren. Hernach schickte er den Orden des blauen Hofen-Bandes, ohne dabey zu schreiben, durch einen simplen Edelmann zurücke, und verbot das Fest des heil. Georgii, zu Ehren dieses Ordens, wie sonst in Spanien zu geschehen pflegte, zu feyren, fieng auch an, allgemach sich zu seiner unüberwindlichen Flotte zu rüsten.

Im Jahr 1565. schickte das Parlament abermals an mich, und ließ mich inständigst ersuchen, mich zu verheyrathen, und dadurch dem Königreich Eben zu verschaffen. Es hielt auch der König von Schweden nochmals um mich an. Allein ich wuste mich durch allerhand Vorwand zu excusiren, und pflegte zu sagen, daß ich nicht gesonnen wäre, einen von meinen Unterthanen zu meinem Gemahl, und mich zu seiner Cameradin zu machen; und einen fremden Prinzen zu

heyrathen, könnte ich mich gleichfalls schwerlich entschliessen, wann ich ihn nicht zuvor gesehen, und sein Geuüth erkannt hätte. Der Erz-Hertzog Ferdinand von Oesterreich, des Kaisers Matthiae Bruder, gab sich auch meinerwegen Mühe, und ich stärkte ihn eine Zeitlang in seiner süßen Hoffnung, sagte ihm aber endlich die klare Meynung, nemlich daß ich ihn nicht nehmen könnte, weil er ein Catholique sey.

Meine Augen sahen zu dieser Zeit genau auf alle Händel, so in Europa passirten, suchte mich auch darein zu mischen, und meine Hand dabey zu haben. Ich trachtete den Duc d'Alba zu verhindern, Gouverneur in denen Niederlanden zu werden, und fieng an geistliche Missionarios auszusenden, die das Interesse der Protestantischen Religion befördern und beobachten solten. Der Hertzog von Northfolck hielt bey mir um Erlaubniß an, die Schottländische Königin Maria zu heyrathen. Dieweiln mir aber solches nicht gelegen war, sagte ich, es müste noch Anstand und er Gedult haben, wobey ich mich ihm selbst zum Exempel vorstellte, als die ich beynabe das dreyßigste Jahr erreicht hätte, und gleichwohl unverheyrathet leben könnte.

Anno 1567. proponirte man mir den Prinzen von Asturien, Don Carlos, Philippii II. Sohn. Dieweil er nun von der Humeur seines Vaters ganz unterschieden war, man mich auch versicherte, daß er grosse Liebe zur Protestantischen Religion blicken ließ, und gar leichtlich vollends gewonnen werden könnte, bezeigte ich ziemliche Neigung zu dieser Mariage. Jedoch eben dieses beförderte des unglückseligen Prinzens Fall: denn sein Vater, mit dessen Consens mir anfänglich diese Mariage angetragen ward, wolte endlich weiter nicht davon hören. Und da der Prinz seine Affection zu mir nicht fahren lassen wolte, auch mercken ließ, daß er heimlich nach Engeland über zu gehen, und sich zur Protestantischen Religion zu wenden willens sey, ward er auf Ordre dieses grausamen Vaters arretirt und hingerichtet.

Ein ieder Englischer Lord hat die Erlaubniß sich um der Königin Hertz zu bewerben, und zu sehen, ob ihm das Glücke solches zuwenden, und ihn zu ihrem Gemal machen will. Deren hatte ich zwey insonderheit um mich, nemlich den Grafen von Arondel, einen Catholiquen, und zwar das Haupt der ganzen Römisch-Catholischen Parthey in meinem Königreich; und den Grafen von Leicester, der bey

bey meinen Protestantischen Unterthanen vor eben das passirte. Diese beyden Personen wurden von mir erwehlet, sobald ich zur Regierung kam, daß sie meine Favoriten seyn, und mir die Regierungs-Last tragen helfen sollten. Ich führte mich gegen sie dermassen auf, daß ein ieder gänzlich glaubte mein Gemahl zu werden, wußte dieselbe auch sowohl zu leiten und zu accordiren, daß sie niemals Feinde oder jaloux aufeinander wurden, sondern die grosse Gunst, die ich dem einen sowohl, als dem andern erwies, machte sie desto begieriger, mir wohl und treu zu dienen, ein ieder wolte es darinnen dem andern zuvor thun. Solches dauerte so lange, biß ich die Römisch-Catholischen gedemüthiget, und Arondels Dienste nicht mehr nöthig hatte. Allein, ich machte mir durch den allzufreyen Umgang mit ihnen eine Blame, die weil ich unter dem Vorwand derer Staats-Affairen, bald mit diesem, bald mit jenem, fast täglich alle Stunden ganz allein, fest verschlossen zubrachte; die Welt sich aber nicht wolte persuadiren lassen, daß nichts anders als Staats-Affairen tractiret würden, wie man dann von dem Grafen von Leicester allenthalben öffentlich sagte, daß er die Functiones eines Ehe-Mannes bey mir verrichtete, zu welcher Opinion ich Anlaß gab, als er mir zur Crone gratulirte: denn da er vor mir kniete, und eine meiner Hände küßete, legte ich ihm die andere auf die Schulter, und sprach: Das ist der, dem ich am meisten in der Welt obligiret bin; bezeigte mich auch im übrigen, in Präsenz aller Leute, ziemlich frey gegen ihn.

In Frankreich continuirten die Troublen wegen derer Hugenotten immerfort, und der Prinz von Oranien befand sich bey ihnen. Dannenhero wolte ich im Trüben fischen, und machte 1568. einen Anschlag, Calais zu überrumpeln, weswegen ich an den Prinzen schrieb. Die Person aber, so ich mit dem Schreiben abschickte, lieferte solches dem Cardinal von Lothringen in die Hände, daß also mein Project zu Wasser ward. Die vereinigten Provinzien fiengen zu dieser Zeit gleichfalls an, das Spanische Joch von sich abzuschütteln, und den Grund zu ihrer Republique zu legen, derohalben ich ihr Unternehmen favorisirte, und sie unter der Hand, von Zeit zu Zeit, secundirte.

Die Königin Maria von Schottland hatte damals grosse Widerwärtigkeiten mit denen Ständen ihres Reichs, und es war zwis-

schen ihnen würcklich zur Ruptur und Schlägen gekommen, wobey die Königin den Kürhern zog, und trachten musste, sich mit der Flucht zu salviren, weswegen sich sich embarquirte, und nach Franckreich gehen wolte. Alleine, das stürmische Wetter obligirte dieselbe in Engeland einzulauffen, da ich denn unverzüglich Ordre ertheilte, sie zu arre- tiren, dieweil ich diesen Vogel längst gerne in meinem Bauer gehabt hätte. Darauf sendete ich Ambassadeurs nach Schottland ab, die dem dassigen Parlament davon Nachricht geben, ihm auch die grosse Gefahr, worinnen ihre Freyheit stünde, vorstellen, und anbey proponiren mussten, daß sie ihren Sohn, Jacobum VI. seines zarten Alters ungeachtet, fröhnen sollten, worinnen ich nach Wunsch reussirte.

Sowohl dieserwegen, als auch, weil ich denen Spaniern 3. Mil- lionen an Gelde hatte hinweg nehmen lassen, welche in die Niederlan- de zu Dämpfung dortiger Unruhe passiren sollten, that mich der Pabst 1569. mit allen Formalitäten in denn Bann. Hierüber moquirte ich mich war nur; iedoch, als ich den Effect davon einiger massen bey meinen Catholischen Unterthanen verspührete, gab ich ein scharffes Edict heraus, worinnen bey Leib- und Lebens- Straffe verboten ward, mich eine Kegerin, Ungläubige und dergleichen zu nennen; ingleichen daß sich niemand sollte unterstehen, Agnus Dei, Rosenkränze, Bilder, Creuze, und andere aberglaubische Dinge mehr, vielweniger Bullen, Brefs, oder Apostolische Briefe in das Reich zubringen, noch die ge- ringste Correspondenz mit Rom zu unterhalten. Dieweiln sich aber gleichwohl Leute fanden, so dawider peccirten, wurden sie hingerichtet, woraus ein grosses Gemurmel unter dem Volk, auch verschiede- ne Tumulte erfolgten, die mich veranlaßten noch schärffer zu ver- fahren, und biß 1000. Römisch-Catholische, worunter man den Gra- fen von Northumberland, und sonst noch verschiedene Personen von Distinction zehlete, in das Reich der Todten zu senden. Da nun hin und wieder hohe Gerichte aufgebaut werden mußten, nahm man Anlaß zu sagen: Maria hatte Creuze seggen lassen; Elisabetha aber richtete nichts als Galgen auf.

Es meldeten sich in diesem 1569ten Jahr wieder ein paar neue Freyer an, nemlich der Erz-Hertzog Carl, Käyfers Maximiliani Bru- der, der sich selbst grosse Mühe gab, das Werk zu Stande zu brin- gen;

gen; und der Herzog von Anjou, ein Bruder Caroli IX. Königs in Frankreich. Mein Favorit der Graf von Leicester, ließ sich überaus angelegen seyn, des ersten Werbung fruchtlos zu machen; den andern aber zog ich 3. ganger Jahre bey der Nase herum, und wann mir der Französische Ambassadeur von Beschliessung der Mariage vorschwaste, fragte ich nach Neuigkeiten aus Paris, und wie die Comœdien, Bälle &c. daselbst von statten giengen? Endlich kam die Pariser Blut-Hochzeit, bey welcher so viel 1000. Protestanten erbärmlich maffaciret worden, dazu, und machte den Handel vollends zu nichte. Es war mir auch von der Königin in Frankreich Maria von Medices, ihr anderer sehr junger Sohn, der Duc d'Alençon, angetragen worden, welche Parthie ich unter dem Prætext, daß ich wohl seine Groß-Mutter seyn könnte, abschlug.

Damit ich gleichwohl in der Trone Frankreich zeigen möchte, daß ich Affection gegen sie hätte: machte ich 1570. eine Ligue mit selbiger; in der That aber trieb mich hierzu die Furcht, so ich hegte, daß dieselbige sich nicht etwa meines im Bauer steckenden Bogels, der Königin Maria, annehmen möchte. Die Troublen der Zeit bewegten mich auch ein neu Parlament zu beruffen, in welchem ich zweymal erschiene, und heftig sollicitirt ward zu heyrathen, oder einen Successorem zu ernennen. Als der gewöhnliche Orator aufgehöret zu reden, erhob sich eine einmüthige Stimme und sprach: Ja, o unsere Königin, wir beschwehren Dieselbe im Namen der ganzen Nation, uns diese Gnade zu accordiren; worauf ich antwortete: daß ich zum heyrathen zu alt, zu Maching meines Testaments aber noch zu jung sey.

Der Cardinal von Chatillon hatte sich zur Protestantischen Religion gewand, und kam zu mir nach Engeland, da er denn unter andern Dingen proponirte, daß ich mich mit dem König von Navarra, Henrico, vermählen solte, der fast noch ein pures Kind war, worüber ich herzlich lachen mußte, auch mich nicht entbrechen konnte zu sagen, daß dergleichen übel proportionirte Mariage vor der Welt eine Schande seyn würde.

Bald hernach, meldete sich Don Juan von Aulria, Caroli V. natürlicher Sohn, der gleichfalls einen Korb von mir holete.

Die Catholiquen fiengen dazumal an, sich wieder manfig zu

machen. Dannenhero ließ ich die Bornehmsten in Verhaft nehmen, worunter sich der Herzog von Northfolck, und mein gewesener Favorit, Arondel, befanden. Dem ersten kostete es den Kopff, und ich befand mich eben in dem geheimen Consilio, als der Rapport wegen vollzogener Execution abgestattet ward. Dannenhero sagte ich zu denen anwesenden Ministris Wir haben die Zweige und die Wurzel des Pabstthums ausgerottet, nun muß auch noch der Stamm heraus gerissen werden, damit nicht neue Zweige herfür sprossen mögen. Und zwar verstunde ich durch die Wurzel, die hinggerichteten Ducs von Northumberland und Northfolck. Die Zweige waren die andern aus der Welt geschafften Catholiquen; der Stamm aber bedeutet die Königin Maria.

Diese war nun bereits etliche Jahre gefangen gehalten worden. Derohalben sendete ich endlich etliche Lords an Sie, welche dieselbe befragen musten, warum sie 1. denen Tractaten zuwider, den Englischn Titeln und Wappen conserviret, auch sich wieder nach Schottland gewendet hätte? 2. ohne Erlaubniß den Duc von Northfolck, meinen Unterthanen, zu heyrathen versprochen? 3. In dem Nordlichen Theil Englands Aufruhr erregt? 4. Auch noch in ihrer Gefangenschaft cabaliret, und die Catholiquen aufreizen wollen die Waffen zu ergreifen, und den Duc von Northfolck zu befreien? 5. Des Pabsts und Spaniens Beystand wider mich sollicitiret? alleinsie weinete und gab weiter keine Antwort.

Das Parlament merckte, daß ich dieser Königin an das Leben wolte: wannenhero es trachtete mein Vorhaben zu favorisiren. Zu dem Ende machte dasselbe ein Gesetz, daß niemand zum besten dererjenigen reden sollte, welche Staats-Verbrechen wegen arretiret wären, oder würden; noch sollte sich iemand unterfangen, etwas zu ihrer Befreyung zu contribuiren, wann es nicht durch den ordentlichen Weg der Justiz geschehe; oder wer dawider handelte, sollte des Hochverraths schuldig seyn.

Denen Spaniern traute ich inzwischen nicht ein Haar. Damit ich ihnen nun Troublen erwecken möchte, legte ich nicht nur ohne Unterlaß Holz an das in denselben Niederlanden aufgegangene Feuer;
son

sondern ich sendete auch schon 1571. einen Kauffmann nach Constantinopel, und bewog die Türcken, daß sie in der See erschienen. Meine Meynung war, sie sollten die Königreiche Neapolis und Sicilien hinwegnehmen; alleine diese tummen Hunde richteten nichts aus.

Also mußte ich mein größtes Vertrauen auf die Holländer setzen, und mein möglichstes thun sie zu encouragiren, daß auf dieser Seite denen Spaniern, so durch diese neue Republique einen grossen Stoß bekamen, recht zugesetzt werden möchte. Die belagerte Stadt Rochelle hingegen konte, so beweglich sie auch sollicitirte, keinen Succurs von mir erhalten, dieweil ich nicht vor gut befand, mich mit dem König von Frankreich zu brouilliren. Dieser bath mich zu einer Prinzessin zu Gebattern, undkehrte sich nicht daran, daß man mich in Spanien und Italien eine excommunicirte Kegerin nennete. Derowegen ließ ich mich es auch etwas rechts kosten, indeme ich eine solenne Gesandtschaft zur Tauffe absendete, und mehr als 100000. Pfund Sterling darauf wendete.

Anno 1574. stellte ich mich, als wann ich heyrathen wolte. Dieweil sich aber mein ganzes Consilium, so meistentheils aus meinen Favoriten bestand, hefftig dawider setzte, war es mir leicht eine Sache zu unterlassen, die mir niemals ein rechter Ernst gewesen. Jedoch schmeichelte ich den Duc d'Alençon, der nunmehr etwas männlicher und älter worden war, und sich wider seiner Mutter Willen aufs neue bey mir gemeldet hatte, hoher Staats-Ursachen wegen mit der Hoffnung, mich in seine Arme zu liefern, sperrete auch dem Spanischen Grand-Commandeur in denen Niederlanden, Requesens, der sich 1576, gleichfalls einfallen ließ bey mir zu freyen, das Maul auf, und moquirte mich hernach weidlich über ihn.

Der Graf von Leicester, der biß hieher bey mir alles war und alles that, hatte nunmehr mein Gemüth recht kennen lernen, und urtheilte, daß weder er, noch sonst jemand in der Welt, das Glück haben würde, wirklich mein Gemahl zu werden. Dannenhero beschloß er zu heyrathen, und sich mit guter Manier gewisser Dienste, so er mir zu leisten pflegte, zu entschlagen, und doch dabey seine andern hohen Chargen zu conserviren. Zu dem Ende präsentirte er mir 1577. den Grafen von Essex, der ein ungemein schöner und galanter Cavalier war, Es manquirte ihm auch nicht an Geschicklich-

keit

Feit und Verstand, sondern hatte Capacität genug, denen wichtigsten Affairen vorzustehen. Sobald ich ihn erblickte, gefiel er meinen Augen und bald hernach, da ich seine angenehme Person recht genau betrachtete, auch in unterschiedenen Discoursen die Qualitäten seines Gemüths erkannte, jagte mir Cupido einen Pfeil durchs Herze, und ich steng an, ihn recht inniglich zu lieben. Ich nahm ihn in meine Dienste, und stellte ihn gleich Anfangs einen Schlüssel zu meinem Schlaff-Gemach zu, welches nach der Gewohnheit selbiger Zeiten, eine Marque grossen Vertrauens war. Es stunde auch gar nicht lange an, so wandte ich ihm die höchsten Chargen zu, und machte ihn zu meinem Premier-Minister, damit er continuirlich um und bey mir seyn müste.

Damit ich ihn aber zu gleicher Zeit an meinem gewöhnlichen Narren-Seil leiten, und ihm, gleichwie andern meinen vornehmsten Favoriten, auf die ich mich in Regierungs-Sachen verlassen mußte, weiß machen möchte, daß ich geneigt sey, ihn endlich gar zu meinem Gemahl zu machen, verehrte ich ihm den Handschuh von meiner rechten Hand, welchen er hernach auf seinem Hut truge; und dieses pflegte in Engeland sonst ein unfehlbares Zeichen zu seyn, daß ein paar Personen gesonnen wären einander zu heyrathen.

Dieser Favorit und Minister that zwar endlich einen schrecklichen Fall, wie ihr hernach hören werdet. Inzwischen hatte er auch das Glück, lange Zeit und Jahre nicht allein das ganze Steuer-Ruder des Regiments zu leiten und führen, sondern auch der Liebling und die Freude meines Herzens zu seyn.

Bey so gestalten Sachen konte es wohl nicht fehlen, daß die Welt von dem allzufamiliären Umgang mit diesem Grafen nicht zum besten hätte judiciren sollen. Denn ob ich gleich Mittel erfand, ihm in dem dritten Jahre seines Favoriten-Standes, die falsche Hoffnung einer Mariage mit mir, wieder zu benehmen, auch erlaubete, daß er sich verheyrathen durffte; so merckte man dennoch gar wohl, daß dieser listigen Streiche ungeachtet, unsere Herzen feste zusammen verknüpfet waren. Es giebt bey Hofe allzugenaue Aufseher in dergleichen Sachen, und man ist immerfort mit Leuten umgeben, die selbst davon allzugute Känntniß und Experienz haben. Demnach geschah es, daß man aus meinen und des Grafens Blicken und Geberden

den, aus unsern Reden und Discoursen, und aus unserer ganzen Auf-
führung erriethe, was in fest verschlossenen Cammern passirete. Die
Ambassadeurs von auswärtigen Höfen insonderheit, haben öftters
ziemlich frey davon gesprochen. Sie fanden, wann sie nach Hofe ka-
men, gemeinlich mein Zimmer noch verschlossen, und mußten ein paar
Stunden in der Anti-Chambre herum spazieren. Gleichwohl wußten
sie, daß der Graf bey mir war, und fiel ihnen schwer zu glauben, daß
wir anders nichts als Staats-Affairen tractiren solten.

Einstmals hatte der Venetianische, nebst dem Frankösischen
Abgesandten, wohl drey Stunden vor meinem Zimmer warten müssen.
Als ihnen nun die Zeit ziemlich lange ward, sprach der von Venedig
zu einer meiner, aussen vor der Thür sitzenden Cammer-Frau, Annel
genannt: Madame! wer ist bey Ibro Majestät der Königin?
Als nun diese antwortete: Niemand als der Herr Graf, fragte
der Abgesandte weiter; ob sie nicht anklopffen dürffte? Wor-
auf meine Cammer-Frau versetzte: Behüte Gott, wer wolte
die Königin in ihren Staats-Deliberationen stöhren? Darauf
soll sich dieser Gesandte zu dem Frankösischen gewandt, und lachende
gesagt haben: Wofern etwa die Königin mit dem Grafen
Pater Noster betet, thut ihr die Welt das höchste Unrecht, weil
sie ganz andere Gedancken hat; im Fall aber der Leute
Meynung wahr ist, so kan man von uns sagen, daß wir ste-
hen, und dem Grafen das Licht halten müssen. Diese und
dergleichen stachlichte Discourse kamen mir täglich vielfältig zu Ohren.
Allein ich war ihrer schon dermassen gewohnet, daß ich sie ohne die ge-
ringste Bewegung anhörete. Jedoch der Graf von Essex, der mich in
meinem Leben iederzeit zu weit geführt, hat es auch noch iezo, da ich
todt bin, und mich seiner erinnere, gethan, da ich doch noch viele andere
Dinge zu erzählen habe.

Leicester, der wie schon gedacht, mir den Essex zuschankte, hatte
sich in dessen Schwester verliebt, und ersuchte mich, meinen Consens
zu seiner Heyrath zu geben. Die Politique rieth mir diesem so ge-
treuen Favoriten nicht merken zu lassen, daß ich ihn sobald vergessen
könnte. Wannhero ich mich stellte, als ob ich durchaus nicht darein
willigen wolte. Der arme verliebte Tropff gerieth darüber fast
in Verzweiffelung, und ergriff die Resolution, sich wider meinen

Willen heimlich zu verheyrathen, bildete sich aber ein, daß ich ihn aller seiner Chargen berauben würde. Doch folgte er dem Trieb seiner Liebe, und that mir hernach einen Fußfall, bittende, daß ich ihm seine Faute pardoniren möchte. Diemeil mir es nun recht lieb war, daß er sie begangen, und mithin Ursache hatte, aufs neue meine Gnade zu suchen, ließ ich ihm solche leichtlich wiederfahren, wohlwissende, daß er sich mit guten und getreuen Diensten, derselben ferner würdig zu machen, würde angelegen seyn lassen.

Don Juan ab Austria, der, wie schon erwehnet worden, mit einem Korb und langer Nase von mir hatte abziehen müssen, war bedacht, sich zu revangiren, und machte ein Project mich zu dethronisiren. Weiln mir nun meine Missionarien Nachricht ertheilten, daß der König von Spanien solches approbiret hätte, und an allen dazu benöthigten Sachen in der That arbeiten ließ, wandte ich meine Augen wieder nach Holland, und weil ich sahe, daß mir diese Republique, im Fall einer Attaque, wider Spanien am besten und bequemsten dienen könnte, erneuerte ich meine vorige Tractaten mit selbiger, und setzte sie auf noch festern Fuß.

Anno 1579. kamen die Herren Jesuiten nach Engeland, welche Gregorius der XIII. dahin absendete, das Interesse seines Stuhls zu befördern. Diemeilen aber das folgende Jahr eine Conspiration entdeckt ward, und ein so genannter Guillaume Parri mich ums Leben bringen wolte, auch große Muthmassungen vorhanden waren, daß er von diesen geistlichen Herren dazu præparirt seyn worden möchte, ließ ich sie allerseits verbannen, und dem Parri den Strick zum Lohne geben.

In Franckreich ließ ich die Hugenotten zehlen, damit ich wissen möchte, was ich vor Rechnung machen könnte, befand aber daß deren über 300000. Seelen, groß und kleine gerechnet, nicht vorhanden waren. Die Jesuiten hatten sich an das ergangene Edict, Krafft dessen sie mein Königreich quittiren und meiden solten, nicht gekehret, sondern continuirten, sich darinnen aufzuhalten, und allerhand, dem Staat und meiner Person gefährliche, Dinge anzuspinnen. Dannenhero versuht ich recht nach der Schärffe wider sie, und ließ 1581. etlich und vierzig von der Compagnie an den Galgen hängen, oder sonst schmählich hinrichten.

Der Duc d' Alençon fand sich in diesem Jahr in Londen ein, in der festen Hoffnung, die schon so lange gesuchte Mariage mit mir zu vollenden. Ich empfieng ihn wohl, und ließ ihm alle ersinnliche Ehre erweisen. Das Hauptwerck hingegen, warum er gekommen war, verschob ich von einer Zeit zur andern, persuadirte ihn auch endlich, daß er nach Holland gieng, und das Gouvernement über die vereinigte Provinzien auf sich nahm. Alleine es währte nicht lange, so trachtete er sich zum Souverainen Herrn davon zu machen. Als aber sein Anschlag entdeckt, und zu Wasser gemachet ward, erhob er sich von dannen höchst mißvergnügt wieder zurücke nach Hause.

Zu eben dem Jahr, als ich die Jesuiten hinrichten ließ, gab der Pabst Gregorius einen neuen und verbesserten Calender heraus. Ob nun gleich alle Europæische Puissancen sich gefallen ließen solchen anzunehmen, auch ich selbst nichts darwieder einzuwenden hatte, sondern ihn als eine sehr gute und nützliche Sache considerirte, wolte jedoch das Parlement zu dessen Einführung seinen Consens nicht geben, einig und allein weil dieser Calender vom Pabst herkam. Ich befand nicht vor rathsam, mich deswegen mit dem Parlement zu überwerffen, und also blieb der alte Englische in seinem Esse, der auch noch biß jeho in allen Collegiis in Engeland im Gebrauch ist, ob man sich schon sonst in gemeinem Handel und Wandel, ingleichen wann an auswärtige Orte geschrieben wird, des Gregorianischen zu bedienen pfleget, und ihn, nach und nach ganz unvermerckt eingeführet hat, damit man mit andern Europæischen Nationen, in der Zeit-Rechnung, nicht allzusehr differiren möge; der neue von 1700. her verbesserte Calender hingegen ist in Engeland ganz unbekannt, wie mir seit meinem Aufenthalt in dem Reiche der Todten erzehlet worden ist

Anno 1584. ward der Prinz Wilhelm von Oranien, Autor der neuen Republique Holland, und welcher die Affairen dieses Staats, vom Anfang biß hieher, mit grosser Tapfferkeit, Klugheit und Wachsamkeit geführet hatte, und sich dabey des Bestens der Republic wegen gefallen ließ, daß man den Duc d' Alençon zum Gouverneur derer sämtlichen 7. Provinzien declarirte, durch einen Meuchel-Mord hingerichtet. Die Staaten geriethen über diesen unglückseligen Zufall, und da auch sonst die Europæischen Coniuncturen sehr weit aussehend

und verwirret schienen, in eine so grosse Consternation, daß sie mir die Souveraineté über sich offerirten, die ich aber anzunehmen Bedencken trug, weil ich mir dadurch gar leichtlich die Jalousie und Feindschafft aller andern Europæischen Puissancen hätte zuziehen können.

Gebhard Truchses, Erz-Bischoff von Cölln, hatte sich um diese Zeit zur Protestantischen Religion gewand, und Agnes, eine Gräfin von Mannsfeld, die in einem Kloster steckte, geheyrathet. Dieser suchte bey seiner Churfürstlichen Dignität, Erz-Bisthum und Landen zu verbleiben. Alleine die Catholiquen setzten ihm dermassen hefftig zu, daß er flüchtig werden muste. Dannenhero suchte er meine Protection, und vermeinete, durch meine gute Officia seinen Zweck zu erlangen. Er betrog sich aber sehr, weil ich die geringste Meynung nicht hatte, mich seiner anzunehmen. Hierauf fand sich seine Gemahlin, eine überaus schöne Person, selbst in Engeland ein, und trachtete mich zu bewegen, mich vor ihn zu interessiren. Jedoch das Unglück fügte es, daß sie mein Favorit, Essex, bey sich in seinem Hause logirte, worüber ich eine solche Jalousie bezeigte, daß ich derselben eine Ordre zuschickte, sich unverzüglich wieder aus meinem Königreich zu packen, und also der Witleydens-würdige Churfürst auf allen Seiten verlassen ward.

In Rom war man beschäfftiget einen neuen Pabst zu erwählen, und Sixtus V. ein Mann von sehr schlechten Stande und Herkommen, bestieg 1585. den vacanten Stuhl. Während der Zeit der neuen Pabstlichen Wahl, hatte ich einen Chevalier, Carre genannt, einen Catholiquen in der That, im übrigen aber ein Subjectum, auf welches ich mich sicher verlassen und trauen kunte, nach Rom gesendet, der mir von allem, was passirte, genaue Nachricht geben muste. Dieser erlangte, unter dem Vorwand eines verfolgten Catholischen Engelanders, Audienz bey dem neuen Pabst. Diemeil aber Sixtus V. ein vollkommener Meister der Politique war, fiel es ihm nicht schwehr zu erkennen, daß der Chevalier Carre nichts anders als ein Espion seyn kunte. Jedoch bezeigte er sich sehr gütig gegen ihn, und faste gleich die Resolution sich seiner zu bedienen, zwischen mir und ihm eine genaue Correspondentz zu établirn und zu unterhalten. Den Anfang dazu machte er mit einer Nachricht, die er mir durch den Chevalier hinterbrin-

bringen ließ, daß ich mich in guter Positur solte finden lassen, Philippum II. so mich mit einer grossen Macht angreifenwürde, wohl zu empfangen. Ob ich nun gleich gar wohl wuste, daß der Pabst zu gleicher Zeit Spanien hefftig sollicitirte, mir auf den Leib zu gehen, und daß dieser schlaue Fuchs anders nichts suchte, als unser beyder Ruin und Untergang dadurch zu befördern, weil er mir in Ansehung der Religion, Philippo II. in Spanien hingegen gewisser Staats Ursachen halber, insonderheit wegen derer Königreiche Neapolis und Sicilien, die er gerne gänglich wieder an sich gezogen hätte, gehässig war; unterließ ich dennoch nicht, mein Vergnügen an dieser unvermutheten Correspondentz zu haben, woraus mir auch nach der Zeit besonderer Nutzen zugewachsen ist.

Mehrgedachter Pabst hatte sich par flatterie verlauten lassen, daß, wann er mit mir verheyrathet wäre, unfehlbar ein anderer Alexander aus unsere Ehe entspriessen würde. Als mir nun Carre dessen Portrait zuschickte; und ich solches genau betrachtete, sprach ich zu dem Grafen von Essex: Wann der Pabst den grossen Bart nicht hätte, dürffte vielleicht seine Physiognomie, und die Reputation, in welcherer bereits bey der Welt stehet, mir die Lust inspirirē, ihn zu heyrathen; worauf der Graf einwendete, daß der Bart den Einsiedler nicht machte, noch der Habit den Mönch; und ich replicirte, daß es gleichwohl eine Faute seyn würde, wann ich einen hohen Priester und einen grossen Bart zugleich heyrathen solte, durch welchen Scherz ich zu verstehen gab, daß er seines Standes wegen so wenig, als wegen seines hohen Alters, mein Ehemann werden könnte.

Die Holländer plagten mich dazumahl sehr, wo nicht die Souveraineté, doch wenigstens ihre Protection, auf mich zu nehmen, welches letztere ich endlich in eben dem 1585ten Jahre thate, und in dem folgenden meinen Favoriten, Leicester, als Gouverneur, mit einem considerablen Succurs, an Volk und Ammunition, dahin absendete; jedoch mit der Condition, daß mir drey Festungen und Hafen zu meiner Versicherung eingeräumet werden musten, wodurch der Spanische Monarch Philippus II. vollends in Harnisch wider mich gebracht ward. Damit auch die mit dem Pabst aufgerichtete Correspondentz desto geheimer und verborgener bleiben möchte, ließ ich

meinen Espion, oder vielmehr Residenten am Päbſtlichen Hofe, als eine Person, die sich denen ergangenen Edicten zu wider in Rom aufhielte, öffentlich citiren, da sich dann in Spanien Leute fanden, die ihn deswegen als einen Märtyrer, der um des Catholischen Glaubens willen litten, schriftlich trösteten, und zur Standhaftigkeit ermahneten.

Philippus II. fieng nun an das Rauche heraus zu kehren, und confiscirte abermals alle Englische Schiffe, die in denen Spanischen Hafen zu finden waren. Solches mußte ich nothwendiger Weise zu rächen, und Repräsentalien zu gebrauchen suchen. Dannhero schickte ich meinen Admiral, Franciscum Track, den bravsten und erfahresten Seemann seiner Zeit, und den man eine Geißel des Meers nennete, auf die Spanische Küste, der dieser Nation unsäglichen Schaden zufügte, worüber sich Philippus II. dergestalt entrüstete, daß er schwur, die Comediantin und das verwegene Weibgen, wie er mich nennete, recht zu züchtigen und zu stürzen, sich auch in sein Staats Cabinet einschloß, und desfalls das ganze Project selbst aufsetzte und entwarff.

Nicht weniger versuchte er, ob nicht durch eine Conspiration möchte ausgerichtet werden können, was eine entsetzliche und kostbare Macht thun sollte. Demnach ließ er eine Bande Englische Edelleute, lauter ruchlose Buben, bestechen und gewinnen, welche mich durch Lösung ethlicher Pistolen tödten, und alsdann gleich schreyen sollten: Vivat Gott, die Gerechtigkeit, und unsere rechtmäßige Königin Maria! Dieser verfluchte Anschlag war zu Paris in des Duc de Guise, eines Erz-Feindes aller Protestanten Hause, in Gegenwart zweyer Spanischen Gesandten, ingleichen ethlicher Cardinale geschmiedet, und dem Pabst hatte ich dessen Entdeckung zu danken, der mir solchen stecken und mich warnen lassen, wohl auf meiner Hut zu seyn; worauf ich unverzüglich inquiren, und mehr als sechzig von denen Conspirirenden zur gefänglichen Verhaft bringen ließ, von welchen vierzehn Personen, lauter Edelleute, hingerichtet, und ihnen die Gedärme aus dem Leibe gerissen, die andern aber sonst hart bestrafet wurden.

Kurz hernach intercipirte ich Briefe von Philippo II. aus Spanien an die gefangene Königin Maria von Schottland, darinnen unter

ter andern folgende Wort zu lesen waren: Ich bitte Ew. Majestät, nur Courage zu haben, weil ich hoffe, mit der Hülffe Gottes, und durch meine Waffen, dieselbe bald auf den Thron zu setzen, allwo diejenige, so sie iezo quälet, zu dero Süßen liegen solle. Nachdem ich dieses gelesen, sprach ich weiter nichts, als, dazu muß man es nicht kommen lassen; und gleich darauf machte ich Anstalt zu Beschleunigung ihres Processus.

Ein hundert und sieben und zwanzig Richter, worunter sich 36. vornehme Glieder des Parlements, auch 15. mit gutem Wohlbedacht und Fleiß ausgelesene Catholiquen befanden, mußten sich zu dem Ende in das Schloß erheben, wo sie verwahrt gehalten ward. Diese Richter ließen bey ihrer Ankunfft die Königin vielmals auf einen grossen Saal vor sich citiren; sie wolte aber nicht erscheinen. Jedoch resolvirte sie sich endlich dazu, mit der Condition, daß es in Begleitung ihrer Leute geschehen möchte. Als sie angelanget war, ließ man sie nieder auf einen Stuhl setzen. Darauf sagte mein Cankler zu ihr: Die Königin, meine Frau, hat lange genug gelitten, daß Dieselbe tausend ihrem Reiche nachtheilige Dinge machiniret, ehe sie sich entschlossen, nach der Schärffe mit Denenselben zu verfahren. Nunmehr aber kan Sie sich länger nicht entbrechen, Krafft der höchsten Obrigkeitlichen Gewalt, welche GOTT eingesezet, die Justitz zu administriren, sich des Schwerdtes zu bedienen, und machet sich ein Gewissen, solches ferner unnützlich zu tragen. Nicht ihres eigenen Interesse wegen, noch zu Erhaltung ihres Lebens; sondern zu Handhabung des wahren Gottesdienstes, und zum Besten ihres Königreichs. Derowegen sind wir geschickt, Ihnen den Proceß zu machen, und aus Dero Munde zu hören, was Sie, auf die Artickel Ihrer Anklage und Beschuldigung, zu antworten haben.

Ihre Antwort hierauf war eine Protestation, vorstellende, sie sey eine Königin und frey, mithin nicht gehalten, iemand anders, als GOTT allein Rechenschafft von ihren Actionen zu geben, verlangte auch, daß man solches registriren, und ihr eine Acte deswegen ausfertigen sollte, damit das, was sich ereignen könnte, weder Ihr, noch ihrem Sohn, dem König in Schottland, nachtheilig seyn möchte, welches
Ihr

Ihr zugestanden ward. Alsdann wurden die Artikel der Anklage mit lauter Stimme abgelesen, und die Briefe, welche Sie an die Spanische Gesandten, an die Conspirirende, Flüchtlinge und andere mehr geschrieben, die insgesamt der Ehre Gottes, der Ruhe des Königreichs, auch der Sicherheit meines Lebens nachtheilig zu seyn schienen, vorgezeigt. Wider dieses alles protestirte sie nochmals, und läugnete insonderheit, daß sie jemals im Sinn gehabt, der Ehre Gottes etwas zum Nachtheil zu thun, oder mir nach meinem Leben getrachtet hätte.

Des andern Tages ward dieselbe nochmals zur Verhör geführt. Sie protestirte wiederum, und schüzte den Königlichen Rang und Qualität aufs neue vor. Hierwider wendeten die Richter ein, sie habe ihrem Königreich renunciiret, und sich nach Engeland refugiret, auch daselbst Hülfte und Protection gesucht, seye demnach denen Gesetzen des Landes unterworffen, und würden ihre Partisans besser gethan haben, wann sie an statt eine gefährliche Correspondenz mit ihr zu unterhalten, solche zur Gedult vermahnet hätten.

Nachdem die Richter dem Parlament Rapport von dem ganken Verlauff der Sache abgestattet hatten, ließ ich durch den General-Fiscal die Assemblée pressiren, zur Abfassung eines Urtheils zu schreiten. Hierüber entstunden zwar hefftige Disputen; iedoch mein Wille zog die meisten Vota nach sich, insonderheit da ich vorstellte, daß aus der Königin Verantwortung klärlich abzunehmen, daß sie das, was der Protestantischen Religion nachtheilig sey, keinesweges vor eine Sache hielte, so zugleich die Ehre Gottes beleidigte, und was man sich folglich zu Leuten, die dergleichen Meynungen hegeten, zu versehen hätte. Also drunge ich durch, und das Todes-Urtheil ward über das gekrönte Haupt gefällt.

Ob sich nun gleich aus Frankreich und aus Schottland Gesandte einfanden, welche die Freyheit und Loslassung der verurtheilten Königin verlangten, und sich bemüheten durch viele Gründe darzuthun, daß man kein Recht noch Gewalt über sie hätte: so ließ ich dennoch keine Vorstellung statt finden; sondern antwortete selbst in der Lateinischen Sprach: Quod delinquens in alieno territorio, & ibi repertus, punitur in loco delicti, nulla habita ratione dignitatis, honoris aut privilegii; das ist: Wann jemand eine böse That begangen hat, in welchem Lande es sey, und darinnen erwischet wird, so kan man

man ihn an dem Ort straffen, wo das Delictum begangen worden, ohne daß die Geseze einig Ansehn auf den Rang, Privilegium und Dignität machen.

Maria selbst schrieb in sehr nachdrücklichen und ganz beweglichen Terminis an mich, und suchte zu behaupten, daß diese Procedures wider alle Göttliche und natürliche Rechte wären; bezeugte auch nochmals ihre Unschuld, und beschloß den Brief mit diesen Worten: Woferne ihr ja resolvirt seyd mich hinrichten zu lassen, und daß ich von der Strengigkeit eurer Minister nichts zu erhalten vermag: So bitte ich euch wenigstens, daß ihr mir drey Dinge nicht versagen wolle; und zwar 1. daß Ihr erlauben möget, meinen Leichnam nach Francreich zu bringen, damit er daselbst sein Begräbniß in heiliger Erde finde, weil solches in eurem Königreich nicht geschehen kan. 2. Daß man mich öffentlich hinrichte, auf daß mich alle meine Freunde sehen können, und alle Welt wisse, daß ich gut Catholisch gestorben sey. 3. Daß meinen Domestiquen erlaubet werde, sich hin zu begeben, wo sie wollen, der kleinen Recompense zu genießen, so mir die Armuth, worinnen ich bin, erlaubet, ihnen durch mein Testament zu lassen. Ich bitte euch nochmals Madame, um des Blutes Jesu Christi, und des Bandes unserer Verwandtschaft, auch des Gedächtnisses unsers Großvaters, Heinrichs des VII. willen, auch wegen der Qualität einer Königin, welche ich biß in meinen Tod führen werde, mir solche gerechte Bitten nicht zu versagen.

Zu Anfang des Februar. 1587. und nachdem sie wirklich über das 19te Jahr gefessen, ward das Todes Urtheil denen Grafen von Scharesbury und Kent, denen ich die Inspection und das Commando über das der Königin Mariæ, zu ihrer Prison, angewiesene Schloß anvertrauet hatte, zugesendet, und ihnen dabey Ordre ertheilet, zur Execution alle behörige Anstalten zu machen. Sie verfügte sich darauf gleich zur Königin, ihr davon part zu geben, denen sie mit sehr freudigen Gemütthe antwortete: Die Ordre, so ihr empfangen habt, ist mir bereits bekannt, und ie geschwinder ihr sie zur Execution bringen werdet desto lieber wird mir es seyn: denn ich bin begierig eine vergängliche Crone mit einer ewigen zu verwechseln.

Den 17. dito laß man ihr das ganze Urtheil vor, und kündigte

derselben zugleich an, daß es den andern Tagpollzogen werden sollte, worauf man sie alleine ließ.

Sie setzte sich nieder, ergriff die Feder, schrieb an den König von Franckreich und den Duc de Guise, überlaß auch ihr Testament nochmals, und declarirte den König von Spanien als Erben ihres Reichs, im Fall sich ihr Sohn zur Catholischen Religion (wie sie redete) nicht bekenen sollte. Ihre Sachē theilte sie unter ihre Domestiquen aus, setzte sich hernach zu Tische u. speisete zu Nacht, wobey sie á la Santé aller ihrer Freunde tranck, deren viele um sie herum stunden, so in ihren Thränen zerflossen, und ihr auf den Knien danckten. Nach aufgehobener Tafel ließ sie alle ihre Leute zu sich kommen, küßete die Frauens und Mädgens, denen Mannsbildern hingegen, reichte sie ihre Hand zu küssen dar, wobey viele Thränen vergossen wurden. Darauf beichtete sie und that alles, was ihre Religion erfoderte. Sie legte sich nieder und schlieff ein wenig in ihrer Kleidung. Aber nach einem kurzen Schlummer stund sie wieder auf, u. fieng mit ihrem Beichtvater aufs neue an zu beten. Kaum hörte sie die Thür ihres Zimmers öffnen, so lieff sie denen Ankommenden entgegen, und sagte: Mylords seydt willkommen, ich bin diese Nacht vigilanter als ihr gewesen. Bald hernach führeten sie die Lords zur Richtstätte, allwo die Richter dieselbe erwarteten. Ihr Haupt war mit einem Schleyer bedeckt. Ein Crucifix trug sie in der Hand, und eine Krone an ihrem Leibgürtel. Ihr Stallmeister kniete vor sie nieder, und bat mit Thränen um ihre letzte Ordre. Weinet nicht, sprach sie zu ihm, freuet euch vielmehr, daß Maria Stuart bald aller ihrer Marter wird befreyet seyn. Saget meinem Sohn, daß ich standhafftig gestorben bin, und daß ich ihn um Gottes willen bitte, allezeit in dem Glauben seiner Väter zu bleiben, die Gerechtigkeit zu lieben, sein Volck im Frieden zu erhalten, und niemals etwas wider die Königin Elizabeth zu unternehmen. Im übrigen habe ich nichts gethan, was Schottland nachtheilig seyn könnte, und Franckreich bin ich auch im Tode geneigt. Nach diesem brachte man sie in den grossen Saal des Schlosses, der ganz schwarz ausgeschlagen war, und als sie sich auf einen Stuhl gesetzt, ward ihr das Todes Urtheil nochmals vorgelesen. Hierauf wendete sie sich gegen die Umstehende und sagte: Ihr sehet hier ein ganz neu Spectacle, nemlich eine Königin, so auf das Schavot treten, und durch das Beil ihr gecröntes und gesalbtes Haupt verlieren soll.

Es war meine Gewohnheit niemals, mich in Gegenwart so vieler Leute zu entkleiden, noch vielweniger Scharfrichter zu Cammer-Dienern zu haben. Alleine man muß sich gefallen lassen, was GOTT verhänget und haben will.

Ich wolte nicht erlauben, daß ihr Catholischer Beichtvater derselben in der letzten Stunde assistiren möchte, sondern ließ den D. Richard Fletscher, Decano von Pererborovvgh Commission auftragen ihr zuzusprechen. Solches that er auch durch einen herrl. Discours, worinnen er alle Irthümer des Pabstihums ganz klärlich zeigte, und Ihr vorstellte, wie der Mensch beschaffen seyn müste, wenn er vor Gottes Angesicht erscheinen und bestehen wolte. Jedoch es halff alles nichts, und sie fiel ihm vielmahls in die Rede, bat denselben auch, daß er sie verschonen und nicht länger quälen möchte; sprach aber diese Worte: *Herre, der du vormals deine Arme ausgestreckt, das ganze menschliche Geschlechte zu erlösen, nim mich auf in deine barmherzige Hände; ob ich gleich eine grosse und elende Sünderin bin.*

Nach diesen Worten stund sie auf, und machte sich vollends fertig zum Sterben. Zwen ihrer Camer-Fräulein näherten sich derselben, solche auskleiden zu helfen; alleine sie verrichtete es selbst mit grosser Behendigkeit. Zwen Scharfrichter stunden zu ihren Seiten, deren einer ihr ein Agnus Dei, welches sie auf der Brust trug, hinweg nehmen wolte; aber sie sagte ihm, er solte sie nicht anrühren, biß sie solches einer ihrer Camer-Fräulein zugestellet hätte, die ihm dafür so viel geben würde, als es werth wäre. Als sie ganz bereit war, danckte sie ihren Fräulein nochmals, und gab ihnen die Benediction. Da sie sich auf dem Schavot befand, ruffte man wiederum eine davon herbey, die ihr die Augen verbindē muste, welches sie mit einem geweihten Leinen-Bündel verrichtete. Nachhero betete sie den 31. Psalm her, in te Domine speravi &c. Als dieser geendiget war, bückte sie sich, und legte ihr Haupt auf den Block, mit lauter Stimme schreyende: *Herre, in deine Hände befehl ich meinen Geist.* Ein Scharfrichter hielt ihr die Hände, und der andere hieb den Kopff herunter, wozu er gleichwol 2. Streiche brauchte. Der, so die Hand gehalten, nam den Kopff zeigte ihn den Anwesenden, und sprach: *Gott erhalte unsere Königin!* und der bereits erwähnte Decanus fügte noch hinzu: *Also müssen alle Feinde Gottes und der Königin umkommen, und zu Schanden werden!* da dann alle mir gewogene Gegenwärtige sagten: *Amen!*

Dieses war das Ende der Schottländischen Königin, Mariæ Stuart, meines Vaters Schwester Tochter, deren Vater König Jacobus V. in Schotland gewesen. Sie verheyrathete sich, wie ich schon gesagt, mit Francisco II. König in Franckreich, und nach dessen Tode mit ihrem Better, einem Schottländischen Edelmann, Henricus Stuart genannt, dem Sie wegen allzu familiären Umgangs mit einem Italiänischen Lautenschläger, David Riccio Anlaß zur Jalousie gab, wannenhero er diesen Italiäner von der Welt hinweg schaffen ließ. Darauf ließ sich die Königin mit dem Grafen Bothuel ein, und ermordete mit seiner Hülffe ihren Gemahl in seinem Bette gegen Mitternacht-Zeit, und sprengete auch hernach sein Schlaf-Gemach mit Pulver, damit ihre horrible That verborgen bleiben möchte. Alleine die Wahrheit brach wider ihren Willen aus, weswegen sie mit den Ständen des Reichs in Uneinigkeit gerieth, flüchtig werden, durch Sturm getrieben in Engeland einlauffen, mit in die Hände gerathen, und ein Opffer meiner Rache, und der Sicherheit meiner Person werden mußte. Was sie aber wider mich begangen, habt ihr bereits zuvor gehöret.

Bei dieser Tragödie spielte ich eine wunderliche Person. Ich thate, als wann ich nichts davon wüßte, und da man gleich selbigen Abend in London Illuminationes machte, Freuden-Feuer anzündete, und die Glocken läutete, fragte ich, was solches bedeutete? Da mir nur geantwortet ward, daß es wegen Hinrichtung der Königin Mariæ geschehe, stellte ich mich ganz erstaunend darüber, und sprach: Wie, ist meine Muhme todt? Ach! man hat mich betrogen. Darauf versperrete ich mich drey Tage lang in meinem Zimmer, und erschiene hernach mit Trauer-Kleidern, nahm auch wirklich die Condolenz von allen Ambassadeurs und meinen Ministris, wegen des Todes solcher meiner Verwandtin, an; mußte aber gleichwohl geschehen lassen, daß sich etliche derer Herren Ambassadeurs verlauten ließen, sie hätten niemahls eine bessere Comœdiantin als mich gesehen.

Jedennoch minderte sich die Gunst des Volcks dieser That wegen etwas gegen mich; und ein Weib Margaretha Lambrunn genannt, so in der Mariæ Diensten nebst ihrem Manne gestanden war, wolte mich erschiesßen, ließ aber in dem Thier-Garten, wo ich auf und ab spazierte, das Pistol unter dem Rock herfür fallen, wannenhero sie verrathen und arretiret ward. Gleichwohl pardonirte ich dieser Frau ihren Anschlag, ingleichen ein schändliches Libell, die geile u. unzüchtige Königin ge-

genannt, vorwendende, daß mich solches nicht angieng, weil ich eine keusche Dame sey. Es geschah aber nur darum, weil ich damals durch scharffe Executiones das Volck nicht noch schwüriger machen wolte.

Philippus II. in Spanien war nunmehr mit seinen vieljährigen Zubereitungen wider mich fertig worden, und stunde parat, seine so genannte unüberwindliche Flotte nach Engeland abzusenden, die ruchlose Kegerin zu vertilgen, ihr Andencken von der Erde aus zu rotten, und durch ihren Tod das unschuldige Blut seiner Mühme Mariæ zu rächen. Er sollicitirte zu gleicher Zeit den Pabst, daß er die Donner-Keule der Excommunication auf mich werffen, und mich in den Bann thun solte, dieweil er hoffte, daß dadurch meine Catholische Unterthanen zu einer Revolte würden beweget werden. Hievon ließ mir Sixtus V. Nachricht geben, und anbey zu wissen thun, daß er sich krafft seines Amtes nicht dispensiren könnte, die Excommunication ergehen zu lassen; er hoffete aber, daß ich schon solche Anstalten würde zu machen wissen, damit sie von keiner Wirkung seyn könnte. Darauf ließ ich diesen heiligem Vater antworten, daß er nur thun möchte, was ihm beliebete, und er seiner Schuldigkeit gemäß zu seyn erachte, dieweil ich schon meine gebührende Messures würde nehmen lassen. Also gieng dieser geistliche Donner wider mich los.

Wie weit sich die Dissimulation dieses Pabsts erstreckte, könnet ihr daraus abnehmen, was er bey eingelauffener Zeitung von der Hinrichtung der Königin Mariæ sagte. Denn er sprach: Glückselig bist du Königin, die du ein gekröntes Haupt zu deinen Füßen hast fallen sehen. Durch welche Worte, wie es scheint, er mein Verfahren rühmte, und approbirte, da doch nichts gewissers ist, als daß ihm solches der empfindlichste Schmerz gewesen. Allein alles dieses that er darum, damit er mich wider die Spanier desto mehr aufmuntern, und uns dermassen zusammen hegen möchte, damit, wann wir die Hörner gegen einander zerstoßen hätten, er alsdann im Trüben fischen könnte.

Die anscheinende und ganz nahe bevorstehende Gefahr obligirte mich, auf meine Defension bedacht zu seyn. Dannenhero beruffte ich den Grafen von Leicester mit meinen Troupen aus Holland zurücke, dieweil ich wohl wuste, daß dadurch dieser Staat bewogen werden würde, sich desto eifriger wider Spanien zu rüsten, angesehen die Gefahr, ihn zugleich mit bedrohete, ich auch übrigens meiner Leute selbst in meinem Königreiche benöthiget war.

Alle Nachrichten stimmten überein, daß die schon mehr berührte unüberwindliche Flotte aus 150. Schiffen, groß wie Citadellen bestünde, worunter sich 60. Gallions befänden, die ihrer Höhe nach, Thürnen gleicheten. Darauf hatte man 24000. Mann zum debarquieren, eingeschiffet, und die Schiffe waren so wol zugerichtet, daß Capellen, Altäre, Cangeln und dergleichen Commoditäten, darinnen zu finden waren. Ein jedes hatte seine besondern Trompeten, Pavillons, Banniers und Standarten, worauf das Wappen von Spanien entweder gestochen oder von Gold auf Stoffen so dicke gesticket war, daß sie der Wind kaum bewegen kunte. Funffzehn hundert Edelleute, 8000. Matelots, und 3000. Slaven zum Rudern, befanden sich gleichfalls auf selbiger, und sie führete mehr als vierdhalb tausend Stücke Geschüzes, nebst einem entseßlichen Vorrath von andern Dingen, an Ammunition, Proviand und Waffen, 1000. Pertuisans oder Hellebarden, samt allen andern nur ersinnlichen Nothwendigkeiten, und wurden zu Erhaltung dieser Flotte täglich mehr als 32000. Species-Ducaten erfordert.

Keine einzige Frauens-Person durffte auf dieser ganzen Flotte seyn. Hingegen war sie starck mit Reliquien, Creuzen und Bildern beladen, so durch den Päbstl. Nuncium, an statt des Päbsts waren geweiht worden, dergestalt, daß die Schiffe wie Kirchen aussahen; so giengen auch 210. Capläne, sechs Bischöffe, einige Aebte, und noch mehr als 200. andere Mönche, 200. Feldscherer, 100. Medici, 60. Apothecker und alles was zu solchen erfordert werden kunte, mit zu Schiffe.

Ich hatte demnach hohe Ursache zu deliberiren, auf was Weise ich mich gegen diesen gewaltigen, und in dem höchsten Grad wider mich erbitterten Feind in Sicherheit setzen, und seinen hohen Anschlag zu Wasser machē möchte. Zu dem Ende ertheilte ich dem Admiral, Carl Hovvard Ordre, dreyßig derer gröste Kriegs-Schiffe zu präpariren, u. damit meine Flotte, so bereits 70. Seegel starck war, zu verstärcken, sie auch mit Soldaten, Matelots, u. allen andern Requisites, wol zu versehen. Die sogenannte Geißel des Meers, mein berühmter Admiral Francisc. Drack, mußte mit seiner Esquadre gleichfals dazu stoffen. Alleine es wurden sonst noch viele Trouppen, zu Besetzung derer Häfen, Städte, auch der ganzen Küste, u. folglich dazu grosse Unkosten erfordert. Dannenhero convocirte ich das Parlament, u. stellte demselben die Gefahr vor, worinnen sich die Religion befände, und den unversöhnl. Haß, welchen Philippus II. wider solche, und meine Person bezeigte; daß er trachte die En-

gli.

glische Krone auf sein Haupt zu setzen, die Engländer zu Slaven, und aus ihnen Dependents von der Spanischen Grausamkeit zu machen; ingleichen daß der Pabst mit dem Bann verfahren sey, und Philippo den Englischen Thron zuerkannt, auch bereits ein grosses Verständniß innerhalb des Königreichs hätte, worinnen sich viele Catholische Unterthanen befänden.

Dieweiln ich nun alles dieses mit grosser Eloquenz vorbrachte, murrete die ganze Assemblée, und knirschte gleichsam mit den Zähnen über das Spanische Dessen, versprach auch mir mit Gut und Blut zu assistiren. Solches waren nicht etwa leere Worte; sondern man brachte dermassen viel Geld zusammen, daß alle behörige Anstalten gemacht, und über die benöthigten Besatzungen und Postirungen, noch besonders zwey Armeen in dem Lande gehalten werden künften.

Als die Spanische unüberwindliche Flotte in dem Hafen zu Lissabon ganz bereit zum Auslauffen lag, starb der Marquis de Sainte Croix, der tapfferste und erfahreste Seemann nach Dracken, welcher das Haupt-Commando darüber hätte führen sollen, weswegen der König von Spanien gezwungen ware, solches dem Duc de Medina Sidonia anzuvertrauen. Darauf streckte die Flotte den 30. May 1588. Segel, und solches geschah unter Läutung aller Glocken zu Lissabon, auch bey Trompeten und Paucken-Schall. Die ganze Stadt begleitete sie Procession-Weise auf der Küste, so lange dieselbe in der See zu sehen war, und gab ihr Million tausend Benedictiones mit auf die Reise, die doch alle vergeblich gewesen sind.

Gegen das Ende des Monats Julii besagten Jahres zeigte sie sich auf der Englischen Küste, und wolte Plymouth attackiren, welches sehr wohl gethan gewesen seyn würde. Jedoch sie änderte diese Resolution, und gieng in den Canal gen Calais, eine andere Esquadre von Ostende, die der General-Gouverneur in denen Spanischen Niederlanden mit vielen eingeschifften Troupen, welche gleichfalls nach Engeland transportiret werden solten, daselbst parat hielte, an sich zu ziehen. Meine Flotte 100. Schiffe starck, erschiene zwar auch; allein sie waren klein in Ansehung der Spanischen, künften aber auch desto leichter u. besser regieret werde.

Niemals hat der Oceanus, oder das grosse Welt-Weer ein solches Spectacle gesehen. Denn als sich die Spanier bey Erblickung meiner Flotte en Ordre de Bataille rangirten, nahmen sie beynah 4. Meile in der Länge ein, u. gleichten einer schwimmenden Stadt, worüber alle, so vom Lande zusahen, erstauneten. Der Feind wolte schlagen; meine Admirals
aber

aber vermeideten solches, und passeten nur auf die Schiffe, so ein wenig zu weit von der Flotte abkommen möchten, welches durch allerhand Zufälle, die Veränderung des Winds, Sturms und dergleichen, gar leicht geschehen kunte. Solches ereignete sich auch gleich des andern Tages, und der Wind war meinen Leuten dermassen favorable, daß sie die Feinde canoniren kunte. Die Spanier schwommen immittelst immer in dem Canal herum, und ihr Generalissimus schickte an den General-Gouverneur deren Niederlande, und verlangte, daß er ihn mit seiner Esquadre secundiren solte. Allein dieser antwortete, daß es anders keine Schiffe wären, als solche, auf die man nach der Ordre des Königs Trouppen eingeschiffet die nach Engeland gebracht werden solten, und daß auch diese nicht auslaufen könnten, weil sie von Holländischen Schiffen eingeschlossen gehalten würden, welche vorher von der unüberwindlichen Flotte müsten verjaget werden.

Der vor die Spanier contraire Wind hielt immittelst noch immer an. Derowegen hatten sie alle Seegel abgespannet, wobey dieselbe nach Duynkerken zu avancirten. Inzwischen aber causirte der Wind grosse Unordnung unter ihnen. Die Schiffe stießen an einander, und verschiedene davon kamen in die Hände meiner Leute, wie auch etliche in Holländische. Andere geriethen dergestalt ins Gedränge, daß sie von meinen Schiffen und denen Holländischen, so auf der andern Seiten des Canals lagen, zugleich beschossen werden kunte.

Solches Chargiren währete biß den 2ten Augusti, und der Feind erlitt dabey einẽ considerablen Schaden. Nach angebrochener Nacht kamen 8. meiner Brulots, ganz in Feuer, unter die Feinde, wodurch sie in grosses Schrecken und Desordre geriethen; und gegen Mitternacht erhob sich ein Sturm, der die Unordnung bey ihnen vermehrte. Gleichwohl ward ihre Flotte gegen den Tag wieder rangiret und in Ordnung gebracht. Alleine dieses war kaum geschehen, so erhob sich das erschrecklichste Ungewitter, so jemals ist gehöret und gesehen worden. Der schon völlig angebrochen gewesene Tag verwandelte sich plözlich wieder in eine Nacht, und es ward so dunckel, daß weder die grösten Schiffe, noch auch die Leute, so beysammen auf einem Schiffe waren, einander sehen kunte. Der Donner, Blitz, und alles, was nur schrecklich in der Luft ist, zeigte sich. Mit einem Wort, es schiene, als wañ die Hölle selbst verhanden wäre, und alle Spanier verschlingen wolte, dergestalt, daß sie dafür hielten, ich als eine kaiserische Königin, müste alle

alle Teuffel zu meinem Beystand angeruffen haben. Es entstand ein Wind, dessen gleichen niemals auf dem Meer gewesen; oder vielmehr verschiedene *contraire* Winde, die wider einander stritten, und zwar mit solcher Wuth und Violence, daß das Meer schlene auf einer Seite grosse Berge, und auf der andern tieffe Abgründe zu formiren. Die Wellen schlugen mit solcher Ungestüm an die Schiffe, daß grosse Ströhme auch über die höchsten hinweg fuhren, wodurch die Matelots dermassen jaghaft gemacht wurden, daß sie ganz betäubet stunden, und nicht mehr wußten, was sie thaten. Ihre Kunst war ihnen eine unnützliche Sache, und sie lieffen zu ihrem Untergang, indeme sie alles stehen lieffen, und vor verlohren hielten. Es fanden sich so erschreckliche Stöße des Windes, daß die Schiffe in der Seite gefasset, und wider einander zerschmettert wurden. Die Steuer-Leute verliessen das Ruder, und als sie nicht mehr Meister ihrer Schiffe seyn kunten, trieb sie der Wind hin, wo er wolte.

In Summa, dieser unerhörte Sturm zerstreute und ruinirte diese unüberwindliche Flotte gänzlich. Eine Partie ward da, die andere dort hin verschlagen. Viele Schiffe davon strandeten auf der Irländischen Küste, und das Volck, so das Land erreichte, ward daselbst erbärmlich massacrirt. Eine gute Anzahl fiel meiner Flotte und denen Holländern in die Hände, daß sie demnach dermassen elendiglich zugerichtet ward, daß von 150. lauter grossen und Capital-Schiffen, nicht mehr als 46. und von etlich dreyßig tausend Mann nicht die Helffte zurücke gekommen; wie dann die todten Körper auf der Englischen, Schott- und Irländischen Küste, Hauffenweise herum geschwommen sind.

Meine und des ganzen Englischen Volcks Freude, kunte bey dieser grossen und über allemassen wichtigen Victorie gewißlich nicht geringe seyn; insonderheit weil man mich in Europa hin und wieder schon vor überwunden und verlohren gehalten, auch spargiret hatte, daß mich Philippus II. an eben dem Ort hätte hinrichten lassen, allo Maria war decolliret worden. Und andere wetteten, daß man mir ganz gewiß den Kopff herunter schlagen, oder als eine Kezerin wohl gar durch die Hand des Henckers stranguliren lassen würde. Vielleicht war es auch geschehen, wann ich in die Hände dieses rachgierigen Feindes, den ich allerdings auf vielerley Weise beleidiget hatte, gefallen wäre. Alleine es fügte sich anders, und ich hatte Ursache zu gloriren. Zu dem Ende erhub ich mich nach der Pauls-Kirche, das *Te Deum Laudamus* anstimmen zu lassen, und die Trophéen, als Fahnen, Standarten, Waffen und dergleichen, wurden vor mir hergetragen,

auch Triumph-Pforten aufgerichtet, durch welche ich siegreiche Königin passirete. Der Hof, auch das ganze Parlament begleitete mich, und der Text, worüber ich predigen ließ, war aus dem 127. Psalm angezogen: Wann der HERR nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst 2c.

Das Parlament, welches so lange, als die Gefahr vor der Thür gewesen, versammelt geblieben war, ließ ich nunmehr wieder aus einander gehen, und danckete demselben in sehr obligeanten Terminis, daß es mich so treulich secundiret hatte.

Die Gratulationes lieffen nun Hauffen-weise von denen meisten Europ. Höfen ein, auch der Pabst Sixtus V. selbst manquirte nicht, seine Rôle dabey zu spielen, sondern ließ mir unter der Hand seine Freude über den Unfall der Spanier wissen, und viele Glückwünschungs-Complimente machen.

Bald hernach gelangte Henricus IV. von Navarra zur Frank. Crone, dem ich so wol, als auch dem König Jacobo VI. in Schottland, der enthaupteten Mariae Sohn, den Orden des blauen Hosenbandes zuschickte, der von ihnen beyderseits mit sonderbarem Vergnügen angenommen worden.

Anno 1589. sendete ich eine starcke Esquadre nach der Span. Küste ab, worauf sich Don Antonio, der rechtmäßige Erbe von Portugall, den die Spanier verjaget hatten, befand, welchen wieder einzusetzen meine Absicht war. Allein es ereigneten sich verschiedene widerwärtige Zufälle, welche verursachten, daß diese Expedition fruchtlos ablieff.

Zu eben der Zeit verlangte Sixtus V. einen Succurs an Volck und Schiffen wider die Spanier von mir, mit welchem er selbst zu Felde gehen und die Königreiche Neapolis und Sicilien hinweg nehmen wolte. Ich ließ solchem wissen, daß ich bereit wäre, ihm das verlangte Quantum doppelt zu senden, mit welcher Antwort er überaus vergnügt war, und mir zu Gefallen die Jesuiten hart tractirte, ihnen auch nicht erlauben wolte, daß sie sich weiter dieses Namens anmassen, sondern Ignatianer heißen solten. Allein er starb 1590. plötzlich, und man argwohnete, es wäre ihm Gift beygebracht worden, diereil man ihn vor einen heiml. Kerker gehalten.

Anno 1591. sendete ich Henrico IV. in Frankreich einen Succurs von 4000. Mann zu, indem er auf seinem Thron nicht allerdings vor denen Catholiquen sicher war. Den Admiral Howard schickte ich ab, das Commercium der Spanier zu hindern. Ob er nun gleich anfangs einige Desavantage hatte, und Schaden erlitt; so erholte er sich dennoch bald

hernach wieder an fünfß reich beladenen Spanischen Silber-Schiffen, davon er sich Meister machte, und sonst noch vielen andern Schaden mehr auf der Spanischen Küste verübte.

Als sich A. 1592. Philippus II. indem er von mir redete, dieser Worte verlauten ließ: Ach Gott! will sich denn kein Mensch finden, der die Kirche und Spanien von diesem Höllischen Teufel erlöse, welcher so wohl dem einen, als dem andern so groß Herzeleid zufüget; fand sich einer von seinen Camer-Junckern, Mendoza genannt, der ihm versprach, Europa von dieser Bestie zu erlösen. Solches nun ins Werk zu richten formirte er einen Anschlag, und wolte mich vergiffen lassen. Allein ich entdeckte auch diese Conspiration, und die meisten, so dar ein verwickelt waren, fielen in meine Hände un̄ Gewalt, da ich ihnen dann nach ihrem Verdienst mit dem Strang lohnen, auch unter andern einem Medico das Herz noch ganz lebendig aus dem Leibe reißen ließ. Nicht weniger wurden an alle auswärtige Höfe Briefe von mir gesendet, und ihnen von diesem horriblen in dem Span. Staats-Cabinet ausgebrüteten Dessen part gegeben. Hiemider aber gab der König von Spanien ein Manifest heraus, worinnen er mich nicht nur eine unverschämte Lügnerin nennete, sondern mir noch andere schöne Ehren-Titel mehr beylegte.

Der Graf von Leicester, mein so lange Zeit gewesener Favorit und recht getreue Minister, starb A. 1595. darauf sieng der Graf von Essex an, sich eine entseßliche Freyheit heraus zu nehmen, und allzuviel wider meinen Willen zu thun, weßwegen sich meine Affection zu ihm ziemlich minderte, und gedachte auf Mittel, denselben von denen Affairen zu entfernen. Ich war aber hierinnen so wanckelmüthig, daß ich niemals zu einer recht fermen Resolution schreiten kunte.

Damals fügte es sich, daß Henricus IV. die Protestantische Religion verließ, und die Römisch-Catholische embrassirte, weßwegen ich mich in meinem Herzen über ihn ärgerte. Als er nun bald hernach bey mir um Hülffe wider die Spanier anhalten ließ, versprach ich ihm 8000. Mann, welche zu erhalten er sich dermassen gewiß einbildete, daß er etliche mal auf die Küste reiste, solche ankommen zu sehen, und ich sperrete ihm in der That nur das Maul auf. Da die Spanier diese Tractaten vermerckten, hielten sie gleichfalls dafür, es sey mein Ernst, ihm diese Trouppen zu senden, weßwegen mir dieselbe allerhand Friedens-Propositiones thaten, so aber wenig Gehör fanden, diemeil diese Nation allen Credit und Liebe bey mir verlohren hatte. Ja ich entschloß mich endlich, ihnen eine Visite in ih-

rem Reich zu geben, wozu ich ungemeyne Anstalten machen ließ. Der Tod meines tapfern Admirals Dracks hingegen machte, daß es noch eine Zeitlang unterblieb, biß der Graf von Essex durchdrunge, und die Ausführung des gemachten Projectis selbstem über sich nahm, damit er seine Bravour der Welt auch einmal zeigen möchte. Also gieng A. 1596. abermals eine starcke Esquadre, mit vielen Trouppen aus Engelland nach der Spanischen Küste ab, wozu Holländische Schiffe stießen; diese combinirte Flotte traff die Spanische in dem Hafen zu Cadix an, attaquirte und ruinirte sie, machte auch dabey reiche Beute. Darauf debarquirte sie die am Bord habende Trouppen, so die Spanier zu Lande gleichfalls schlugen, Cadix einnahmen, plünderten und verheerten. Jedoch brachten die Spanier einen grossen Schatz in das Schloß. So ließ sich auch der Graf von Essex und die Holländer durch der Feinde List betrügen, indem sie den Tractaten Gehör gaben, Krafft deren die betrüglichen Spanier sich erbotten, der combinirten Flotte 2. Millionen Species Ducaten und 150. Stücke Wein zu geben, mittlerweile hingegen alles, was noch in denen Schiffen war, salvirten, und auch hinein in das Schloß schafften, sich aber hernach über die gegebene Parole moquirten. Jedoch waren meine Leute nebst denen Holländern damit zufrieden, daß sie über 12. Millionen Ducaten Schaden verursachet hatten; und als sie vor rathsam befunden, sich zu retiriren, verbrannten sie noch dazu die mehrbesagte Stadt Cadix, und nahmen alles, was nur fortzubringen war, auch so gar die Thüren und Fenster, mit sich hinweg.

Nach dieser Expedition præparirte sich Philippus nochmals zur Rache, und die Zeitungen von seinen grossen Anstalten machten, daß ich die mit dem König in Franckreich, seit seinem Changement sehr erkaltete Freundschaft wieder herstellte, und mich aufs neue mit ihm verband. Jedoch Philippus ward krank, also geriethen seine gewaltigen Zurüstungen wieder ins Stecken, und meine Schiffe continuirten inzwischen, auf der Spanischen Küste considerable Beute zu machen.

Bey diesem Zustande und fortwährenden Hostilitäten wieder die Cron Spanien, schickte der König Sigismundus von Polen einen Gesandten nach London, der mir bey seinem Eintritt zur Audienz wenig Respect erzeigte, weßwegen ich zu dem nahe bey mir stehenden Erz-Bischoff von Canterbury sagte: Es ist ein Polack, man muß ihn excusiren. Da er aber in seiner Anrede überaus brutal war, daß ich einige von Danzig, u. andern Polnischen Orten nach Spanien destinirte Korn-Schiffe hatte anhalten, und das Commercium dahin, denen natürlichen Rechten zu wider,

wider, wie er redete, verbieten lassen, auch solche Schiffe mit vielen Drohungen wieder forderte, und dabey beyde Arme troziglich in die Seiten stüzte; ließ ich ihm durch meinen Cansler antworten, daß ich vermeinet, einen Gesandten, und keinen Herold, der mir den Krieg ankündige, vor mir zu haben. Ich könnte nicht glauben, daß sein König ihm dergleichen Instruction ertheilet hätte. Woferne es aber wäre, müste ich denselben wegen seiner Jugend und ermangelnder Experiencz entschuldigen, weil er nicht durch die Geburth, sondern par election zur Crone gelanget wäre, und noch nicht wüste, wie man mit souverainen Häuptern umgehen müste, auch noch nicht in dem Archiv nachgeschlagen, und sich erkundiget haben, wie sich seine Vorfahren gegen mich aufgeführt und bezeuget hätten.

Durch diesen Discours ward der arme Polack dermassen confus gemacht, daß er nicht mehr wuste, was er antworten sollte. Jedoch ordnete ich eine Comuission an, welche seine vermeinte Klagen untersuchen müste, wobey er seine Conduite, durch Vorzeigung seiner Instruction, rechtfertigte, und gleichwohl keine andere Resolution erhielt, als daß ich ihm zeugen und bedeyten ließ, was das Völcker-Recht sey, nemlich, wann zwey Puissancen wieder einander in Krieg begriffen, eine jede die Erlaubniß habe, sich aller Mittel zu bedienen, ihrem Feind wehe zu thun, und ihm allen Vorthheil abzuschneiden, insonderheit denjenigen, so ihm durch das Commercium zu wachsen könnte.

Auf Anstifften Philippi II. hatte der Käyser veranlasset, daß die Englischen Kauffleute von denen vier Hansee-Städten, Lübeck, Braunschweig, Danzig und Cölln, waren verjaget worden. Dannenhero mußte ich auf Repressalien bedacht seyn, und alle Hansee-Städtische Kauffleute aus Engeland schaffen lassen, hatte auch sonst noch einige Verdriefflichkeiten deswegen mit dem Römischen Reiche.

Anno 1598. beförderte ich das weltberühmte Edict von Nantes, und schrieb en faveur dessen vlemals eigenhändig an den König in Franckreich, der mit dem König von Spanien zu eben der Zeit, unsern Tractaten zuwider, Friede machte. Alsdann wurden auch, zwischen meinen und denen Spanischen Gesandten, zu Boulogne, in der Piccardie, Friedens-Conferenzen gepflogen; aber alles vergebens. Man disputirte schaff wegen des Rangs und Vorsizes, da dann meine Gesandten die Schwachheit begiengen, und sich auf eine vom Pabst Julio II. heraus gegebene Bulle berufften, worinnen er Engeland den Rang über Spanien gegeben; wor-

auf diese die von Sixto V. erlangte Bulle vorzeigten, worinnen Spanien der König zugeeignet ward, und mithin prätendirten, daß, weil sie neuer als jene, solche auch kräftiger seyn müste, daß sich also alles fruchtlos zerschlug.

Den 13. Sept. A. 1598. starb endlich König Philippus in Spanien, welchen Vossien, der ihm nun wiederfuhr, ich ihm schon von 40. und mehr Jahren her gewünscht hatte, un man pflegte von uns zu sagen, daß wir einander, unserer politischen Maximen wegen, observirten, wie die Hunde und Katzen, wann sie ein Bein abzunagen haben. Hingegen machten mir die unruhigen Irrländer viel zu schaffen, und widersetzten sich meinem Willen und Ordre in allen Stücken, gaben auch meinen Trouppen zweymal ziemlich Schläge. Hierüber chagrinierte ich mich hefftig, und schämte mich, daß meine wider den König von Spanien erlangte Gloire durch diese Rebellen verdunkelt werden sollte. Derowegen nun, und damit ich sie dämpfen möchte, schickte ich den Grafen von Essex A. 1599. mit einer guten Anzahl frischer Trouppen dahin ab, der auch sehr gewünschten Success wider sie hatte, und mir dadurch meinen Chagrin minderte. Hernach kam er wider nach London, und ward von mir mit grosser Tendresse empfangen. Allein ich mußte bald darauf vernehmen, daß er cabalirte, und sich zu Ausführung eines wichtigen Dessesins rüstete, worüber ich mich sehr verwunderte, und gleichwohl seine Absichten nicht gleich erfahren kunte.

Mein Ruhm und Name war dermassen in der Welt erschollen, daß zu Anfang des 17ten Seculi sich viele Ambassadeurs von ungläubigen und weit entlegenen Pringen, als von dem Kaiser zu Marocco, und dergleichen, in London einfanden. Ob ich nun gleich müde zu regieren zu seyn schiene, unterließ ich dennoch nicht, mich dieser neuen Gäste wegen auf das herzlichste, und denen jüngsten Damen gleich, aufzupuzen und auszukleiden; wannhero man Ursache nahm zu sagen, daß ich denen Pfauen ähnlich wäre, deren Fleisch zwar im Alter zähe, die Federn aber desto schöner würden. Es langten auch Abgeordnete von Algier an, welche die Commercien, Tractaten mit mir erneuerten, wobey ich wichtige Vortheile vor meine Nation erlangte, dieweil die Spanier besagte Stadt hatten überrumpeln und einnehmen wollen, als sie vernommen, daß die Garnison auf das Land commandirt gewesen, von dreyen meiner Kriegs-Schiffe aber, welche sie an der Mündung des Hafens angetroffen hatten, daran waren verhindert und repoussiret worden.

Anno 1601. kehrte mein Graf von Essex wieder nach Irland, und nahm

nahm abermals viele Troupen und Munition mit sich dahin. Kaum aber war er daselbst angelanget, so ließ er sich mit dem Haupt derer Malcontenten, Grafen von Tiron, in Conferenz und Tractaten ein, ohne von mir Ordre dazu zu haben, oder daß er denen ihm zugeordneten Kriegs-Räthen etwas hätte communiciren sollen. Dieweil mir nun mittlerweile auch verschiedene Umstände von dem, was er zu Londen cabaliret, hinterbracht wurden, sah ich gar wohl, daß er trachtete, sich auf den Thron zu schwingen. Gleichwohl durffte ich nicht gleich auf einmal mit der Schärffe wider ihn losbrechen, sondern mußte piano gehen. Dannerhero suchte ich ihn nach und nach seiner Autorität zu berauben, und schrieb ihm nicht mehr mit so viel Bezeugung meiner Affection, als wie bishero geschehen war.

Als er merckte, daß man seine Dessen entdeckt hatte, demüthigte oder rechtfertigte er sich keinesweges, sondern nahm die Masque gänzlich ab, und faßte die Resolution, zu überwinden oder zu sterben, das Leben zu verlieren oder eine Crone zu gewinnen. Derowegen schickte ich Commissarien nach Irreland, die ihn unterm Prætext, als ob sie auf meinen Befehl etwas mit ihm zu conferiren hätten, gefangen nehmen sollten. Allein er roche den Braten, und ließ sie selbst arretiren. Hernach gieng er in Begleitung von mehr als 300. seiner Freunde zurück noch Londen, in der Hoffnung allda sonst noch einen grossen Anhang zu bekommen, und mithin seinen Zweck zu erreichen, weßwegen er sich bey seiner Ankunfft Tag und Nacht grosse Mühe gab, mit keinem Fuß hingegen nach Hofe kam, und den ihm unter der Hand gegebenen guten Rath gänzlich verwarff.

Meine jederzeit gegen diesen Haupt-Favoriten gehabte Inclination bewog mich, diese Conduire etliche Tage lang mit grosser Gedult zu ertragen, dieweil ich immer hoffete, er würde sich eines bessern bedencken. Da ich aber seine allzugrosse Verwegenheit sahe, declarirte ich öffentlich, daß er eine Conspiration wider den Staat, die Kirche und meine Person schmiede, worauf ihn alle seine Freunde auf einmal verliessen, und nicht vor dienlich erachteten, sich seinerwegen weiter in Gefahr zu sehen. Der Graf hingegen embarquirte sich in Geschwindigkeit auf der Temse, und gieng wieder nach Irreland, dafür haltende, er würde daselbst seine Sache gut machen können. Allein er war nicht lange da, so sahe er sich in seinem Land-Hause auf allen Seiten eingeschlossen und belagert, dieweil meine Ordre ihm zuvor gekommen war. Er wehrete sich etliche Ta-
ge

ge desperat, und erwartete noch immer der Hülffe seiner Partisans. Jedoch als er sahe, daß man das Haus mit Pulver in die Luft sprengen wolte, ergab er sich en regard seiner Frau und Kinder, welche sich bey ihm befanden, und die er nicht gerne wolte umkommen lassen. Man brachte ihn auf meinem Befehl nach London, allwo ich ihm, der Gewohnheit und denen Gesetzen gemäß, durch etlich und dreyßig Pairs den Proceß unverbüßlich machen ließ.

Vor diesem Tribunal erschien er überaus prächtig gekleidet, und mit einem sehr muntern und fecken Angesicht. Da er aber seine Missethat nicht läugnen kunte, sondern sie gestunde, und noch dazu die ganze Schuld der Conspiration alleine auf sich nahm, alle Complices hingegen entschuldigte, ward er zum Tode, und zwar geköpft und viertheilet zu werden, verurtheilet.

Hierüber lachte er und sprach: Mylords, ihr thut wohl, daß ihr mich wollet viertheilen lassen, dieweil ich, wann die Partien meines Körpers beysamen geblieben wären, Engelland ohne Zweifel grossen Tort gethan haben würde. Darnach ward er, nebst dem mit ihm zugleich zum Tode verurtheilten Grafen von Southampton, wieder nach dem Tour gebracht, und die dem letztern zuerkannte Lebens-Straffe in eine Geld-Busse verwandelt, angesehen Essex ihn selbst entschuldiget hatte. Dieses letztern Execution aber ließ ich mit Fleiß noch acht Tage aufschieben, zu sehen, ob er nicht entweder durch eine Supplic, oder auch nur durch ein Hand-Briefgen bey mir um Pardon und Gnade anhalten möchte, weil die alte Liebe sich immer in mir regte, und seine Parthey hielt, weßwegen ich ihm solche herzlich gerne accordiret hätte. Allein er war auf keine Weise dazu zu bewegen, sondern er wolte lieber sterben, als um Gnade bitten, weßln einem Cavalier nichts schimpfflicher sey, als wann man von ihm sagen könnte, er habe sein Leben aus Gnaden erhalten. Dieser, nach Genießung langer Glückseligkeit, endlich höchst unglückselig gewordene Graf, bildete sich sonder allen Zweifel ein, daß meine grosse Zärtlichkeit, die er bey mir gegen sich zuvor verspürete, mir nicht erlauben würde, das Todes Urtheil an ihm vollstrecken zu lassen. Er betrog sich aber sehr, indem ich nach verflossenen 8. Tagen dem Recht seinen Lauff, und ihn, dem gethanen Ausspruch gemäß, decolliren und viertheilen ließ. Und solches war das Ende dieses Grafens, von dem man sagte, daß er niemals undanckbar gegen jemand gewesen, der aber gleichwoln die höchste Undanckbarkeit an mir bewiesen hatte.

Bald

Bald nach dieser Execution invitirte ich den König von Franckreich Henricum IV. nach Engeland und bezeugte grosses Verlangen, ihn bey mir zu sehen. Jedoch er entschuldigte sich höflich, und hatte Raifon, daß er aussen blieb: Denn meine Intention war, ihn zu arretiren, und nicht loßzulassen, bis er mir Calais und Havre de Grace wieder eingeräumt, auch sonst noch denen Hugenotten, wegen ihrer Religions-Freyheit, kräftigere Versicherung, als das blossе Edict von Nantes, gegeben hätte; und hatte ich ein recht sehnliches Verlangen, diesen Streich auszuführen, dadurch der Posterität meine Historie desto memorabler zu machen.

Philippus III. der seinem Vater auf dem Spanischen Thron succedirt hatte, ließ sich 1602. die Lust ankommen, mir eine Diversion in Engeland zu machen. Ob ich nun gleich zu sagen pflegte, daß 10. meiner Schiffe allezeit capable wären, 20. Spanische zu schlagen; so verachtete ich dennoch die Gefahr keinesweges, sondern setzte mich in solche Positur, daß der Feind, so bald er sich blicken ließ, abermals totaliter geschlagen ward, darauf die Spanier vollends alle Courage verlohren Engeland weiter zu ataquiren, und wie ich seit dem erzehlen hören, ist ihnen der Appetit bis ietzo niemals wieder dazu ankommen.

Anno 1603. verspürte ich eine grosse Melancolie und Maladie, woran so wol der Tod des Grafen von Essex, als auch andere Zufälle Schuld waren, und insonderheit der Verdruß, den ich empfand, als ich merckte, daß der Pöbel meiner, als einer alten Königin, überdrüssig zu seyn schiene, und mir, wenn ich en public erschiene, die sonst gewöhnliche Acclamations nicht erzeugte. Gleichwoln wolte ich durchaus keine Mediciner leiden, wider welche ich von Jugend auf einen Abscheu gehabt, und blieb also bey meinen gewöhnlichen ganz gemeinen Weiber Mitteln. Ich machte mein Testament, und setzte Jacobum VI. in Schottland der enthaupteten Mariæ Sohn zum Erben des Reichs ein, meine Domestiquen aber bedachte ich allerseits sehr schlecht. Jedoch hielt ich die gemachte Disposition überaus heimlich.

Als meine Schwachheit von Tag zu Tag grösser, und ich ganz incapable ward, dem Regiment länger vorzustehen, auch weiter von keinen Affairs reden hören wolte, versammleten sich die Lords, und resolvirten gleichfals, die Crone Jacobo VI. zu geben, im Fall ich es nicht etwa schon in meinem Testament gethan hätte liessen mich aber nicht das geringste von ihren Deliberationen wissen.

Da endlich meine letzten Stunden herbey naheten, sand sich der

Erzbischoff von Canterbury ein, der anfieng mich zu loben, und sagte, daß ich Ursach hätte, von der Barmherzigkeit Gottes alles zu hoffen; worauf ich ihm antwortete: Mylord, die Crone, so ich getragen, hat mir bereits in meinem Leben eiteln Ruhm genug inspiriret. Igo aber, da ich meinem Tode so nahe bin, bitte ich euch nur, daß ihr solche nicht vermehren wollet. Er sprach weiter, daß er hoffete, ich würde wohl zum Sterben præpariret seyn, darauf ich erwiderte: Ja, denn meine Kranckheit hat mir Zeit genug dazu gelassen. Nach diesen Discoursen verschied ich den 3. Apr. Gregor. Calenders, in dem schon bemerckten 1603. Jahr, u. zwar in dem 70ten meines Alters, in dem 44ten aber meiner Regierung. Mein Leichnam ward in der grossen Kirche zu Westmünster in die Capelle meines Bruders Edwards beugesetzt, woraus er aber, wie man mir allhie erzehlet, 3. Jahr hernach wieder genommen, u. in eine besondere Capelle daselbst geleet, auch ein prächtiges Grabmahl von Marmor darüber aufgerichtet worden.

Nachdem man mein Testament eröffnet hatte, besand man, daß meine gemachte Disposition dem von denen Lords gefassten Entschluß, wegen der Succession, ganz conform war; und also gelangte der König von Schottland zur Englischen Crone, seit welcher Zeit auch beyde Reiche genau mit einander verknüpft geblieben sind. Dieweil aber dieser mein Successor ein sehr weiches und weibisches Gemüth blicken ließ, höre ich, daß man gesaget:

*Rex fuit Elisabeth, sed nunc Regina Jacobus,
Error Naturæ sic in utroque fuit.*

Sonsten erinnere ich mich eben iho, daß, als mich einstmals ein Armer (accurat bey dem Eintritt in die Pauls-Kirche) in Lateinischer Sprache um ein Almosen bat, ich ihn kenneete, weil er mich schon öfter auf diese Art angesprochen hatte. Derohalben sagte ich zu meinem Gefolg: Pauper ubique jacet; das ist: Der Arme liegt an allen Orten. Darauf machte dieser geschwinde den Bers:

*In Thalamis, Regina, tuis, hac nocte jacerem,
Si foret hoc verum, pauper ubique jacet.*

Wann der Arme, wie du sprichst, könnte allenthalben liegen,

Solte von mir diese Nacht dein Bett werden auch bestiegen.

Welchen Einsatz ich sehr gnädig aufnahm, und dem Armen eine gute Ber-

Verehrung zustellen ließ. Im übrigen bin ich niemals mit meinen eigenen Geldern und Revenüen allzufreygebig gewesen, und es hielt schwer, ganz und umsonst etwas von mir zu erhalten. Wann hingegen die Frage von einem kostbaren Bal, oder andern magnifiques Festins war, ließ ich mich keine Unkosten dauern. Ich hielt dafür, daß sich ein ieder weder zu gratuliren hätte, dem ich wichtige und mit fetten Einkünfften versehene Chargen zuwandte, die alle von denen Geldern der Nation ins besondere bezahlet werden; und meine Domestiquen hätten Ursache mit ihrer ordinairn Gage zufrieden zu seyn.

Auf Bauen und prächtige Gebäude wendete ich wenig oder gar nichts, indem ich versichert war, daß ohne diß mein Nahme und merckwürdige Regierung bey der Welt nicht vergessen werden würde.

Es war mir iederzeit ein besonders Vergnügen, wann ich von einer Action und Occasionen wobey Blut vergossen worden war, etwas hörte, und aus der euch erstatteten Erzählung derer Begebenheiten meines Lebens, werdet ihr leichtlich schlüssen können, daß ich ziemlich Blutdürstig, auch zur Tyranny und Grausamkeit geneigt gewesen, ob ich gleich meine Thaten iederzeit sehr meisterlich zu bemänteln wuste. Viele erriethen diese meine Neigung aus meiner Physiognomie, dieweil ich eine eingebogene Nase hatte, welche man bey denen meisten und größten Tyrannen observiret haben will.

Ich liebte den äußerlichen Gottesdienst, und die mit solchem verknüpfte Ceremonien, bestrebte mich auch, das Oberhaupt derer Protestanten zu seyn und zu heißen, dieweil mich viele politische Ursachen und Absichten dazu obligirten. In der That aber hatte ich sehr indifferente Gedancken von Religions-Sachen, und machte wenig Fait von der wahren Gottesfurcht. Die Zeitung von der Pariser Blut-Hochzeit gefiel mir zwar nicht, ich hörte sie aber ohne Bewegung und Mitleiden an, habe auch die Hugenotten niemals recht nachdrücklich, wie ich doch gar wohl hätte thun können, secundiret; und die Holländer durfften der Religion wegen keinen Beystand von mir erwarten, wann mich nicht mein politisches Interesse dazu obligiret hätte. Gleichwol war ich dem Pabstthum an und vor sich selbstenn spinnefeind, und wenn ich etwa eine mit contraire Familie stürzen wolte, oder Geld, wider Spanien den Krieg fortzusetzen, vonnöthen hatte, schützte ich solches allemal vor, und erhielt damit, was ich wolte.

An des Pöbels Discourse von meiner Keuschheit kehrte ich mich nicht,

und hörte mit grosser Gleichgültigkeit zu, wann man mir erzehlte, daß unter demselben das Gerücht lieffe, als ob ich schwanger sey, auch daß ich mit allen meinen Englischen Favoriten, deren 21. an der Zahl sind, und alle vor Meisterstücke der Natur passiren kunten, in höchster Vertraulichkeit lebte; ob gleich ein ieder davon nur gewisse Grade, nicht alle aber die höchste Staffel meiner Gunst bestiegen. Solche Reden æstimirte ich darum nicht, weil ich wußte, daß die Englische Nation Liebes-Sachen und Exeesse vor kein sonderliches Laster hielte, und ich sonst tausend Dinge zu thun vermochte, welche dem Volck Plaisir machten, und mir dessen Gemogenheit bis in mein hohes Alter conservirten, auch sich noch über diß viele einfältige Leute fanden; die mich vor recht heilig und gottesfürchtig ausschrien, in welchen Credit ich mich setzte, als ich die Zeitung von meiner Schwester Tode, und daß ich als Erbin des Throns declariret worden war, erhielt, und mich deswegen in Gegenwart aller Anwesenden auf die Knie warff, und sprach: A Domino factum est illud, & est mirabile oculis nostris; oder: Es ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder in unsern Augen.

Meine andern mannigfaltigen Verstellungen und Staats-Streiche machten, daß ich vielen Leuten sehr Comœdianten-haffig vorkam. Allein ich fragte nach allem nichts, that was ich wolte, war glücklich, und moquirte mich über die ganze Welt. Man mag auch schlüßlich von mir sagen, was man will, so kan mir der Ruhm nicht genommen werden, daß ich 44. Jahr lang mit Vergnügen, Glück und nach meines Herzens Wunsch über eine Nation geherrschet, die nachhero, in viel kürzerer Zeit, einen König enthauptet, den andern vom Thron verjaget, und allen, so seit mir über sie regieret, durch ihre wunderliche Humeur und Caprice viel Verdruß verursacht hat.

CHRISTINA.

Eure Historie, Madame, ist recht wundersam und vergnüglich anzuhören. Woserne ich aber fähig wäre, noch einige Thränen zu vergießen, würde es gewißlich bey Anhörung des harten Verfahrens, wider die Königin Maria von Schottland, geschehen seyn, welche ihr so schmähtlich und unarmherziger Weise habt hinrichten lassen. Also statuiret ihr, Madame, daß gecrönte Häupter, wann sie in einem andern Staat ein Delictum begehen, sich auch des Criminis læsæ Majestatis theilhafftig machen können?

ELISA-

ELISABETHA.

Allerdings. Wie wolte sonst die Sicherheit eines Staats bestehen, wann sich iemand, wer es auch in der Welt seyn mag, die Freyheit nehmen, und mitten in demselben gefährliche Conspiraciones ungestrafft anstifften könnte?

CHRISTINA.

Wäre es aber der Generosität einer grossen Königin nicht gemäß gehandelt gewesen, wann ihr derselben das Leben geschencket, und euch begnüget hättet, sie Zeit Lebens im Gefängniß zu behalten, dieweil gleichwol Königliches Blut vergossen werden muste, worüber alle Welt einen Schrecken, Mißvergnügen und Abscheu bezeuget?

ELISABETHA.

Die Coniuncturen selbiger Zeiten, und weil die Person und Præfensionen der Mariæ mir allzugesährlich waren, forcirten mich, die Generosität auf die Seite zu setzen, und sie meiner Sicherheit aufzuopfern, anderer Gestalt mein ganzes Leben mit lauter Sorgens-vollen Stunden beschwert gewesen seyn würde.

CHRISTINA.

Ihr habt auch den König von Spanien so offte touchirt, daß er sich nicht entbrechen können, wider euch loßjubrecken, und seine beleidigte Ehre und gekräncktes Interesse zu rächen; daß es demnach scheint, als wann das dadurch vergossene Blut auf eure Rechnung und Verantwortung gefallen sey.

ELISABETHA.

Wann ich auch Spanien das geringste nicht zu leid gethan hätte, würde ich mich dennoch nimmermehr etwas gutes zu selbiger Crone zu versehen gehabt haben, und von ihr viel ehe, als es geschehen, attackiret worden seyn; da sie aber meine Courage sahe, war sie desto langsamer dazu. Zudem wäre es ein unverantwortlicher Staats-Fehler gewesen, wann ich die damals neu-entstandene Republic Holland ohne alle Hülffe und Succurs hätte lassen wollen. Was dem ganzen Europa vor Nutzen seit dem daraus zugewachsen, lieget klar am Tage. Aber Madame, ihr werdet mich obligiren, wann ihr mir nunmehr auch eure Historie erzehlen wollet.

CHRISTINA.

Es soll gleich geschehen. Jedoch weil ich bey weiten nicht so lange regieret, als wie ihr, wird sie auch um so viel kürzer seyn. Mein Vater war der Weltberühmte Gustavus Adolphus, König von Schweden, die Crone aller tapffern Helden seiner Zeit, der in der Bataille bey Lützen den 6. Nov. 1632. sein Leben einbüßete, und meine Frau Mutter Maria Eleonora, Churfürst Johann Sigismunds von Brandenburg Tochter, von der ich 1626. geböhren, und also nur 6. Jahr alt war, als mir mein höchst-rühmlich-gestorbener Vater Cron und Scepter überließ.

Während der Minorennität verwaltete meine Mutter, nebst denen gewöhnlichen fünff Reichs-Räthen, die Regierung, biß ich solche 1644. da ich das 18. Jahr erreicht hatte, selbst übernahm.

Die Consternation, so meines Vaters Tod in Schweden verursachte, war unbeschreiblich, und die Feinde, mit denen wir in Krieg verwickelt waren, vermeynten sonderbaren Vorthail davon zu ziehen. Jedoch war es gut, daß das Glück, welches dem grossen Gustavo Adolpho iederzeit auf dem Fuß nachgefolget, nicht zugleich mit von der Welt schiede, sondern continuirte, sich meinen Waffen favorable zu bezeigen. Dannenhero ward unter der klugen Conduite meiner tapffern Feld-Marschälle, nemlich des Herzog Bernhards von Weimar, Joh. Banners, Torstenstohns, Wrangels, Horns u. Königsmarcks, ingleichen meines Veters Carl Gustavs, der Krieg noch 16. Jahre in Teutschland, und zwar meistentheils in denen Kayserl. Erb-Landen, mit gutem Success fortgeführt, u. unter andern vielen glückl. Actionen noch 3. Haupt-Schlachten, als 1636. bey Wittstock, 1642. bey Leipzig, u. 1645. bey Jankau in Böhmen, gewonnen, wodurch die Niederlage, welche meine Armée 1634. bey Nördlingen in Schwaben erlitt, gar wohl wieder ersetzt und gut gemacht werden kunte. Die Contributiones und Brandschakungen, so hin und wieder eingetrieben wurden, waren considerable, und nicht nur hinlänglich genug, alle meine in Teutschland gestandene Troupen damit zu bezahlen, sondern es langeten noch dazu, von Zeit zu Zeit, wichtige Summen von dem Uberschuß in Schweden an, wobey sich auch alle meine Generals und Officiers, und nicht weniger die Gemeine nach Proportion, ihre Beutel wichtig spickten, und Ursache hatten zu wünschen, daß dieser Krieg hätte ewig dauren mögen.

Alein ich befand vor gut, den Frieden zu befördern, welcher dem
nach

nach A. 1648. zu Münster in Westphalen geschlossen ward. Die Protestanten in Teutschland hatten dabey den Vortheil, daß sie die völlige Religions-Frey- und Sicherheit erhielten, und die Cron Schweden bekam Vor-Pommern, die Insel Rügen, Stettin, Gartz, Golnau, Wollin, Wismar, die Herzogthümer Brehmen und Behrden, nebst dem Amt Wilshausen, und noch dazu 5. Millionen an baarem Gelde, welches alles zusammen gerechnet gewißlich kein Bagatelle, sondern ein grosser Zuwachs der Macht und Gewalt des Schwedischen Reichs war, das dannenhero hohe Ursach hatte, über diesen avantageusen Frieden zu gloriren, und das Te Deum laudamus zu singen.

Mittlerweile, da meine Waffen in Teutschland beschäftigt waren, lieff A. 1653. der Stillstand den mein Vater mit Polen gemacht hatte, zu Ende, ward aber durch die Klugheit meiner Mutter, und derer ihr zugeordneten Rätthe, noch auf 26. Jahr verlängert, u. damit Schweden auf dieser Seite von einer grossen Sorge befreyet. Mit denen Dänen hingegen kunte man sich nicht dispensiren, einen Tanz zu thun, sondern es kam A. 1643. mit ihnen zur Ruptur, und nach dem zwey Jahr lang mit abwechselnden Glück war gefochten worden, erfolgte A. 1645. der Friede wieder, der mir um so viel angenehmer gewesen, damit ich mein Interesse in Teutschland desto besser beobachten und secundiren kunte.

An. 1650. als alles ruhig und im Friede, auch die Cron Schweden in ihrem schönsten Glanz war, bestätigte ich meines Vaters Schwester Sohn, den unter meinen Generals schon erwähnten Carl Gustav, dessen Vater Joh. Casimir, Pfaltz-Gräf zu Zweybrücken, gewesen, in der Succession zum Schwedischen Thron, worwieder die Polen so selbst Prætenfion auf das Königreich machten, protestiren liessen, denen ich aber antwortete, daß dieser mein Better in eigener Person kommen, und ihnen mit 30000. Zeugen sein Recht auf Schweden beweisen würde.

Vier Jahr hernach, nemlich A. 1654. beruffte ich die Stände des Reichs zusammen, und übergab die Cron u. Scepter nur besagtem Carolo Gustavo mit grossen Solennitäten. Ich erschien in einem Viol blau-sammeten recht Königlich in die Augen fallenden Habit welchen ich, nach einer gehaltenen sehr beweglichen Anrede, auch als Cron u. Scepter würcklich übergeben waren, auszog, u. mit blossen Haaren, in einem weissen Unter-Kleide, vor denen versammelten Ständen stunde; da dann dieser Königl. Rock in mehr als tausend Stück zerissen ward, die weil ein ieder gern etwas davon haben, und dieser prächtigen Ceremonie zum Andencken conserviren wolte.

Da

Damit ich aber gleichwohl in meiner hohen Geburt und Stand gemäß leben könnte, bedunge ich mir 200000 Rthlr. jährliches Einkommen, meistentheils aus denen teutschen Provinzien zu ziehen, behielt auch sonst noch einen sehr grossen Schatz an baarem Gelde so wol, als an Kleinodien, in meinen Händen.

Man ermangelte nicht, diese meine grosse Generosität, da ich mich entschliessen kunte, eine Krone und Scepter, und mithin ein ganzes Königreich nebst allem, was davon dependiret, zu verschencken, heraus zu streichen und zu loben. Unter andern Flatterien kam eine Medaille zum Vorschein, worauf sich eine Krone mit diesen Worten præsentirte: & sine te, auch ohne dich. Und auf einer andern zeigte sich wieder eine Krone, mit der Beschrift: A Deo & Christina, anzudeuten, daß mein Better seine Erhebung auf den Thron niemand, als Gott und mir zu danken hätte.

Eine gute Haushalterin bin ich nicht gewesen, dieweil ich die Cron-Revenüen durch Verschenkung vieler Güter, die aber nach der Zeit, wie ich vernommen, wieder eingezogen worden sind, sehr geschwächet. So habe ich auch sonst nicht viel merckwürdiges in Schweden, so lange ich regieret, gestiftet, ausser eine Univerität, welche ich 1640. zu Ubo angeleget, weil ich nichts in der Welt höher æstimirte, als die Gelehrsamkeit und Wissenschaften, denen ich mich dermassen applicirte, daß ich mich um die Reichs- und Staats-Affairen wenig bekümmerte, sondern mit lesen, grübeln und speculiren meine meiste Zeit in Schweden hinbrachte, auch mich an der Conversation mit gelehrten Leuten fast nicht ersättigen kunte; wie dann insonderheit ein überaus gelehrter Mann und grosser Philosophus, Cartesius genannt, vielmals biß gegen Mitternacht, und noch länger vor meinem Bette sitzen, und mich mit philosophischen Discoursen entreteniren muste.

Über solche meine Conduite, und warum ich den Thron verlassen, hat die Welt vielfältige Urtheile gefället, und man wolte wissen, daß es bloß darum geschehen, damit ich den jungen Grafen Magnum de la Gardie heyrathen könnte. Allein diese Meynung ist falsch: Denn ob gleich besagter Graf mein Favorit, und in der That derjenige gewesen, in dessen Compagnie ich, in meinen schönsten u. besten Jahren, viel vernügte Stunde genossen; so habe ich doch niemals die Gedancke gehabt ihn würcklich zu heyrathen. Jedoch muß ich gestehen, daß ich vielmals gewünschet, nicht eine Königin, sondern eine seinem Stande gemäße Per-

son, geworden zu seyn, damit sich unsere Herzen öffentlich, und ohne Furcht hätten vereinigen können. Die Ursache meiner Abdication war, weil ich mich von denen Lehr-Sätzen der Römisch-Catholischen Religion hatte blenden, und zugleich von einem sehnlichen Appetit einnehmen lassen, meine Zeit nicht in dem rauhen und kalten Schweden, sondern in dem angenehmen Italien, oder Frankreich, auch wohl in Spanien zu passiren, mich continuirlich mit Opern, Comœdien, Bällen und Assembléen, nach Art dieser Völcker, zu divertiren, mit Regierungs-Sorgen und Sachen hingegen weiter nicht zu vermengen. Es fällt zwar schwer zu glauben, daß eine erleuchtete und mit vielem Verstand begabte Princeßin, welche nur einmal einigen Geschmack von der Evangelischen Wahrheit gehabt, sich ex animo zur Römisch-Catholischen Religion wenden könne. Jedoch ich versichere, daß sich solches bey mir ereignete: denn weil man die Faute begangen, und verschiedene aus Italien nach Schweden gebrachte junge Cavaliers, die allersits von dieser Religion Profession machten, mit mir hatte erziehen lassen, inspirirte mir ihre Conversation, und die über Religions-Sachen vielfältig gepflogene Discourse, grosse Liebe und Neigung dazu, welche hernach noch stärker ward, als ich den Origenem und andere Patres mehr durchlas, auch mir mit vielen philosophischen Grillen den Kopff dermassen zerbrach, daß ich endlich die Schwachheit begieng, und mich resolvirte, die Römisch-Catholische Religion würcklich zu embrassiren.

Zu dem Ende machte ich mich bald nach Uebergebung des Reichs auf, und passirte durch Dännemarc nach Hamburg, von dannen aber nach Münster, allwo ich zum erstenmal bey denen Jesuiten dem öffentlichen Gottesdienst, unter einer Music, beywohnete. Darauf gieng ich nach Antwerpen in Braband, woselbst ich von dem Erz-Herzog Leopold, des Königs von Spanien General-Gouverneur in denen Niederlanden, besuchet, und mit so vielen Ehren-Bezeugungen und Ergößlichkeiten überhäuffet ward, daß ich mich nicht entbrechen kunte, zu sagen: Ich wolte lieber eine Marggräfin zu Antwerpen, als eine Königin in Schweden seyn.

Den 23. Dec. 1654ten Jahres hielt ich meinen Einzug mit grosser Pracht zu Brüssel, und des andern Tags darauf wandte ich mich in der Capelle des Erz-Herzogs zur Römisch-Catholischen Religion. Es geschah aber allhie nicht mit der sonst gewöhnlichen Abschwörung, sondern nur durch Ablesung derer Glaubens-Artickul und Aushändigung einer kurzen Schrift, Krafft welcher ich mich derselben verschriebe. Ein Do-

minicaner / Mönch, Pater Gemes genannt, den mir der Spanische in Schweden gewesene Ambassadeur, Pimentel, in verstellter Kleidung überließ, und der sich unter dem Namen eines Secretarii in meiner Suite befand, verrichtete dabey die geistlichen Functiones, nach deren Endigung ich mit ungemeiner Herrlichkeit tractiret, und viele Tage nach einander mit Opern, Comœdien und andern Lustbarkeiten divertiret ward.

Als der Cardinal Mazarin in Frankreich sich meine lustige Humeur und Naturel hatte beschreiben lassen, schickte er eine Bande auserlesener Comœdianten nach Brüssel, welche Wechselsweise in drey Sprachen, nemlich Französisch, Italiänisch und Spanisch, vor mir agiren mußten, worüber ich eine unbeschreibliche Freude und Vergnügen empfand.

Meine Intention war, damals nach Spanien zu gehen. Dieweiln sich aber deswegen viele Schwierigkeiten zeigten, auch Pabst Innocentius X. mit Tod abgieng, und Alexander VII. den 7. Apr. 1655. an statt seiner erwöhlet ward, entschloß ich mich, ihn in Rom zu besuchen. Dannhero schrieb ich ihm, gratulirte demselben zur Pabstlichen Erone, und gab zugleich Nachricht, daß ich ein Mitglied der Römisch-Catholischen Religion worden wäre. Dieser antwortete mir auf eine sehr verpflichtende Manier, und begehrte dabey, daß ich mich nochmals mit allen gewöhnlichen Ceremonien und Ablegung des Eydes der Abschwerung dazu bekennen sollte, weil solcher, wie gedache, noch zur Zeit weggelassen worden.

Also machte ich mich von Brüssel wieder auf und reiste nach Inspruck in Tyrol. Unterweges that man mir allenthalben alle nur erfindliche Ehre an, und als ich daselbst anlangete, fand ich Lucam Holstenium, einen Hamburger, der ein Domherr bey dem St. Peter in Rom war, welcher mir das Pabstliche Breve überreichte.

Den 3. Novembr. dieses Jahres gieng die Abschwerung vor sich. Dem Nuncio küste ich die Hand, als er mir den Eyd überreichte, und legte solchen hernach kniend vor ihm ab. Die Militz machte hierbey Parade, und gab Salve, wie dann auch 50. Canonen drey mal gelöset wurden. Man verfertigte vier vidimirte Copeyen von der gethanen Abjuration, wovon eine an den Pabst, die andere nach Spanien, die dritte zur verwahrlichen Beylegung ins Vatican geschicket, und die vierdte in das Archiv zu Inspruck gegeben ward. An Opern, Feuerwercken und dergleichen Freudenzeugungen mangelte es abermals nicht, sondern es wurden sehr grosse Unkosten darauf gewendet.

Nachdem auch dieses vorbey war, schrieb ich an den Pabst in sehr submissen, und vielleicht meiner Ehre allzunachtheiligen Terminis. Dem König von Schweden gab ich gleichfalls Nachricht von allem, was passiret hatte, und damit er sich nicht wieder mich erzürnen möchte, stellte ich ihm die Avantage vor, die er dessfalls erlangte, nemlich, daß er dadurch desto fester auf dem Thron, ich hingegen in Schweden zu regieren, vollends ganz unfähig geworden sey.

Dunmehr gieng diese Reise nach Italien zu. Als ich auf der Gränze des Päpstlichen Gebiets anlangete, ward ich von 4. Nunciis empfangen, und Königlich bewirthet. Bey Verrichtung meiner Devotion zu Loretto verehrte ich dem alldortigen Gnaden-Bilde der heiligen Jungfrau Mariae eine Königl. Cron und Scepter, von sehr hohem Werth, dieweil solche, nebst einer grossen Anzahl kostbaren Perlen, mit 368. Diamanten und 160. Rubinen ausgezieret waren.

Den 19. Dec. langte ich in der Welt-berühmten Stadt Rom an, und ward in den Päpstlichen Pallast logiret. Ob nun gleich es nicht gewöhnlich ist, daß ein Frauenzimmer öffentliche Audientz beym Pabst erhält; so hatte ich dennoch die Ehre gleich, als ich ankam, war aber nebst allen meinen Hof-Dames in Amazonen-Habit gekleidet. Des andern Tags besuchte mich der Pabst in meinem Zimmer, und verehrte mir 8. Pferde, 2. Carossen, 1. Chaise, nebst einer Sänffte, welche Stücke zusammen auf 23. bis 24000. Rthlr. æstimiret wurden.

Den 23. dito begab ich mich incognito aus der Stadt, und hielt darauf einen öffentlichen sehr magnifiquen Einzug. Man führte mich vor den auf seinem Thron sitzenden, und von dem ganzen Cardinals-Collegio umgebenen Pabst, dem ich den Pantoffel küste, und von ihm die Firmung empfieng, welcher Ceremonie der Cardinal von Medicis, im Namen des Königs von Spanien, als Pathe assistirte, und ich nahm, dem Pabst zu schmeicheln, den Namen Alexandra an, weiln man bey dergleichen Occasionen noch einen Namen anzunehmen pflieget. Hernach communicirte ich aus des Pabsts Händen, und bezog mein Quartier in dem Farneischen Pallast.

Alle nur erdenckliche Ehre ward mir zu der Zeit angetahn, so wol weiln ich Gustavi Adolphi Tochter war, auf den die Protellanten viel hielten, und fast einen Gott aus ihm machten, dessen glänzender Name hingegen durch diese meine wunderliche Aufführung wieder zu verdunkeln schiene; als auch weil ich grosses Reichthum und Schätze verschwendete

Ich besahe alles Sehenswürdige, und sammlete viel Naritäten. Mittlerweile aber solches geschah, kam mir die Lust an, Frankreich zu besuchen, weswegen ich 1656. zur See dahin gieng, und zu Marseille, in der Provence, ans Land trat.

Aus Schweden hatte ich eben damals 65000. Rthlr. erhalten, von Parma wurden mir 50000. übermachtet, und der Pabst gab 2. Galeeren, nebst 40000. Rthlr. zur Reise her, daß ich also eine Zeitlang gar wol subslitiren konnte.

Da ich gegen Paris avancirte, hielt sich der Königl. Französische Hof zu Compiegne auf, und den zur selbigen Zeit noch jungen König Ludovicum XIV. nachhero der Große genannt, trieb die Ungedult dermassen, mich zu sehen, daß er sich nebst seinem Bruder, dem Herzog von Orleans, aufmachte, und mir 2. Tage-Reise von Compiegne, unter entlehnten Namen, als Französische Edelleute, aufwarteten. Allein ich merckte den Possen, und sprach, so bald ich sie erblickte: Voila deux Gentils-hommes, tous deux dignes à porter des Couronnes; das ist: **Siehe da zwey Edelleute, welche alle beyde würdig sind, Cronen zu tragen.** Als ich mich dem Hof näherte, kam mir die Königl. Mutter, der König selbst öffentlich, und fast alles, was zur Hoffstadt gehörte, 3. Stunden weit entgegen gefahren, und holeten mich ein, logirten mich auch bey sich in dem Pallast. Kurz hernach erhob sich der König nach Fontainebleau, wohin ich gleichfalls mit mußte, und daselbst hieng der Himmel continuirlich voller Geigen. Die Zeit vergieng mit grosser Geschwindigkeit, und ich hörte nichts als Complimenten und Flatterien, oder Music, und sahe nichts als Opern, Comædien, Banquets, Bals, und dergleichen Lustbarkeiten, welche mich obligirten, zu sagen daß Frankreich der anmuthigste Theil in Europa, der Hof aber der galanteste in der ganzen Welt sey.

Ein gewisser Zufall hingegen machte, daß mir dieses grosse Vergnügen, so ich am Französischem Hof empfand, ziemlich versalzen ward. Ich hatte einen Ober-Stallmeister, der Monaldeschi hieß, und von Geburt ein Italiänischer Marquis war. Dieser kam mit dem alten Grafen de la Gardie nach Schweden, und ward einer von denen jungen Cavalliers, welche mit mir auferzogen wurden, hatte anbey eben das Alter, so ich hatte. Er wußte sich dermassen zu insinuiren, daß ich ihn vor den redlichsten Menschen hielt, ihm mein ganzes Herz und alle Geheimnisse anvertrauete, und seinerwegen die angenehme Person des jungen Grafen de la Gardie abandonnir-

donnirte, und die gegen ihn gehegte Liebe aus meinem Herzen verbannete. Bey meiner Anwesenheit nun in Frankreich cajolirte er eine gewisse Dame, die aber seinen Liebes-Propositionen schlechtes Gehör gab, sondern sich verlauten ließ, daß kein anderer, als derjenige, so ihr einen Schmuck von einer Sonnen Goldes verehren würde, ihre Gunst erlangen könnte; worauf sich dieser dazu offerirte. Alleine was that dieser unglückselige, und von der Liebe ganz betäubte Mensch? Er kaufte falsche Steine und Diamanten zusammen, die aber, ihrer Schönheit wegen, sehr genau gegen ächte gehalten und examiniret werden mußten, wenn man sie unterscheiden und erkennen wolte. Solche verehrte er seiner Dame, und erhielt darauf, was er suchte, weil sie sich dieses Betruges keinesweges vermuthete, zumaln da sie schon zwey von seiner Hand geschriebene, meiner Ehre sehr nachtheilige, seiner Person und Leben aber höchst-gefährliche Briefe in ihrer Cassette liegen hatte. Jedoch er war in einem solchen Grad verblindet, daß er nichts confiderirte, sondern den gespielten Betrug nicht lange hernach selbst offenbarete, und sich damit rühmete: denn er ward von einem Rival provociret, und solte sich dieser Dame wegen mit ihm schmeißen, gab aber zur Antwort, daß er sich einer Person wegen, die ihre Affection verhandelte, und sich von ihm mit einem falschen Schmuck hätte betrügen lassen, in keine Gefahr setzen wolte. Da die Dame dieses hörte, ließ sie den Schmuck taxiren, und befand, daß an statt einer Sonnen Goldes derselbe keine 50. Athlr. werth war.

Ein, auf diese Weise betrogenes und geschimpfftes, Frauenzimmer wird sich nicht entbrechen, auf Rache bedacht zu seyn, u. wann sie auch die Hölle selbst citiren solte. Allein diese durffte sich keine grosse Mühe geben, sondern hatte nur ihr Cassettgē aufzuschliessen und mir diese Briefe zuzusenden, so war des Monaldeschi Fall verhanden. Kaum hatte ich die Briefe, deren 3. an der Zahl waren, in einem versiegelten Pappier, und mit der Uberschrift à la Reine de Suede, empfangen, und solche gelesen, so ließ ich einen Italiänischen Grafen, Santinelli genannt, der sich gleichfalls in meiner Suite befand, und noch zween andere zu mir kommen, und nahm einen theuren Eyd von ihnen, daß sie thun wolten, was ich ihnen auftragen würde. Als sie sich ganz willig dazu finden ließen, zeigte ich ihnen des Monaldeschi geschriebene Briefe, und befahl ihnen, denselben zu tödten, und zwar auf diese Weise, wie ihr in der Folge meiner Erzählung vernehmen werdet.

Darauf ließ ich den Superiorem des Ordens der Heiligen Dreyfaltigkeit ruffen, Pater le Bel genant, den ich fragte, ob ich ihn schon einmal gespro-

chen hätte? Solches bejahete er, und ich sprach weiter: Ihr traget eine solche Kleidung, welche mich veranlasset, mich euch gänzlich zu vertrauen; jedoch werdet ihr belieben, das, was ich euch vertrauen werde, eben so geheim zu halten, als eine Beicht. Dieses versicherte er, und fügete noch diese Worte hinzu: Sacramentum Regis abscondere bonum est. Nachhero stellte ich ihm diese 3. Briefe in einem Paquet aufs neue, an dreyen Orten versiegelt, zu, sagende, daß er es in Gegenwart desjenigen, in wessen ich es verlangen würde, wieder ausantworten sollte. Um 1. Uhr des Nachmittags ward dieser Pater abermals zu mir in eben das Zimmer, wo ich ihn zuvor gesprochen, geführt, und mein Cammerdiener schlug die Thür augenblicklich hinter ihm zu, worüber der gute Mann Anfangs erschrock. Jedoch als ersah, daß ich bey dem Monaldeschi stunde, und mit ihm redete, recolligirte er sich wieder, und näherte sich mir mit einer tiefen Reverence. Die drey zur Hinrichtung bestimmte Personen stunden auch schon bereit in dem Zimmer, und waren malquirt. Von dem Pater le Bel verlangte ich die Briefe wieder, und als er sie aus seinem Schubsack heraus zog, zeigte ich sie dem treulosen Monaldeschi, welcher bey deren Erblickung schiene, als wann er von dem Donner gerühret wäre.

Der Inhalt dieser Briefe ist mir noch wohl bekannt, und will ich euch nur den vornehmsten hersagen:

Madame,

Ihr habt Ursache genug, mir meine schlechte Aufführung zu verweisen, als welche mich selbst in einen halb verzweiffelten Zustand setzet. Ich hätte ohne Zweifel gescheiter gehandelt, wann ich auf meine Befreyung wäre bedacht gewesen, als daß ich mich die Eitelkeit, von einer Königin geliebt zu werden, habe einnehmen lassen, da ich doch nichts anders als verdrießliche Nächte zum Lohne habe. Wie schwehr ist es doch, ein thöricht Weibsbild zu vergnügen, wann man die Lust selbst nicht mit geneust? Was bin ich gegenwärtig anders, als ein herum schwärmender Ritter, der nicht siehet, wo er endlich sein Bleiben haben soll? Hier hält niemand unsere Parthey, als einige Pedanten. Das schlimmste dabey ist, daß an dem Königl. Französische Hofe, da sonst so viele verliebte Seelen zu finden sind, mich niemand bey meiner Inclination auszustechen verlanget. Ich bin entschlossen, der Sache ein Ende zu machen, und ich werde des Maxentii ehemals gewöhnliche Straffe nicht weiter ausstehen, als so lange es vonnöthen ist, die dafür erhaltene Geschenke in Sicherheit zu bringen. Wenn solches zu Stande ist, werde ich nicht einen Augenblick verziehen, mich in mein geliebtes Vaterland zu begeben.

Maxentius war eingrausamer Tyrann derer Tyrrener, welche bey Troja ankamen, ließ lebendige Menschen an todte Körper binden und sie auf diese Weise jämmerlich sterben und crepiren. Wann man nun des Monalde-

naldefchi Worte, derer er sich bedienet, genau examiniret, ist leichte zu errathen, daß er mich einem solchen todten Körper verglichen, und die sich gerühmte fleischliche Beywohnung seine Lebens - Straffe genennet. Könnte aber wohl, Madame, ein abscheulicher und schimpflicher Exempel erfunden werden?

In dem andern Brief rühmte er sich, daß er seiner Dame ein Herz opffere, um deß willen sich eine Königin ihrer Cron, ihrer Länder und ihrer Ehre begeben. In dem dritten hingegen meldete er, daß ich anfangs zu mercken, daß sein Herze anderswo engagiret sey, und derohalben grosse Jalousie bezeigte, wünschet auch endlich nochmals, bald von denen Leibes - Diensten, die er einer alten abgeschmackten Königin leisten müste, befreyet zu werden.

Höher kunte ich nicht beleidiget werden, als durch dergleichen infame Briefe von diesem Marquis geschehen, und also mußte ich mich, nolens volens, zu einer grausamen Rache entschliessen. Als er von seinem ersten Schrecken, dergleichen Briefe in meinen Händen zu sehen, wieder zu sich selbst kam, wolte er läugnen, und wandte ein, sie wären unterschoben, und man hätte seine Hand nachgemahlet. Dieweil er aber diese Entschuldigung nicht hinlänglich zu seyn befand, fiel er mir zu Füßen, und bat um Gnade. Zu gleicher Zeit entblösten die drey zur Execution bestimmte Personen ihre Degen, und ich fragte ihn, ob er jemahls dergleichen Dinge von mir genossen, wohl wissende, daß er solches nicht bejahen würde, hörte auch seine Excülen lange Zeit an, und ruffte hernach den Pater zum Zeugen, daß er sich nicht entschuldigen könne. Ich obligirte ihn auch, etliche Briefe und Schlüssel von sich zu geben, und verließ darauf dieses Zimmer, ihn dem Pater überlassende, der seine Seele bereiten sollte.

Dieser fand sich bald in dem Gemach ein, wohin ich mich begeben hatte, fiel vor mir nieder auf die Knie, und bat vor den Missethäter; allein er kunte nichts erhalten. Dannenhero gieng er zurücke. Jedoch, weil ihm der Marquis zum Füßen gefallen war, und gebeten hatte, nochmals zu mir zu gehen fand er sich wiederum ein; ich war aber hart wie ein Felsen, und ganz unbeweglich. Der Pater stellte sich dermassen jämmerlich an, daß er zum drittenmal kam u. Gnade vor ihn suchte, da er mich dann um der Schmerken und Wunden Jesu Christi willen bat demselben Barmherzigkeit wiederfahren zu lassen, und als er mich ganz und gar unerbitlich fand, stellte er mir vor, daß ich gleichwoln in einem Königlichem Pallast wäre, und diese That gar leichtlich bey Hofe übel aufgenommen werden könnte; Worauf
ich

ich versetzte, daß ich Gerechtigkeit hätte, die Straffe auch vor dem Tode vollziehen zu lassen; ingleichen daß mich der König nicht als eine Sclavin aufgenommen, sondern meiner Majestät gemäß bewirthen ließ, und ich übrigens niemand als Gott von meinen Actionen Rechenschaft zu geben, schuldig sey. Hierauf strich er meine sonst bekännte Großmüthigkeit heraus, und wolte mich dadurch persuadiren, zu pardoniren, oder den Verbrecher in die Hände der Königl. Justiz zu überliefern, deswegen ich plötzlich antwortete: Was, mein Pater, ich habe eine unumschränckte Gewalt über meine Leute, und meiner ihr, daß ich mit einem verätherischen Hof-Bedienten erst noch Prozesse führen solte? Er wendete ein, daß ich gleichwol interessirt sey, und wolte damit zu verstehen geben, daß ich in meiner eignen Sache nicht Richter seyn könnte; allein ich fiel ihm ins Wort, und sprach: Nein, nein, ich will es dem König schon zu wissen thun, kehret nur wieder zurücke, und sorget für seine Seele, mein Gewissen erlaubet mir nicht, in das zu willigen, was ihr begehret.

Also gieng dieser Pater mit Thränen wieder zu dem Marquis, welchen er embrallirte, auch ihn ermahnte, er möchte einen beherzten Schluß zum Sterben fassen, und seine Seele wohl bedencfen, es seye keine Gnade vorhanden. Dieser fieng deshalb an zu schreyen, und suchte durch eine Appellation an den König seine Hinrichtung abzuwenden. Jedoch es mochte alles nichts helfen. Dannenhero fiel er voller Todes-Angst dem Pater zu Füßen, und beichtete bald in Lateinischer, bald in anderer Sprache, stunde auch in solcher Zeit zweymal auf, und machte ein grosses Geschrey.

Mittlerweile hatte ich meinen Almosenirer kommen lassen, welchen ich in das Zimmer schickte, wo die Execution verrichtet werden solte, damit jemand anders vorhanden seyn möchte, im Fall sich der Pater geweigert hätte, die Beicht von dem Marquis anzunehmen, und ihm die Absolution zu ertheilen. Alleine auch dieser und der Graf Santinelli, als der Principal von denen, welchen ich das Werck committiret, kamen auf inständiges Bitten des Missethätters zu mir, vor ihn zu intercediren. Ich gab ihnen aber ganz kurzen Bescheid, und zu verstehen, daß ich weiter von keiner Bitte oder Einwand hören, sondern die Execution beschleuniget wissen wolte. Als Santinelli einigen Unwillen bey mir vermerckte, erhob er sich zurücke, und sprach zu dem Monaldeschi: Wolan, du must sterben. Hast du gebeichtet? Gleich darauf trieb er ihn bis zu Ende des Zimmers an die Mauer, und stieß ihn mit dem Degen in die rechte Seite des Magens. Allein er hatte ein Panzer-Hembde an, weswegen der Stoß seinen rechten Effect

Effect nicht thun kunte. Er grieff auch in Degen, und schnitte sich drey Finger ab. Dannhero ward er ins Gesicht gestossen, und schrie: Mein Pater! mein Pater! Hernach fiel er auf ein Knie, bat Gott um Vergebung, und empfing die Absolution. Darauf warff er sich auf die Erde, und da hieb ihm einer ein Stück von der Hirnschale hinweg. Alsdann legte er sich auf den Bauch, und gab ein Zeichen, man sollte ihm den Hals abhacken. Allein das Panzer-Hemd verhinderte solches. Der dritte Executor trat herbey, und begieng die Einfalt, daß er den Pater fragte, ob er ihm den Rest vollends geben sollte? worauf dieser kluge Mann antwortete, er habe ihm darüber keinen Rath zu geben, sondern verlange vielmehr sein Leben.

Der Almosenierer, so nicht gleich mit dem Santinelli zurücke gefehret, sondern noch ein wenig bey mir verblieben war, trat mittlerweile auch wieder in das Zimmer. Zu diesem kroch der Monaldeschi, und sagte ihm etwas heimliches, mit zusammen gefalteten Händen, in das Ohr, darauf er auch von dem Almosenierer, mit Consens des Pater Bels, die Absolution empfing, und gleich darnach ward ihm der Degen durch die Gurgel gestossen, worauf er nicht mehr redete, aber doch noch eine Viertel-Stunde Athem holete, und endlich gegen 4. Uhr sein Leben endigte. Der Pater le Bel betete alsdann das De profundis, und der Graf Santinelli visitirte, ob er auch recht todt sey? Seine Hosens durchsuchte er gleichfalls, fand aber nichts, als ein Gebet-Büchlein und ein kleines Messer. — Als mir der Pater von alle dem Rapport abstattete, sprach ich: Es ist mir leid, daß es mit der Execution so hart hergegangen, ließ auch eine Summa Geldes zu seiner Beerdigung und Lesung einer guten Anzahl Seel-Messen auszahlen, deren Effect mir gleichwohl bis dato unbekannt ist, dieweiln ich ihn seit dem nicht wieder gesehen habe.

Diese Hinrichtung geschah in dem Königl. Schloß Fontaineblau, zu einer Zeit, da sich der König in eigener Person daselbst befand. Dannhero ist leicht zu erachten, daß der Hof grosse Augen dazu gemacht haben muß. Man ließ mir zu verstehen geben, daß ich den Ort und des Königes Gegenwart hätte respectiren sollen. Jedoch ich schützte meine Majestät vor, und man mußte mir conniviren. Allein ich verspürte gleich von selbigem Tag an eine grosse Kalksinnigkeit gegen mich, weswegen ich die Resolution ergrieff, wieder nach Rom zu gehen, welches dem König von Frankreich gar lieb war, der mir auch zu Beförderung meiner Reise 50000. Cronen verehren, und mich noch dazu bis auf die Gränge de-

frayiren ließ. Der Ab-march vom Hof geschah eben mit einer solchen Magnificentz, als wie meine Einholung, dieweil mich der König selbst zwö Weilweges weit begleitete. Ich wolte 20000. Cronen an die Hof-Bediente zur Verehrung austheilen; dieweil man aber verboten hatte, das geringste nicht anzunehmen, behielt ich solche in meinem Beutel.

Zu Rom regierte damals die Pest, wodurch ich obligiret ward, eine Zeitlang zu Pefaro zu residiren, und daselbst zu warten, bis sie aufgehört hatte. Der Pabst, welcher sein Mißvergnügen wegen des Monaldeschi Hinrichtung gleichfalls bezeugte, hätte viel lieber gesehen, wann ich gar nicht wieder gekommen wäre. Also ward ich gar schlecht empfangen, und man machte mir es schwer, bis ich zur Audientz gelangen konnte; auch da es endlich geschah, gestattete man mir nicht, mit mehr als 7. Personen in den Pallast zu kommen. Es befanden sich eine große Anzahl Französische und Neapolitanische Edelleute in meiner Suite, vor welche ich die Erlaubniß suchte, daß sie die Engelsburg besuchen möchten; allein man schlug es ab, und ließ zu gleicher Zeit proponiren, den Mazarinischen Pallast, welchen ich bewohnte, zu quittiren, aus der elenden Reason, weil er dem Pabstlichen zu nahe läge. Den Santinelli, so die Commission über sich genommen hatte, die Execution des Monaldeschi zu verrichten, sollte ich meiner Dienste entlassen, auch mich in seine Mariage mit der Herzogin von Ceri, die ich seines mir erwiesenen guten Dienstes wegen zu befördern suchte, nicht mehr meliren, über welche Puncta ich mit dem heiligen Vater in harte Disputen gerieth, wobey ich den Respect, welchen er von mir prätendirte, ziemlich auf die Seite setze.

Nunmehr fiengen mir die Augen an ein wenig aufzugehen. Ich bereuete das, was ich gethan, und es chagrinierte mich, daß ich mich zu einem Dependente vom Römischen Hof gemachet hatte. Meine Gelder blieben aus, dieweil das Königreich Schweden mit Dännemarc, Polen und Brandenburg in Krieg verwickelt war, welches letztere sich fast Meister von ganz Pommern gemachet hatte.

In diesem Zustand adressirte ich mich an den Kaiserl. Hof, und sollicitirte denselben um einen Succurs von 20000. Mann, mit welchem ich in Pommern einfallen, solches hinweg nehmen, und vor mich behalten wolte. Es war dieses zwar ein sehr wunderlicher Anschlag; aber man machte darauf gleichwohl einige Reflexion. Jedoch weil ich die Sache nicht poullirte, ließ man mich hernach weiter kein Gehör finden, und machte sonst auch daselbst niemals groß Fan mehr von mir.

Der

Der Pabst besorgte, es möchte mich die Desperation bewegen, die Catholische Religion wieder zu verlassen. Derothalben änderte er seine Kaltfinnigkeit gegen mich, und legte mir eine Pension von 20000. Scudi zu, setzte mir aber anbey den Cardinal Azzolini zum Hofmeister, mit welchem ich sehr wohl zufrieden war: denn es war dieser ein sehr kluger Mann, und schoß Geld vor, wann sich nichts in der Cassa befand. Zudem war er in seinen besten Jahren, nur drey Jahr älter als ich, lustiger Humeur, und noch vigoureux. Demnach gerieth ich mit demselben in sehr grosse Vertraulichkeit, und habe manche vergnügte Stunde in seiner Conversation und Compagnie genossen.

Bald hernach obligirte mich mein Interesse, eine Reise nach Schweden zu thun. Carl Gustav, mein Vetter, dem ich die Krone und Scepter übergeben, war gestorben, und das Reich durch den Coppenhagischen Frieden 1658. ingleichen durch den Olivischen 1660. wieder in Ruhe gesetzt worden, und mithin im Stande, mir meine bedungene Einkünfte abzuführen.

Als ich anlangte, ward ich sehr wohl empfangen, und mir die schönsten Zimmer auf dem Schlosse zu Stockholm assigniret. Jedoch da ich neue und Special-Versicherungen wegen meiner Pension verlangte, fanden sich grosse Schwierigkeiten. Die Ritterschafft und der Baurenstand zwar erachteten mein Suchen billig zu seyn; der geistliche Stand hingegen machte sich maüsig, und beruffte sich unter andern auf eine 1604. gemachte Verordnung, Krafft welcher alle und iede, die sich zur Römischen Catholischen Religion wenden würden, ihres Vermögens verlustig erkläret worden, und wolte, daß, meiner Königlichem Geburth und Rang, ingleichen derer Conditionen ungeachtet, mit welchen ich das Reich abgetreten, dieses Geseze auch an mir exequiret werden sollte. Wider die Messe, so ich in meinem Zimmer lesen ließ, setzte sich derselbe gleichfalls, vorwendende, daß solche der Religion zum Prajuditz gereiche, der Freyheit des Vaterlandes und seiner Sicherheit aber gefährlich sey. Es wartete mir auch die ganze geistliche Versammlung, auf Gutbefinden des Reichs-Raths, auf, und stellte mir alles dieses in sehr nachdrücklichen Terminis vor, worüber ich mich dergestalt erbitterte, daß ich drey mal anfang zu weinen. Der Erzbischoff von Upsal nahm sich die Freyheit heraus, mir unter die Augen zu sagen, es wären des Pabsts Tücken allzu wohl bekant, als dessen Dichten und Trachten dahin gienge, wie er ihrer allerseits Ruin und Untergang befördern möchte. Ich konnte mich nicht

entbrechen, darauf zu antworten: Ich kenne den Pabst besser, als ihr, und weiß gewiß, daß er vor alle eure Seelen insgesamt nicht vier Rehlr. geben würde. Dieses hat so weit auch seine Richtigkeit, weil der Päpstliche Hof sich nicht groß um die Bekehrung der Leute bekümmert, wann er Unkosten daran wenden solle, und nicht siehet, daß sie mit Profit wieder erhoben werden können. Man packte nicht weniger den, bey meiner Firmung angenommenen, Namen Alexandra an, und wolte ihn in denen Tractaten, ingleichen bey der Unterschrift darinn nicht passiren lassen, weil er vom ärgsten Feind der Cron Schweden herrühre. Endlich drunge die erbitterte Geiſtlichkeit ganz durch, und bewog die Regierung, daß sie meine Capelle, die ich gerade gegen des jungen Königs Gemach über hatte aufrichten lassen, abbrechen, und meinen Priestern andeuten ließ, innerhalb vier Tagen das Reich zu räumen. Gedult war dannenhero bey mir sehr vonnöthen, und ich mußte meinen Schmerz, so ich darüber empfand, heimlich verbeißen. Die Messe hörte ich bey dem Französische Ambassadeur, und zog in allen Stücken gelindere Saiten auf. Dadurch wurden die Stände auch tractabler gemacht, und der Reces ziemlich massen erneuert. Ich vermeinte mir einige Rechte auf die Cron dabey zu reserviren, im Fall der junge König ohne Erben mit Tode abgehen solte; allein es ward alles verworffen, und ich sahe mich gezwungen, die vormals gethane Verzicht zu unterschreiben, und mußte noch dazu andere Cautelen mehr in Staats- und Religions-Sachen mit anhängen lassen.

Anno 1662. wandte ich mich wieder nach Rom, allda setzte mir der Graf Santarini die Hoffnung in Kopf, den Lapidem Philolophorum zu finden, und hinter die Goldmacher-Kunst zu kommen. Dieses thörichte Unternehmen verursachte mir entsetzlich-große Unkosten, und machte mich ganz wunderlich. Es ereigneten sich auch sonst damals immerfort viele Ungelegenheiten. Meine Domestiquen mißbrauchten ihre Freyheit, und mein Pallast wimmelte von Banditen, Schelmen und unzüchtigen Frauens-Personen, die theils berehlichet, theils unberehlichet, und unter meiner Protection, weil ich als eine souveraine Königin, die Quartiers-Freyheit genoße, vor der ordinären Justitz in Sicherheit waren. Die Kauffleute erhandelten von meinen Bedienten Freyzettel, und practicirten, unterm Prætext, es wären Sachen, die vor mich gehörten, viele Waaren in die Stadt, wodurch der Accise wichtiger Schade geschah. Also konnte es nicht fehlen, sondern ich mußte mit dem Römischen Hof, und insonderheit

derheit mit dem Gouverneur zu Rom, dem Cardinal Farnese, in grosses Mißverständniß gerathen.

Beÿ so gestalten Sachen bekam ich fast einen Eckel, in Rom zu verbleiben. Dannenhero that ich 1666. abermals eine Reise nach Teutschland und Schweden. Zu Trient fiel mir der Marquis del Monte zu Füssen, welchem ich, ob mir schon bewust war, daß seine ganze Conduite anders nichts, als einen Erz-Lotter- und Spisbuben zeigte, und er mir auch nach der Hand grossen Verdruß erwecket, gleich Bestallung gab, und zwar solches Pabst Alexandro VII. zum Poffen, welcher ihn verbannet hatte. Von Hamburg aus sendete ich nach Stockholm, und ließ meine Ankunfft notificiren. Dieweil man mir aber hart Gesetze vorschrieb, wie ich mich daselbst zu verhalten hätte, und mir nicht gestatten wolte, mehr, als einen Priester, mitzubringen, auch dieser nicht einmal befugt seyn solte, Messe in meinem Zimmer zu lesen, noch ich die Freyheit haben, solche bey dem Französischen Ambassadeur zu hören, blieb ich zu Nieköping. Zu diesem Verfahren mochte den Senat wohl die Minderjährigkeit des Königs veranlasset haben, ingleichen die bey mir verspürte Neue, daß ich den Thron verlassen hatte. Derohalben man gedachte, es würde gut gethan seyn, wann ich könnte gezwungen werden, gar nicht mehr nach Stockholm zu kommen.

Zu Nieköping führten sich meine Leute auch dermassen übel auf, daß die Protestanten Ursache hatten, einen Eckel wider sie zu bekommen. Insbesondere gab einer von meinen Almoseniers, der Abt Santorio, dazu Anlaß, dieweil er ein Mädggen von einer honetten Familie, welche ihm etliche freundliche Blicke mochte gegeben haben, mit Gewalt zwingen wolte, seinen Willen zu thun, woraus bey nahe grosse Weilläufftigkeiten entstanden wären. Da ich also sahe, daß nirgendswow in Schweden vor mich etwas zu thun war, machte ich mich wieder von dannen, und erhub mich in die Provinzjen Brehmen und Behrden, allwo man mir alle nur ersinnliche Ehre erzeigete, auch die Schlüssel derer Stadt-Thore präsentirte. Ich besahe die daselbst liegende Schwedische Troupen, und der Feld-Marschall Wrangel ließ sie, mir zum Plaisir, exerciren, wobey ich in Amazonen-Habit durch alle Glieder ritte, selbst die Functiones eines commandirenden Officiers verrichten, auch ein und anders anordnen wolte. Dieweil ich aber alles verkehrt anfieng, wäre bey nahe ein grosses Gespött und Gelächter entstanden, welches jedoch der Feld-Marschall, durch seine Klugheit, noch abzuwenden wuste.

Zu der Zeit machte ich entsetzliche Depensen, weswegen ich scharffe Briefe von dem Cardinal Azzolini erhielt, auch zugleich die vom Pabst mir accordirte Pension wider verlor, und sahe ich gar wohl, daß sich Leute unter meiner Suite befinden müsten, die alles verriethen und nach Rom schrieben. Mein Leib-Mediens schien mir deswegen insonderheit verdächtig, wannhero ich mich dergestalt w d r ihn entrüstete, daß ich denselben erwürgen wolte. Ich packte ihn würcklich schon sehr scharff bey dem Hals an, und schmiß mit dem Stock gewaltig auf den armen Mann zu; es verhinderten mich aber andere, daß ich mein Vorhaben nicht gänzlich ins Werck richtete.

Im Jahr 1667. starb Pabst Alexander VII. und ich fürchte, daß nicht etwa mein Erz-Feind, der Gouverneur in Rom, Cardinal Farnese, zur Päpstlichen Crone gelangen möchte. In diesem Fall wäre ich nimmermehr wieder nach Rom gekommen, und fieng bereits an zu deliberiren, wo ich mich hinwenden sollte. Holland kam mir in Sinn; alleine die General-Staaten ließen mir zu verstehen geben, daß sie besorgten, die Canaille möchte mir nicht allen gebührenden Respect erweisen, und wolten, wofern sich etwas ereignen sollte, entschuldiget seyn. Mittlerweile aber, da ich diese sorgsame Gedancken hegte, lieff zu Hamburg, wohin ich mich aus dem Brehmischen begeben hatte, die Zeitung ein, daß der Cardinal Rospigliosi Pabst geworden sey, der nachhero unter dem Namen Clementis IX. bekannt worden. Hierüber entstand bey mir eine solche Freude, daß ich mich entschloß, deswegen ein grosses Festin anzustellen. Der Landgraf von Hessen-Homburg, ingleichen der Magistrat der Stadt widerriethen mir solches. Jedoch ich folgte meinem Sinn, ließ ein schön Feuerwerck zurichten, auch mein Quartier illuminiren. Dabey präsentirte sich des Pabsts Wappen und eine Hostie in denen Wolcken, so von den Engeln angebetet ward; ingleichen die Kirche in Bischöflichen Habit, welche die Keßerey mit Füßen trat. Solches alles war künstlich gemahlet, und bey dem Wappen stunden diese Worte:

Clemens Nonus, Pontifex Maximus, vivat!

Bey der Messe ließ sich des Vormittags eine schöne Music hören, und als des Abends die Lichter und Lampen angezündet wurden, sprang aus zweyen Brunnen roth- und weißer Wein. Mitten in der Freude aber ereignete sich, was alle verständige Leute vermutheten: der Pöbel ergriff Steine, und canonirte damit die Fenster meines Quartiers, und die illuminirten Bilder. Meine Domestiquen gaben Feuer heraus, wo-

von

von etliche Personen getödtet, und viele andere beschädiget wurden. Jedoch die Canaille ward dadurch nur desto verbitterter gemacht, und drun-
ge noch viel hefftiger, als zuvor, auf mein Quartier an, welches demnach
bey nahe wäre forciret, und ich samt allen, die bey mir waren, in Stücken
zerrissen worden. In dieser Noth sahe ich mich gezwungen, durch eine
Hinterthüre, in verstellter Kleidung, mich in das Haus des Französischeu
Abgesandten zu retiriren, allwo ich halb todt, und ganz auffer mir selbst
anlangte. Man legte mich geschwind in ein Bette, und bald darauf be-
fand ich mich schon wieder capable, eine gute Abend-Mahlzeit einzuneh-
men, sprach auch: Man hätte mich nur lassen sollen an das Fenster
treten, ich wolte es diesem Lumpen-Pack, welches meinen ge-
bührenden Respect so sehr aus den Augen gesetzt, dermassen ge-
seegnet haben, daß ihm ein andermal keine Lust mehr dazu
würde angekommen seyn. Über welche eitele Worte alle Anwesen-
de, sonder Zweifel, in ihren Herzen werden gelachtet haben.

Der schon erwehnte Landgraf von Hessen-Homburg, nebst etlichen
des Magistrats, hatten inzwischen durch ihren Credit, und weiln auch be-
reits die Bürgerschaft in Waffen erschienen war, den Tumult gestillet.
Gleichwohl befand ich nicht vor rathsam, dieselbe Nacht mich aus des
Französischen Gesandten Quartier zu begeben. Allein des andern Tags
zog ich, gleichsam im Triumph, unter Begleitung gewisser Deputirten
vom Rath, wieder in mein Haus, und ließ etliche tausend Rthl. unter de-
nen Beschädigten austheilen.

Nach Rom stund nunmehr mein Sinn. Dannenhero bereitete
ich mich zu meiner Abreise, gab aber, ehe solche vor sich gieng, noch ein groß-
ses Festin und Bal, wozu ich alle Personen von Distinction in Hamburg in-
vitiren ließ. Hernach brach ich auf, und langte zum drittenmal in Rom
an, allwo mich Clemens IX. sehr wohl aufnahm und empfieng, und ich ver-
bliebe daselbst so lange er lebte. Auf ihn folgte Clemens X. unter dessen
Regierung ich gleichfalls noch ziemlich gute Zeit hatte, und täglich Assem-
bléen hielt, oder, von vielen Cardinālen begleitet, in die Opera gieng. Je-
doch ereigneten sich bey diesem Pabst schon die grossen Difficultäten we-
gen der Quartiers-Freyheit, deren ich mich, ihm zu Gefallen, unter gewis-
sen Conditionen begab.

Als aber Innocentius XI. auf Päpstlichen Stuhl gelangete, und
seine aufgeräumte und lustige Humeur ganz plözlich und auf einmal in
eine sehr grosse Strengig- und Ernsthaftigkeit verwandelte, wuchs mir
großter

grosser Verdruss und Widerwärtigkeiten zu. Er faste den Entschluß, die Quartiers-Freyheit vollends gänzlich zu unterdrucken, und solche keinem Menschen zu gestatten. Ich hingegen wolte solche mit aller Gewalt wieder behaupten, weiln wir gar keine Freunde mit einander waren, ließ auch dannenhero geschehen, daß meine Domestiquen, mehr als jemals, ihre Excesse continuirten. Ich ließ es, bey so bewandten Sachen, an keinen schimpflichen und anzüglichen Reden ermangeln, sondern es flossen solche Stromweise aus meinem Munde heraus, und es war so weit gekommen, daß ich weder den Pabst, noch einen Cardinal mehr bey seinem gebührenden Namen nennete, sondern legte einem ieden sonsten einen häßlichen Titel zu, welches alles dem Pabst fleißig zu Ohren getragen ward, der dabey allezeit lächelte, und weiter nichts sprach, als: è Donna, es ist ein Weib. Allein eben diese Worte mortificirten mich mehr, als wann er sich auf eine andere Art an mir gerochen hätte, dieweil das Wort Donna, in Italiänischer Sprache, keinen so herrlichen Verstand, als wie in Spanischer hat.

Endlich ließ ich einen Corporal derer Sbirren, der meinen Pallast beschimpfet hatte, vor seinem Hauß ermorden, wie dann auch meine Leute sonsten mit diesen Spür- und Jagd-Hunden der Stadt Rom gemeinlich zu Felde lagen. Über solche Mordthat aber erzörnete sich der Pabst so hefftig, daß ich alle Stunden vermuthete, ich würde in meinem Quartier attackiret werden, weswegen ich mich heimlich armirte, und über 500. Mann darinnen bereit hielt, auch mich desfalls mit dem Französischen Ambassadeur, Lavardin, so unter allen Gesandten derjenige war, welcher die Quartiers-Freyheit, wieder des Pabsts Verordnungen, zu behaupten trachtete, vereinigte und in genauer Intelligence solches Handels wegen lebte, fest entschlossen, entweder des Pabsts Willen hierinnen zu brechen, oder zu sterben.

Es geschah auch eben damals, daß der berühmte Molinos, so der Autor des Quietismi genennet wird, dem König von Franckreich zu Gefallen arretiret, und in das Gefängniß der Inquisition gebracht ward. Weil er nun von geraumer Zeit her alle Montage eine Stunde mit mir in Con-versation gewesen war, und ich seine Ehrlichkeit kennete, ingleichen wuste, daß der Pabst selbst davon überzeuget seyn müste, weiln er ihn fast täglich um und bey sich gehabt hatte, ergrimmete ich hefftig über solche Proceduren, und schmälete lästerlich auf die so genannte Congregation des heiligen Offi-

Officii, hautement sagende, daß sie in allen Stücken weltliche Absichten hegete, und nach solchen mit denen Leuten verführe.

Endlich meldete sich bey mir eine Maladie an, die eine Art der Wassersucht seyn mochte; dieselbe änderte zugleich meine bisshero ganz stürmisch-gewordene Humeur, Dannenhero verfertigte ich mein Testament, und setzte den Cardinal Azzolini zum Universal-Erben meines ganzen Vermögens ein, vergaß aber anbey nicht, etwas wichtiges ad causas pijs zu vermachen. Ich schrieb auch an den Pabst in sehr schmeidigen Terminis, und erbleit darauf von ihm plenariam Absolutionem. Allein es ward wieder besser mit mir. Dieserwegen ließ zwar der Pabst das Te Deum laudamus singen; jedoch der Groll, den wir auf einander hatten, wolte nicht gänzlich verlöschen.

Kurz darauf ärgerte ich mich erschrecklich über einen Abt, der Gewalt an einer meiner Cammer-Jungfern ausüben wolte. Demnach bekam ich ein Recidiv, und es verlohr sich die Hoffnung zu meiner Wiedergenesung gänzlich. Zum neuen Zeichen der Versöhnung sendete mir der Pabst eine Breve Absolutorium durch seinen Secretarium, und der Cardinal Ottoboni fand sich gleichfalls ein, welcher alles nochmahls bekräftigen mußte. Der Pater Slavata S. J. leistete mir in meinen letzten Stunden Compagnie, und ruffte mir bald Französisch, bald Deutsch, bald Lateinisch zu. Also starb ich den 29. Aprilis, 1689. alt 62. Jahr, und 4. Monate.

Nachdem mein Leichnam war balsamiret worden, legte man demselben ein Kleid von weißem Brocat, reich mit Gold gesticket, an, welches zum Ober- und Unter-Rock zugleich gebrauchet werden kunte, und von mir 6. Monate zuvor war inventiret worden, worbey ich alsbalden prophezeyete, daß es mir zum Sterbe-Küttel dienen würde. Alsdann brachte man denselben in die Kirche derer Patrum Congregat. Orator S. Philippi de Neri, und zeigte ihn des Tags darauf auf einem Parade-Bette, nebst beygelegter Kron und Scepter, mitten im Chor. Die Kirche war schwarz ausgeschlagen gewesen, und 300. weiße Wachs-Fackeln hatten um den erblasten Körper herum gebrannt.

Hernach hat man prächtige Exequien auf Päpstliche Unkosten begangen, und besagten meinen Leichnam in der Peters-Kirche, mitten

unter denen Päbsten bezeuget. In meinem Testament zwar war verordnet, daß man mir nur ein schlechtes Epitaphium errichten, und darauf hauen sollte:

D. O. M. Vixit Christina.
An. MDCLXXXIX.

Allein es ist viel prächtiger gemacht worden, und man hat mir insonderheit mein Lob zu preisen nicht vergessen, daß ich, der Römisch-Catholischen Religion zu Liebe, mein Königreich abandonnirte; wie mir alles dieses Leute erzehlet haben, die nach mir gestorben, und allhie in unseren Wohnungen angekommen sind.

Aus meinem Angesichte leuchtete zwar Freundlichkeit genug; jedoch keine sonderbare Schönheit herfür, so kan ich mich auch keiner avantagen Taille rühmen, weil der Rücken ein wenig zu hoch heraus gewachsen und einem Buckel gleich war.

Ein grosser Zorn hat sich immerfort bey mir spüren lassen, der mich zu mancher Schwachheit verleitet. Meine Bediente und die Cammer-Jungfern insonderheit empfanden solchen überaus sehr wann ich ihn anderswo nicht anbringen kunte; und habe ich vielmals mit dem Spanischen Rohr, oder mit Ohrseigen gar entsetzlich unter ihnen Haß gehalten, welches insonderheit seit der Zeit geschah da ich anfieng mich mit dem Laboriren zu vermengen, und Gold zu machen suchte.

Gleichwohl liebte ich die Music, Tanten, Opern, Comœdien, und was sonst lustig und poss'lich in die Augen und Ohren fallen kunte, über alle massen, erzehlte mich auch recht herzlich, wann man mir eine tolle Liebes-Avanture erzehlete. Ich überrumpelte einstmals eine von meinen Hof-Fräulein, als sie eben im Begriff war, einen Liebes-Brief aufzusetzen. Sie erschrock hefftig, und wolte ihn auf die Seite schaffen. Jedoch, weil ich vermeinte, daß es etwa eine andere mir gefährliche Correspondenz seyn möchte, pressirte ich dieselbe so lange, biß sie ihn vorzeigte. Darauf nahm ich mir die Mühe, und gab ihr selbstn Materie, zu völliger Ausführung des Briefs, an die Hand, welches machte, daß er vor ein Meisterstück
der

der verliebten Federn passiren kunte. Es arrivirte mir auch der Posten, daß, als ich eines Tags, auf einer Chaise roulante, eine tour à la mode machte, solche umfiel, und veranlassete, daß ich unten ganz bloß und aufgedeckt auf der Erden lag. Da ich nun merckte, daß etliche nahe dabey stehende Cavalliers hefftig darüber erschrocken waren, sprach ich: Messieurs, es hat nichts zu sagen, und schäme ich mich nicht, daß die Leute gesehen haben, wie mich GOTT erschaffen hat.

Eine grosse Schwachheit begieng ich, da sich ein Engelländer angab, und mir weiß machte, er besässe das Geheimniß, die Universal-Medicin zu machen, und daß vermittelst solcher man wenigstens 100. Jahr alt werden müste. Denn ich bekam solche Begierde nach dieser Medicin, und ein dergleichen Alter zu erlangen, daß ich ihm bereits 30000. Rthlr. offerirte, wann er mir sein Arcanum lernen würde. Jedoch der Cardinal Azzoloni merckte den Betrug, und karrthete, durch gute Worte und Drohungen die Sache dergestalt, daß er fortgieng, und mir weiter nicht vor die Augen kam.

Es war bey mir gar keine Oeconomie, hingegen zu viel Muth und Courage anzutreffen. Die Wanckelmuth und ein unbeständiger Sinn war mein Haupt-Fehler. Im übrigen aber hatte ich sinnreiche Einfälle genug, wann ich mich appliciren wolte, wie ihr, Madame, aus einer Medaille, welche ich selbst erfunden, und euch solche gleich beschreiben werde, urtheilen könnet. Auf der einen Seite dieser Medaille präsentirte sich Bellona, bedeutende die Stadt Rom. Solche saß auf allerhand Krieges-Waffen, und hielt in der linken Hand eine Lanze, in der rechten aber eine Kugel, auf welcher eine kleine geflügelte Victoria stand mit einem Palm-Zweig in der Linken, und einem Lorbeer-Cranz in der Rechten, welchen sie der Bellonæ, das ist, der Stadt Rom, aufs Haupt setzen wolte. Die Bey-Worte nahm ich aus einem Carmine Saphico, welches man mir, bey meinem ersten Einzuge zu Rom, zu Ehren verfertigt hatte:

Possis nihil urbe Roma visere majus; das ist:

Nichts grössers ist, als Rom zu finden,
Du magst die ganze Welt durchgründen.

Es 2

Auf

Auf der andern Seite ist eine Welt-Kugel, mit diesen Italiänischen Worten zu sehen:

Ne. Mi. Bisogna,
Ne. Mi. Basta.

Du bist mir weder nöthig, noch genug.
Oder, wie es sonst ist gegeben worden:

Ich lebe frey von deiner Pflicht;
Was mich vergnügt, das hast du nicht.

Und hiermit, Madame, endiget sich mein Erzählung.

ELISABETHA.

Mich hat sie vergnüget. Jedoch erlaubet mir, euch zu sagen, was der Unterschied unser beyder Historie ist? In der meinigen höret man, daß ich eine Crone mit aller Macht defendiret, und auf meinem Haupte mainteniret; in der Eurigen hingegen zeigt sich, daß ihr dergleichen Kleinod, wovon ein sehr gewaltiges Reich dependiret hat, mit grosser Leichtsinigkeit verschwendet. Ich würde auch in Ewigkeit inconsolable seyn, wann die Welt von mir sagen könnte, ich hätte einem Römischen Pabst den Pantoffel, oder seinem Nuncio die Hand geküßet, und anbey solcher Leute Gnade leben müssen, wie ihr öfters gethan. Jedoch alles dieses auf die Seite gesetzt, bitte ich euch, mir nur noch zu sagen, wie ihr die Resolution ergreifen können, in einem fremden Staat, und noch dazu in einem Königlichem Pallast, wo der König würcklich gegenwärtig gewesen, eine solche Execution verrichten zu lassen, als mit dem Monaldeschi geschehen ist.

CHRISTINA.

Es scheint allerdings eine sehr schwere und gefährliche Entschliesung zu seyn. Allein, da eine fremde Dame einmal dergleichen meiner Ehre so gar nachtheilige Briefe gelesen, und in Händen gehabt hatte, war es nicht möglich, die Rache zu unterlassen, und eben

eben der Ort, wo ich sie ausübete, und die Gegenwart des Königs, welche vielleicht ein ander Gemüth, als meines, davon abgeschreckt hätte, schiene mir am bequemsten zu seyn, das Recht der Majestät und die Souveraineté über Hof, Bediente und Domestiquen zu behaupten, auch der ganzen Welt zu zeigen, daß solches eine Person, die es einmal besizet, niemals verlasse, sondern sie an alle Orte und Ende, wie sie Namen haben mögen, und mithin auch in fremde Königliche Palläste begleite.

Elisabetha wolte hiewider was einwenden. Es trat aber eben der zu denen neuen Zeitungen aus der Welt bestellte Secretarius herbey, wannenhero beyde Prinzeßinnen begierig waren zu hören, was wichtiges unter denen Lebendigen vorgefallen wäre? Also fieng er an zu lesen:

Paris.

Nachdem zu London der Krieg wider Spanien bereits vor Ende des vergangenen Jahres publiciret worden; als ist solches nunmehr auch allhier, und zwar den 9. Jan. mit allen Solennitäten geschehen, und zugleich ein Manifest von drey Bogen heraus gekommen, in welchem die Gerechtigkeit unserer Waffen wider Spanien klärlich gezeiget wird. Der Duc du Maine und sein ganzes Haus, nebst noch verschiedenen andern Personen von hoher Qualität, sind, wegen der von Spanien angesponnenen Conspiration, arretiret worden, und man continuiret noch ferner zu inquiren, damit dieser gefährliche Handel, recht von Grund aus, entdeckt werden möge. Inzwischen ist Nachricht eingelauffen, daß der König von Spanien unsern Ambassadeur, den Duc de St. Aignan, samt seiner Gemahlin, noch ehe er gewußt, daß die angelegten Minen entdeckt, und sein Gesandter von hinnen geschaffet worden, gleichsam aus dem Bette reisen, und aus Madrit führen, auch ihn bedeuten lassen, innerhalb zwölf Tagen das ganze Reich zu räumen, welcher Ordre er unfehlbar nachkommen müste, so gar, daß ihn nicht einmal eine Kranckheit, im Fall ihm der gleichen zustiesse, davon befreyen sollte.

ELISABETHA.

Die Mäuse sind kühne worden, und wieder aus ihren Löchern herfür gekrochen, möchte man gar wohl bey dem bisherigen Spanischen

Verfahren sagen. Jezzo, weil die geschmiedete Conspiration in Frankreich entdeckt ist, vermittelst welcher Philippus V. in Spanien gesucht, die Regenten-Stelle von Frankreich zu erschnappen, und mithin sein verlohrenes Recht auf die Crone wieder zu erlangen und zu behaupten; auch da der Krieg von Engelland und Frankreich würcklich declariret worden, und die Kaiserlichen in Italien von Tag zu Tag stärker werden, wird man nun bald sehen, wie weit sich die Spanische Bravour erstrecket. Ich meines Orts halte dafür, daß diese ihres Hochmuths wegen ganz unerträgliche Nation ehestens sehr gelinde Saiten aufziehen, und den Frieden suchen werde; wo nicht, so ist sie ganz gewiß zu ihrem Fall verblendet, insonderheit wann Engelland unter seinem jetzigen weisen König stehen sollte, nach einem schon vorlängst gemachten Project sich Meister von denen Spanischen Provinzien in America zu machen, und diese Silber-Quelle auf sich zu leiten, welches gar wohl geschehen könnte, wann nicht die Jalousie seiner eigenen Allirten deßfalls Hinderung machen möchte. Der Arrest des Duc du Maine ist beygegenwärtigen Conjunctionen und würcklich declarirten Krieg eine Sach, welche die kluge Politique von dem Herzog-Regenten erfordert, wenn er auch gleich etwa nicht schon seinen Theil an der entdeckten Conspiration genommen hätte. Denn er ist dem Regenten vom Anfang her feind, und mithin der Succession in seiner Familie, wosern der junge König ohne Erben sterben sollte, contraire gewesen, und dieser hat ihm, wie bekannt, auch jederzeit schlechte Affection erzeiget, und ihn wieder um den Rang eines Prinzen vom Geblüt, auch andere Avantagen gebracht, so ihm sein Vater, der lezt-verstorbene König in Frankreich, dessen natürlicher Sohn er ist, zugewandt hatte. Die Charge eines Generalissimi aller Schweizer, welche in Französischen Diensten stehen, und deren Anzahl sich öftters auf 30000. Mann belaufft, ist von ihm lange Zeit exerciret worden, und er hat die Herzen dieser Leute durch seine grosse Freygebigkeit, und ungemeyne Freundlichkeit dermassen zu gewinnen und an sich zu ziehen gewußt, daß derselbe, im Fall eine Revolte ausgebrochen wäre, Rechnung auf sie hätte machen, und sie gar leichtlich auf seine Seite ziehen können, wodurch die dem Regenten zuwider seyende Parthey ein sehr schweres Gewicht erlangt hätte.

CHRISTINA.

Die Spanier müssen sich aber recht wohl zu ihrer Entreprise auf Sicilien präpariret haben, weil es scheint, als wann sie, der von Engeland wider sie besochtenen Victoria ungeachtet, noch bis dato den Meister daselbst spielen. Jedoch, sie haben die Sachen zu weit kommen lassen, und hätten gültlichen Tractaten eher Gehör geben sollen. Gleichwohl mag sie die allzugewisse Hoffnung, daß die in Franckreich wider den Regenten eingefädelt Conspiration glücklich ablauffen würde, dazu verleitet haben, und es hätten auch solchenfalls die Affairen zweiffels-frey eine ganz andere Gestalt gewonnen.

Deromaln, da auf allen Seiten der Krieg declariret ist, wird es ihnen sehr schwer fallen, mit Reputation und ohne Bezahlung grosser Summen aus dem Handel zu kommen. Man wird nicht allein die lezt causirten Unkosten prätendiren, sondern auch alte Rechnungen herfür suchen, wie in dergleichen Fällen gerne zu geschehen pfleget, und habe ich schon gehöret, daß Franckreich ein Conto von 50. Millionen gefunden, die Ludovicus XIV. Philippo vorgeschossen haben solte, damit er sich in dem leytern Kriege auf dem Thron maintainiren können, daß demnach dem Spanischen Beutel schrecklich dörfste zur Alder gelassen werden. Wann man auch confideriret, wie gelinde man mit dem Spanischen Ambassadeur in Paris umgegangen, der sich gleichwohl mit einer gefährlichen Conspiration vermengert gehabt; und wie scharff mit dem Franckösischen Gesandten in Madrit verfahren worden, der doch, woferne es erst noch wahr ist, anders nichts gesaget, wie ich bereits vernommen, als daß man sich mit der Zeit eben so wenig an Philippi Testament kehren dörfste, als in Franckreich, in Ansehung Ludovici XIV. Disposition, geschehen; so muß man gestehen, daß die Spanier noch lange keine so polirten Leute, als wie die Franckosen seyn, und daß es nöthig ist, ihnen 50. bis 60. Bataillons, und eben so viel Esquadrons, scharffe Schulmeister auf die Haut zu senden, welche, was grob und hochmüthig an ihnen ist, vollends abhobeln, und dieselbe raisonabler machen mögen.

SECRETARIUS.

Stockholm.

Ein dieser Tage:angelangter Courier hat schlechte Post gebracht:
denn

denn unser König, welcher Friedrichs Hall in Norwegen belagert hatte, ist den 11ten Decembr. lezt verwichenen Jahres, des Nachts gegen 9. Uhr, in denen Approchen, aus einer Falconet, mit Cartätschen geladen, dergestalt durch den Kopff geschossen worden, daß er auf der Stelle todt geblieben ist. Unsere Armée hat darauf die Belagerung unverzüglich aufgehoben, und Norwegen wieder verlassen; die Königliche Leiche aber ist vor allen Dingen, unter einer starcken Convoy, über die Gränze gebracht worden. Dieser höchst unglückselige Zufall, verursachet unter uns eine unbeschreibliche Consternation und Verwirrung; man hat bereits die gewöhnlichen Schreiben zur Zusammenberuffung derer Stände des Reichs ergehen lassen, damit von ihnen ein Entschluß wegen der Succession gefasset werden möge, ist aber besorget, daß es ohne Unruhe und Troublen nicht abgehen werde, dieweiln zwar viele vor die Princessin Ulrica, eine grosse Anzahl hingegen auch vor den Herzog von Holstein-Gottorp portiret ist, wobey sich noch gar leichtlich die dritte Faction formiren könnte. Der Graf von der Ratte, ingleichen der Baron Götz, sind arretiret worden.

CHRISTINA.

Ach Himmel! was vor eine erschreckliche Zeitung ist dieses? Wie? Muß dann Schweden, in weniger denn 86. Jahren zwey solche fatale Zufälle erfahren, und seine Könige an der Spitze ihrer Arméen umkommen sehen? Bey welcher Nation ist dergleichen wol erhöret worden? Ich beklage durch diese Worte zwar weder meinen Vater, noch den jetzt gebliebenen König. Nein, der Todt ist das Mittel, welches alle Menschen von ihrer Noth und Elend befreyet, und wann er sich auf diese Art ereignet, ist er recht glorieux, und crönet mit unsterblichen Ehren. Aber ich betauere das arme Schweden nur, welches dadurch, insonderheit bey denen ieszigen Coniuncturen, gar leichtlich in sehr grosse Verwirrung gerathen kan.

ELISABETHA.

Madame, ihr werdet mich euch sehr verpflichten, wann ihr mir eure Meynung von der Succession des Schwedischen Reichs entdecken wollet.

CHRI-

CHRISTINA.

Ich bin eure Dienerin, und werde euch willfahren: Schweden war in vorigen Zeiten ein Wahl-Reich, und ist durch Gustavum I. erst 1540. und 1544. quoad progeniem masculinum, zum Erb-Reich gemacht worden.

Anno 1604. hat man solches Erb-Recht auch auf die Königliche Prinzeßinnen extendiret, und krafft dieses Schlusses gelangete ich nach dem Tod meines Vaters, 1632. auf den Thron.

König Carolus XI. des bey Friedrichs, Hall gebliebenen Königs Vater, brachte es so weit, daß die gesammten Stände ihn und seine Nachfolger 1682. vor souverain erklärten; und dieser machte vor seinem Tode die Verordnung, daß wann ein König ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng, solte der nächste Agnat succediren.

Nun hat der letztere König keinen nähern Agnaten hinter sich gelassen, als seine noch lebende Schwester Ulrica Eleonora, welche 1688. den 23. Junii geböhren, und den 4ten April 1715. an Fridericum, Erb-Prinzen von Hessen Cassel, verheyrathet worden: Par consequent muß diese Prinzeßin deromaln den Schwedischen Thron bestelgen.

Es ist zwar der Herzog von Hollstein, ein Prinz von 19. Jahren vorhanden, von Hedwig Sophia, des Königs ältesten Schwester, und einer Gemahlin Friderici, Herzogs von Hollstein-Gottorp, welcher 1702. in der Bataille bey Bynschoff in Pohlen todt geschossen ward, den 30. April, 1700. zu Stockholm geböhren worden, den man auch in Schweden auferzogen, und beständig darinnen behalten hat. Jedoch seine Mutter verstarb den 22. December, 1718. und er ist dem König um einen Grad weiter verwand, als seine leibliche Schwester Ulrica Eleonora, kan also derselbe, wann man der Verordnung Caroli XI. nicht zuwider handeln will, ihr nicht vorgezogen werden.

Es möchten sich zwar wohl Leute finden, denen es ungereimt düncken dürffte, wenn man das Jus Repräsentationis bey dem Herzog nicht statt finden, und ihm eben das Recht angedeyen lassen solte, welches seine Mutter, als des letztern Königs älteste Schwester gehabt, nemlich den nächsten Anspruch auf die Crone. Allein es ist

dieses ein Recht, welches zwar wol in dem gemeinen Wesen recipiret und eingeführet ist; wann aber die Frage von der Succession eines ganzen Reichs, in einem souverainen Hause entstehet, müssen die Affairen ganz anders consideriret werden, und dergleichen Recht kan nicht statt finden, wann nicht der Souverain eine expresse Disposition en faveur dessen gemachet hat; viel weniger noch kan es seyn, wann sich Gesetze finden, welche diesem Recht zuwider seyn, als wie die schon angeführte Verordnung Caroli XI. wirklich ist. Der letztere König hätte es ändern, und dem Herzog von Hollstein die Krone zuwenden können, wann er ein Testament gemachet, und ihn darinnen zum Successore bestätiget, seines Vaters mehrbesagte Verordnung aber widerrufen hätte, insonderheit weil es scheint, als wann Carolus XI. sie nur aus Vorsichtigkeit, und nicht expres in der Intention gemachet, daß die Kinder der ältesten Prinzessin, wann deren vorhanden seyn würden, das Nachsehen haben sollten. Allein Carolus XII. hat in dem, was geschrieben gewesen ist, nichts geändert, und wann man die nur berührte Exception wider das Interesse der noch lebenden Prinzessin anführen wolte, dörfte geantwortet werden, daß Carolus XI. durch die gemachte Verordnung seinen Willen klar an Tag gelegt, und daraus erschiene, daß er eine leibliche Schwester der Schwester Kind vorgezogen wissen wollen.

Dem allen ungeachtet aber, und ob es gleich das Ansehen hat, als wann die Succession in der Person der Prinzessin Ulrica ihre Richtigkeit habe; so hat dennoch der junge Herzog auch seine Partisans, daß sich also gar leichtlich grosse Troublen ereignen könnten, welche Anleitung zu Formirung einer dritten Faction geben möchten, welche sonder Zweifel aus Leuten bestehen würde, so die alten Privilegia und verlorne Freyheiten der Nation wieder herfür suchen dörfte, und sich alsdann nach ihrem Gefallen und selbst eigenem Gutbefinden, entweder vor die Prinzessin, oder den Herzog, declariren. In diesem Fall, und wann sich Verwirrungen ereignen, werden die Feinde des Schwedischen Reichs gute Gelegenheit haben im Trüben zu fischen; wosferne aber die innerlichen Troublen vermieden werden, wird man, in kurzer Zeit von dem wieder hergestellten Frieden in dem Norden Nachricht erhalten. Der Graf von der Natte, ingleichen der Baron Görz, sind keiner andern Ursachen wegen arretiret worden, als weil sie Hollsteinische Mini-

Ministri seyn, die dem König beständig angelegen und gerathen haben, sich vor den jungen Herzog wegen der Succession zu declariren, und da man besorgen müssen, daß sie als sehr intrigante Köpffe, igo bey erfolgtem Fall des Königs, en faveur des Herzogs cabaliren hätten mögen. Ich meines Orts wolte dem Herzog viel lieber zur Nachsicht und Gedult rathen, weiln dermaleinst dennoch die Schwedische Cron auf ihn fallen kan, indeme die Prinzessin bereits vier Jahr verheyra- thet, und noch keine Schwangerschaft verhanden ist; zudem auch der Erb-Prinz von Hessen-Cassel schon zubor an eine Prinzessin-Tochter des vorigen Königs in Preussen verheyra- thet gewesen, und gleich- woln keine Kinder mit ihr gezeuget, alsdann der Herzog, im Fall es sich auch hier ereignete, als der nächste Agnat der Prinzessin Ulrica Eleonora, den Thron besteigen müste. Im übrigen soll mehrberührter Erb-Prinz von Hessen-Cassel eine Person seyn, die sich sehr wohl præ- sentiret, hat auch schon die Herzen der Schwedischen Nation, durch seine Klugheit und Freundlichkeit, ziemlich zu gewinnen gewußt, zu- maln da er, wie man saget, sich zur Evangelisch-Lutherischen Kirche gewandt. Könnte sich dannenhero leichtlich fügen, daß man ihm aus Complaisance gegen die Prinzessin, die Königl. Würde und Titel zu- gleich mit an sich zu nehmen, gestattete, und also die Regierung unter beider nemlich der Königin und des Königs Namen, wie in Engeland zur Zeit der Königin Mariæ und Wilhelmi geschehen, geführet würde. Jedoch sind diese letztern Gedancken nur Einfälle, davon ihr urtheilen möget, was ihr wollet.

ELISABETHA.

Wie Madame, der Erb-Prinz von Hessen-Cassel, soll sich zur Evangelisch-Lutherischen Religion gewandt haben?

CHRISTINA.

Es wird dafür gehalten; und warum nicht? Er vermeidet das durch die Jalousie derer Schweden, welche ihn sonst als eine Per- son, die ihren äuserlichen Gottesdienst nicht mit machte, nur mit schee- len Augen ansehen dürfften. Ich weiß am besten, was diese Leute vor hartnäckige Lutheraner seynd. Hat er es gethan, verdencke ich ihm

solches eben so wenig, als dem ieszigen König von Engeland, daß er sich der Englischen Bischöfflichen Kirche conformiret, und aus den Händen eines Englischen Bischoffs communiciret.

Sie wolte weiter reden. Dieweil aber ihr Cammer-Diener gelauffen kam und derselben berichtete, daß der König von Schweden, Carolus XII. eben in dem Reiche derer Todten angelanget wäre, beurlaubete sie sich bey der Königin Elisabeth, vorwendende, daß sie gehen, und diesem Potentaten, zu dem sie, währenden ihrem Aufenthalts in Rom, wäre zu Gebattern gebeten worden, und der folglich ihr Path sey, unverzüglich, zu seiner glorieusen Ankunfft gratuliren müste. Und damit hatte das Gespräch dieser beyden Prinzeßinnen ein

ENDE.



Engelant, is
ret, und au

er, Diener
von Sch
ngelantet m
wendende,
en ihrem Auf
nd der folglich
infft gratulirt
dieser



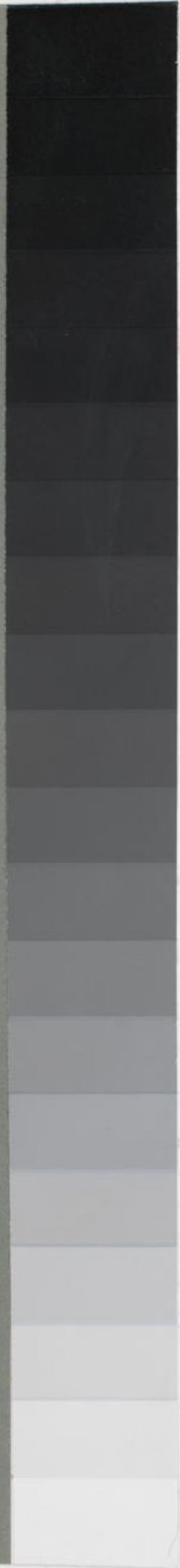
Engelant, ...
iret, und ...
ner-Dienere
g von Schme
angelange
vorwendende,
den ihrem Auf
und der folglid
unfft gratulirt
diefer



© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	6	8	9	10	11	12	13	14	15	17	18	19
	R	G	B				W	G	K				C	Y	M		B
	●	●	●				●	○	●				●	●	●		●



Centimetres

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
■	■	■	■	■	■	■	■	■
■	■	■	■	■	■	■	■	■

Inches

1 2 3 4 5 6 7 8